Evaluierung
Gemeinschaftliches Urbanes Gärtnern in Wien 2025

DI[in] Cordula Fötsch, DI David Stanzel - Gartenpolylog und Dr.[in] Rita Mayrhofer

gefördert von

Stadt Wien

Inhaltsverzeichnis

Abstract 3

1. Einleitung und Ausgangslage 4

1.1. Projektteam 5

1.2. Zielsetzung der Evaluierung 5

1.3. Methodik und Vorgehensweise 6

2. Gemeinschaftsgärten in Wien: Einordnung, Typologien und Vielfalt 10

2.1. Typologie nach EFUA 12

2.2. Typologie nach Urban Agriculture 2020 15

2.3. Begriffe und Kategorien in der Wiener Praxis 17

2.4. Gemeinschaftliches Urbanes Gärtnern (GUG) und Gemeinschaftsgärten (GG) 19

2.5. Gemeinschaftsgärten in Wien: Differenzierungen und Varianten 21

3. Wirkungen und Potentiale von Gemeinschaftsgärten 28

3.1. Wirkungen von Gemeinschaftsgärten in der Literatur 29

3.2. Wirkungen von Gemeinschaftsgärten in Wien 40

3.3. Bezug zu den Zielen und Strategien der Stadt Wien 49

4. Entwicklung und aktuelle Situation der Gemeinschaftsgärten in Wien 52

4.1. Geschichte 52

4.2. Aktuelle Situation 56

4.3. Magistratsabteilungen und Organisationen mit Bezug zu Gemeinschaftsgärten 62

4.4. Bestehende Strukturen, Anforderungen und Förderinstrumente 67

5. Herausforderungen 73

5.1. Flächenzugang und -sicherung 73

5.2. Kosten, Finanzierung und Infrastruktur 74

5.3. Interaktion zwischen Verwaltung, Intermediären Organisationen und den Gärtner*innen 77

5.4. Gruppenbildung, interne Organisation, Gruppendynamik und Gemeinschaftsprozesse 80

5.5. Zugänglichkeit & Beteiligungsmöglichkeit 81

5.6 Nachbarschaft und Kooperationen 83

5.7. Haftung und Risiko im öffentlichen Raum 84

6. Anforderungen verschiedener Stakeholder*innen 85

6.1. Flächen 85

6.2. Strukturelle und politische Verankerung 86

6.3. Unterstützung und Begleitung 89

6.4. Gartenorganisation 89

6.5. Bildung, Vernetzung und Wissensaustausch 90

6.6 .Finanzierung und Ressourcen 90
6.7. Zugänglichkeit, Inklusion und Offenheit 91
6.8. Ökologisierung 91
7. Internationale und nationale Good-Practice-Beispiele 93
7.1. Oslo 94
7.2. Graz 98
7.3. Berlin 102
7.4. Krakau 106
7.5. Rom 109
7.6. Paris 113
7.7. Tirol 117
8. Zukunftsperspektiven und Empfehlungen 119
8.1. Empfehlungen für den Entwicklungsprozess einer wienweiten Strategie 121
8.2. Strategische Weiterentwicklung 123
9. Fazit 131
10. Anhang 133
10.1. Literaturverzeichnis 133
10.2. Interviewpartner*innen und Kürzel 137
10.3. Abkürzungsverzeichnis 139

Abstract

Gemeinschaftsgärten haben sich seit Beginn der 2000er-Jahre zu einem festen Bestandteil der Wiener Stadtlandschaft entwickelt und werden von Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft überwiegend positiv bewertet. Unterstützungsstrukturen wie Gebietsbetreuung, Lokale Agenda 21 und Wohnpartner wurden aufgebaut, punktuelle Förderinstrumente jedoch nicht verstetigt. Eine kohärente städtische Strategie fehlt bis heute. In zentralen Strategiedokumenten werden Gemeinschaftsgärten zwar erwähnt, jedoch ohne klare Ziele, Maßnahmen und Umsetzungspläne.

Die vorliegende Evaluierung untersucht Entwicklung und aktuelle Situation der Gemeinschaftsgärten in Wien, ihre Wirkungen sowie zentrale Herausforderungen und Bedarfe. Grundlage sind Literatur- und Dokumentenanalysen sowie mehr als 30 leitfadengestützte Interviews mit Vertreter*innen städtischer Einrichtungen, Gärtner*innen und Akteur*innen (inter-)nationaler good-practice-Beispiele.

Die Ergebnisse zeigen, dass Gemeinschaftsgärten vor allem soziale und ökologische Wirkungen entfalten, etwa für Nachbarschaftsbildung, lokale Vernetzung, Teilhabe, Umweltbildung und urbane Biodiversität. Gleichzeitig werden räumliche, finanzielle und strukturelle Defizite sichtbar, insbesondere die fehlende politische und administrative Zuständigkeit für das Themenfeld, was zu unsicheren Rahmenbedingungen und eingeschränkten Entwicklungsmöglichkeiten führt. Im Vergleich mit anderen Städten wird deutlich, dass Gemeinschaftsgärten vielfach bereits als strategisches Instrument der Stadtentwicklung mit klaren Zuständigkeiten und Maßnahmenpaketen verankert sind.

Auf dieser Basis formuliert der Bericht Empfehlungen in vier Themenfeldern, die als Basis für eine strategische Weiterentwicklung dienen können: (1) strukturelle Verankerung in Politik und Verwaltung, (2) Finanzierung und Ressourcen, (3) Prozessbegleitung, Vernetzung und Bildung sowie (4) Flächenverfügbarkeit und -sicherung. Ziel ist es, die Rahmenbedingungen für Gemeinschaftsgärten zu verbessern, ihr Potential für eine sozial-ökologische Stadtentwicklung besser zu nutzen und die bislang fehlende Grundlage für ihre strategische Entwicklung zu schaffen.

1. Einleitung und Ausgangslage

Vor rund 20 Jahren setzte in Wien eine dynamische Entwicklung im Feld des gemeinschaftlichen Gärtnerns ein. Menschen fanden sich aus ganz unterschiedlichen Beweggründen zusammen – vom Wunsch nach Selbstversorgung über das Bedürfnis nach Begegnung bis hin zu ökologischen Anliegen. Aus einzelnen Pionierprojekten wuchs eine vielfältige Bewegung. Seit 2007 hat sich das Feld dynamisch entwickelt. Heute, im Jahr 2025 existieren rund 200 Gemeinschaftsgärten. Parallel dazu hat sich auch die Anzahl der involvierten Organisationen und Magistratsabteilungen vergrößert. Trotz ihrer wachsenden Bedeutung fehlt bislang eine übergeordnete Strategie, die die Entwicklung, Förderung und Nutzung von Gemeinschaftsgärten kohärent steuert. Austausch- und Vernetzungsstrukturen zwischen den relevanten Akteur*innen sind nur in Ansätzen vorhanden.

Mit der Einführung der ersten städtischen Fördermaßnahmen 2011 wurde zwar ein wichtiger Schritt gesetzt, sie sind jedoch bislang weder evaluiert noch weiterentwickelt worden. Im Laufe der Zeit sind bedeutsame Unterschiede bei den Rahmenbedingungen für Gemeinschaftsgärten entstanden, abhängig von der jeweils zuständigen Magistratsabteilung. Wien hat mit Unterstützung im Rahmen von Gebietsbetreuung und lokaler Agenda bereits wichtige Schritte gesetzt – doch die Rolle des gemeinschaftlichen urbanen Gärtnerns innerhalb von städtischen Strategien ist bislang zu wenig definiert. In verschiedenen städtischen Strategiepapiere werden Gemeinschaftsgärten zwar erwähnt, jedoch meist ohne konkrete Maßnahmen oder Umsetzungspläne. Teilweise ergeben sich sogar Zielkonflikte zwischen unterschiedlichen Fachabteilungen (z. B. Förderung von Landwirtschaft vs. Erhalt des Landschaftsbildes).
Zugleich steht gemeinschaftliches urbanes Gärtnern (GUG) vor Herausforderungen wie Flächenkonkurrenz, fehlender Koordination oder begrenzten Ressourcen.

Internationale Erfahrungen zeigen, dass Städte und Gemeinden mit breit abgestimmten Strategien und Maßnahmen Gemeinschaftsgärten gezielt als Werkzeuge zur Erreichung übergeordneter Zielsetzungen einsetzen können – etwa in den Bereichen Klimawandelanpassung, Biodiversität, soziale Integration, Gesundheit oder Ernährung.

Im November 2024 hat die Magistratsabteilung 22 die Förderung für die vorliegende Evaluierung gewährt. Sie untersucht die Entwicklung und bestehende Rahmenbedingungen, analysiert zentrale Herausforderungen sowie Potenziale und liefert auf dieser Grundlage Impulse für eine koordinierte Strategieentwicklung.

1.1. Projektteam

Das Evaluierungsprojekt wurde vom Gartenpolylog initiiert und geleitet. Mit der Durchführung war ein Team aus Praxis und Forschung betraut.

Gartenpolylog setzt sich seit seiner Gründung 2008 für die Förderung und Vernetzung von Gemeinschaftsgärten in Österreich ein und verfügt über mehr als 15 Jahre Erfahrung in diesem Bereich. Gartenpolylog setzt praktisch Gärten mit Nachbarschaften um, ist (inter-)national vernetzt ist und wirkt als (Co-)Organisator*in von Austausch- und Forschungsprojekten. Dadurch fließen Erfahrungen aus der gärtnerischen Praxis unmittelbar in Forschungs- und Diskussionsprozesse ein – und umgekehrt. Dieses iterative Lernen ermöglicht eine kontinuierliche Weiterentwicklung auf beiden Ebenen.

Wissenschaftliche Partnerin im Projekt ist Dr. Rita Mayrhofer vom Institut für Landschaftsplanung der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU). Sie beschäftigt sich seit 2018 wissenschaftlich mit Gemeinschaftsgärten und hat als Mitglied im Verein Wirbel einen der ersten top-down initiierten Gemeinschaftsgärten im Bereich Wiener Wohnen mitorganisiert.

1.2. Zielsetzung der Evaluierung

Die Evaluierung verfolgte mehrere miteinander verknüpfte Zielsetzungen:

Begriffsdefinition und Typologie
Klärung der Begriffe rund um das *gemeinschaftliche urbane Gärtnern* (GUG) im Wiener Kontext. Es geht darum, aufzuzeigen, dass unterschiedliche Typen des GUG (z. B. Nachbarschaftsgärten, interkulturelle Gärten, Bildungsprojekte, Mietparzellen) jeweils eigene Funktionen erfüllen und unterschiedliche Rahmenbedingungen erfordern.

Bestandsaufnahme und Analyse von GG in Wien
Beschreibung der Entwicklung von GG in Wien seit den frühen Anfängen.
Erfassung des Status quo: Anzahl, Typen, räumliche Verteilung, organisatorische Strukturen.
Identifizierung und Evaluierung relevanter Rahmenbedingungen (rechtlich, organisatorisch, finanziell).Darstellung von Überschneidungen mit bestehenden Strategien der Stadt Wien

Wirkungen und Herausforderungen sichtbar machen
Erhebung gesellschaftlich relevanter Wirkungen. Erhebung zentraler Herausforderungen

Lernen von internationalen Ansätzen
Analyse von Best-Practice-Beispielen aus anderen Städten und Ländern
Ableitung von Erkenntnissen, die für Wien relevant und übertragbar sind

Handlungsperspektiven entwickeln
Vorschläge, wie GG gezielt als Instrument zur Erreichung bestehender städtischer Ziele genutzt werden können
Vorschläge zum Umgang mit bestehenden Herausforderungen
Formulierung von Empfehlungen für eine konzertierte Strategieentwicklung mit Politik, Stadtverwaltung, und Zivilgesellschaft

Dialog und Vernetzung anstoßen
Startimpuls für einen weiterführenden Dialog zwischen den unterschiedlichen Stakeholdern
Aufbereitung der Ergebnisse für eine Präsentation mit anschließender Diskussion als Anknüpfungspunkt für weitere Projekte

1.3. Methodik und Vorgehensweise

In der Studie wurde ein exploratives Mixed-Methods-Design eingesetzt, in dem die verschiedenen hier beschriebenen Methoden verknüpft werden, um Gemeinschaftsgärten multiperspektivisch zu analysieren. Ausgangspunkt war ein Workshops, in dem die eigenen langjährigen Erfahrungen systematisch reflektiert wurden, um anschließend gezielt qualitative Daten erheben und auswerten zu können. Ziel ist es, Praktiken, Deutungen und Konflikte rund um Gemeinschaftsgärten zu verstehen. Durch die Triangulation dieser Datenquellen lassen sich sowohl subjektive Bedeutungen und Praktiken als auch die kontextuellen Rahmenbedingungen der Gärten umfassend rekonstruieren[1].

Stakeholder-Mapping

Verschiedene Stakeholder, bekannt aus vorangegangenen Projekten, oder durch Recherche im Rahmen des Projekts wurden gelistet und deren Relevanz für das Feld eingeschätzt. Dieses Mapping unterstützte auch die Auswahl der Interviewpartner*innen.

Interviews und Gespräche

Wir führten von 18.3. bis 31.7.2025 30 Interviews und Gespräche mit Stakeholdern in Wien. Diese gliedern sich wie folgt:

- **10 Interviews mit Vertreter*innen der Stadtverwaltung** (MA17, MA18, MA21, MA22, MA25, MA49, MA42, MA69, Stadtbaudirektion, Wiener Wohnen). Als Methode für diese Expert*innen-Gespräche wurde das semistrukturierte Leitfadeninterview gewählt[2]

[1] Kuckartz, Udo (2014): Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren. Wiesbaden: Springer VS (Lehrbuch).
[2] Helfferich, C. (2019): Leitfaden- und Experteninterviews. https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-21308-4_44

- **8 Interviews mit Vertreter*innen von Organisationen im Auftrag der Stadt Wien**, die mit Gemeinschaftsgärten befasst sind (Garteln in Wien, Gebietsbetreuung Stadterneuerung, Lokale Agenda 21, Wohnpartner, Umweltberatung, Büro für Mitwirkung). Als Methode für diese Expert*innen-Gespräche wurde das semistrukturierte Leitfadeninterview[3] gewählt

- **4 Interviews mit weiteren (potentiellen) Stakeholdern / Expert*innen für Stadtentwicklung & Zwischennutzung**, Senior*innenbeauftragte, Obststadt Wien, Robert Temel, ehemalige Magistratsbedienstete mit Koordinationsfunktion. Als Methode für diese Expert*innen-Gespräche wurde das semistrukturierte Leitfadeninterview[4] gewählt.

- **7 Interviews mit Vertreter*innen internationaler und nationaler Good-Practice-Beispiele und Forschungsprojekte**, EFUA, Oslo, Berlin, New York, Rom, Krakau, Graz und Tirol. Als Methode für diese Gespräche wurde das semistrukturierte Leitfadeninterview[5] gewählt

- **3 Gruppeninterviews mit Vertreter*innen aus insgesamt 7 Gemeinschaftsgärten** (Laaerbergbäuer*innen, Wilde Rauke, Grimmgarten, 11erGarten, Sophiengarten, Paradeisgartl, Nachbarschaftsgarten am Broßmannplatz) Als Methode wurde das leitfadengestützte Gruppeninterview gewählt[6].

Die Auswahl der Gesprächspartner*innen erfolgte auf Grundlage von Empfehlungen, unseres vorhandenen Wissens über Zuständigkeiten sowie des Anspruchs, zentrale Zielgruppen und ihre Vertretungen einzubeziehen. Für die Gruppeninterviews mit Gärtner*innen haben wir Einladungen an alle uns bekannten Gemeinschaftsgärten in Wien per email verschickt und zusätzlich gezielt nachgefragt, um ein möglichst breites Spektrum bezüglich Größe, Lage und Struktur der Gärten abzubilden. Darüber hinaus wurde auf die Ergebnisse vorangegangener Veranstaltungen zugegriffen, die wir zur Entwicklung des Gemeinschaftlichen Gärtnerns in Wien (co-)veranstaltet haben:

- Zukunftswerkstatt Gemeinschaftsgärten am 10.9.2022[7] (ZW)

[3] ebenda
[4] ebenda
[5] ebenda
[6] Dressel, G.; Berger, W.; Heimerl, K.; Winiwarter, V. (Hg.) (2014): Interdisziplinär und transdisziplinär forschen. Praktiken und Methoden.
[7] https://www.gartenpolylog.org/sites/default/files/inline-files/Nachlese%20Zukunftswerkstatt.pdf

- Netzwerktagung der Gemeinschaftsgärten “Gemeinschaftsgärten in der Zukunft verankern” von 28.-30.April 2023[8] (NWT)
- Vernetzungstreffen der Wiener Gemeinschaftsgärten am 12. Juli und 25. August 2023[9] (VT).

In all diesen Veranstaltungen wurden Wirkungen, Herausforderungen und Bedürfnisse der Gärten erfragt und dokumentiert. [10] Im Zuge dieser Evaluierung wurden die Ergebnisse vorangegangener Veranstaltungen (Tagung, Zukunftswerkstatt, Sommertreffen) neu ausgewertet.

Dokumenten- und Literaturrecherche

Ein wesentlicher Arbeitsschritt war die Analyse relevanter Dokumente der Stadt Wien. Im Fokus stand die Frage, wo und in welchem Kontext Gemeinschaftsgärten bereits erwähnt und welche Maßnahmen dazu genannt werden. Zum anderen untersuchten wir bestehende Zielsetzungen der Stadt, bei denen Gemeinschaftsgärten potenziell als Werkzeug zur Zielerreichung beitragen können, bislang jedoch nicht berücksichtigt werden. Dabei wurden Wirkungen, die in den Interviews genannt wurden, mit den verschiedenen Zielsetzungen abgeglichen.

- Zeitraum der Suche nach Literatur: systematisch April 2025 bis Juni 2025, unsystematisch während er gesamten Laufzeit des Projektes
- Zeitliche Eingrenzung der Veröffentlichungen: ab 2010, Schwerpunkt ab 2018
- Benutzte Datenbanken: BOKU:LITsearch, Google Scholar, Science Direct, Web of Science, eigene Citavi-Datenbank
- Benutzte Schlüsselwörter und Kombinationen: “Community Gardening”, “Urban Gardening”, Communal Urban Gardening”, “Gemeinschaftsgärten”, Gemeinschaftsgärtnern”, “Community Gardening AND Governance", “Community Gardening AND strategy”, “Gemeinschaftsgärten AND Organisation”, “Gemeinschaftsgärten AND Förderungen” jeweils mit Synonymen der Worte.

Es folgte eine Analyse aktueller internationaler Forschungsprojekte, die sich mit Urban Agriculture und Urban Gardening Policies befassen, wie etwa EFUA (European Forum on Urban Agriculture) oder EdiCitNet (Edible Cities Network). Diese Projekte liefern wertvolle Einblicke in konkrete Maßnahmen, Governance-Modelle und Handlungsempfehlungen, die auch für Wien von Relevanz sind.

[8] https://www.gartenpolylog.org/sites/default/files/inline-files/Nachlese_Netzwerktagung_2023_.pdf

[9] https://www.gartenpolylog.org/sites/default/files/inline-files/Treffen%20Gartenpolylog_%20Ergebnis%20der%20Gruppen%20beim%20Treffen%20der%20NG%202.%20Juli.pdf

[10] Liste der Interviewpartner*innen im Anhang mit Kürzel.

Mit dem Fokus Governance-Modelle, Wirkungen und Handlungsempfehlungen sichteten wir wissenschaftliche Literatur und bestehende Studien seit 2018 zu den Potenzialen und Herausforderungen von GG. Das dient dazu, die Erkenntnisse aus den Interviews systematisch einzuordnen und mit dem aktuellen Forschungsstand abzugleichen.

Analyse von Förderinstrumenten und Verträgen

Zur Untersuchung der rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen für GG in Wien konzentrierten wir uns zum einen auf die Pilotförderung für Gemeinschaftsgärten und weitere Angebote der Stadt Wien für GG. Zum anderen werteten wir Verträge unterschiedlicher Magistratsabteilungen sowie anderer Bestandgeber*innen aus, um die Vielfalt an Nutzungsbedingungen sichtbar zu machen. Besonderes Augenmerk lag dabei auf Aspekten wie Laufzeiten, Haftungsfragen, Kostenregelungen, Wassergebühren, Zugänglichkeit und inhaltlichen Vorgaben.

Kartierung und Datenauswertung

Daten zu Entstehung, Verteilung, Entwicklung und Kontext der Wiener Gemeinschaftsgärten wurden auf Basis der Gartenkarte auf der Website des Gartenpolylog erhoben, ergänzt durch eine Liste von Garteln in Wien und weitere eigene Recherchen.

Abgrenzung des Forschungsgebiets

Die vorliegende Evaluierung beschäftigt sich nicht eingehend mit gemeinschaftlichen Garteninitiativen im privaten und genossenschaftlichen Wohnbau. Da Daten zu diesen Gärten nur vereinzelt online verfügbar sind, bedarf es eines anderen Forschungsdesigns, um sich mit diesen Gärten zu beschäftigen.
Die Interviews mit Vertreter*innen städtischer Organisationen beschränkten sich auf die Ebene der Stadt. Erhebungen zur Situation auf Bezirksebene könnten einen wertvollen Beitrag leisten, waren aufgrund der zeitlichen und ressourcentechnischen Beschränkungen im Rahmen dieser Studie aber nicht durchführbar.

2. Gemeinschaftsgärten in Wien: Einordnung, Typologien und Vielfalt

Nachbarschaftsgarten Heigerlein (1160)[11]

Urbanes Gärtnern und urbane Landwirtschaft bilden ein dynamisches Forschungs- und Praxisfeld, dessen Formen weit über traditionelle Vorstellungen von „Gärtnern in der Stadt“ oder „Stadtlandwirtschaft“ hinausgehen. Frühere Typologien, die häufig eine Zweiteilung in Urban Gardening (subsistenz- und gemeinschaftsorientiert) und Urban Farming (kommerziell/unternehmerisch) vornehmen, bilden die tatsächliche Vielfalt nur unzureichend ab.[12] Zwar werden Begriffe wie Urban Agriculture und Urban Gardening international breit verwendet, sie sind jedoch selten einheitlich definiert oder voneinander klar abgegrenzt. Innerhalb dieser Oberbegriffe existieren zahlreiche Subtypen – von Gemeinschafts- und Schulgärten über Selbsterntefelder und Guerilla Gardening bis hin zu landwirtschaftlichen Betrieben im Stadtgebiet. Manche dieser Formate sind international etabliert, andere werden vor allem regional geprägt und unterschiedlich bezeichnet.[13]

Vor diesem Hintergrund ist auch die Einordnung von Gemeinschaftsgärten anspruchsvoll: Sie unterscheiden sich teils stark in Gestaltung, Organisationsform, Trägerschaft und Zielsetzung und stehen zugleich in Beziehung zu weiteren, teils sehr unterschiedlich organisierten „neuen“ Garten- und Landwirtschaftsinitiativen in urbanen, peri-urbanen und auch ländlichen Räumen. Dadurch verschwimmen Begriffe und Abgrenzungen – nicht nur in der wissenschaftlichen Debatte, sondern auch in Politik, Verwaltung, städtischen Organisationen und Zivilgesellschaft, teils sogar innerhalb offizieller Strategiepapiere. Diese Unschärfe zeigt

[11] Gartenpolylog
[12] Jansma, J.E., Veen, E.J., and Müller, D. (2024):"Beyond urban farm and community garden, a new typology of urban and peri-urban agriculture in Europe."
[13] Ernwein, M. (2014): Framing urban gardening and agriculture: On space, scale and the public.

sich bisweilen auch in der praktischen Kommunikation: So wird etwa in der städtischen Medienarbeit Wiens vereinzelt „Guerilla Gardening“[14] als positives Beispiel beworben, obwohl diese Praxis typischerweise gerade im bewussten Gegensatz zu Abstimmung und Kooperation mit der Stadt steht.[15]

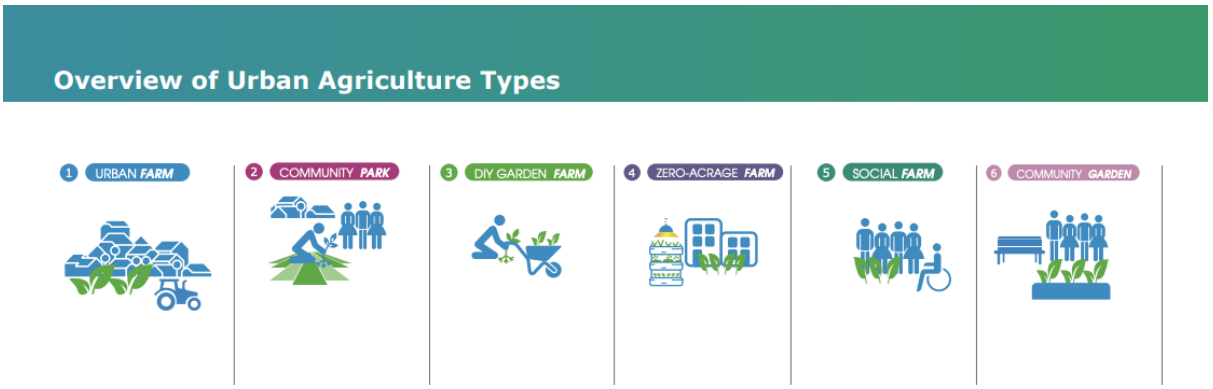
In diesem Kapitel greifen wir Definitionen und konzeptionelle Überlegungen aus der Fachliteratur und aus aktuellen Forschungsprojekten (z. B. EFUA) auf und führen sie mit den Begriffen und Bezeichnungen zusammen, die in Wien tatsächlich verwendet werden. Darauf aufbauend richten wir den Fokus auf unterschiedliche Formen und Typologien von Gemeinschaftsgärten. Auch wenn Studien darauf hinweisen, dass zu starre Kategorien nicht immer zielführend sind, ist es hilfreich, Typen zu benennen, um unterschiedliche Ansprüche, Rahmenbedingungen und Wirkungen besser einschätzen zu können. So schaffen wir eine gemeinsame Grundlage, um Potenziale und Herausforderungen differenziert zu betrachten – und um abzuleiten, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, wenn Gemeinschaftsgärten (oder andere Formen urbanen Gärtnerns) gezielt als Instrumente für städtische Zielsetzungen eingesetzt werden sollen.

[14] Hardman, M., Chipungu, L., Magidimisha, H., Larkham, P. J., Scott, A. J., & Armitage, R. P. (2018). Guerrilla gardening and green activism: Rethinking the informal urban growing

[15] Post auf der Facebook Seite der Stadt Wien vom 04.05.2017

2.1. Typologie nach EFUA

Im Rahmen des europäischen HORIZON Forschungsprojekts EFUA (European Forum on Urban Agriculture)[16] wurde ein systematischer Prozess zur Weiterentwicklung bisheriger Typologien von Urban Agriculture (UA) durchgeführt. Ausgangspunkt war ein Mindmapping der Wirkungsebenen urbaner Landwirtschaft sowie eine umfassende Analyse bestehender wissenschaftlicher Literatur, um die gegenwärtigen Dimensionen des Feldes zu beschreiben. Darauf aufbauend wurden Interviews und Umfragen in verschiedenen EU-Ländern durchgeführt[17].



EFUA-Typology[18]

Auf dieser Grundlage wurden 6 Typen formuliert , die jeweils unterschiedliche Schwerpunkte in vier zentralen Dimensionen aufweisen: der räumlichen Dimension, der produktionsbezogenen Dimension, der organisatorisch-betrieblichen Dimension sowie der gemeinschaftsbezogenen Dimension.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass sich Urban Agriculture aufgrund ihrer Vielgestaltigkeit weniger durch strikt abgegrenzte Typen fassen lässt, sondern vielmehr durch verschiedene Dimensionen bzw. Wirkungsbereiche. Dennoch wurde im Rahmen von EFUA die Notwendigkeit betont, Typen zu definieren, um eine gemeinsame Grundlage für Kommunikation, Verständnis, Forschung und Politikgestaltung im Hinblick auf die Entwicklung und Umsetzung von geeigneten Maßnahmen zu schaffen[19].

Kurzbeschreibung der 6 definierten Typen von Urban Agriculture:

---

[16] Jansma, J.E., Veen, E.J., Vaandrager, L., Müller, D. & Berg, W. van den (2022): UA typology update, https://ec.europa.eu/research/participants/documents/downloadPublic?documentIds=080166e5efe6f329&appId=PPGMS

[17] Müller, D., Veen, E. J., & Jansma, J. E. (2022). A Typology of Urban Agriculture. https://edepot.wur.nl/579420

[18] Jansma, J.E., Veen E.J., & Müller, D. (2024): "Beyond urban farm and community garden, a new typology of urban and peri-urban agriculture in Europe. https://acsess.onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/uar2.20056

[19] ebenda

Urban Farms
Größere landwirtschaftlich orientierte Betriebe im urbanen/peri-urbanen Raum mit Produktvielfalt, häufig kommerziell, aber oft auch mit Bildungs- und Freizeitangeboten.

Community Parks
Öffentlich zugängliche Grünflächen mit gemeinschaftlicher Bewirtschaftung und vielfältigen Aktivitäten (Bildung, Kultur, Freizeit), meist mit Fokus auf soziale Teilhabe und ökologische Erholung.

DIY Gardens/Farms
Selbstorganisierte Garten- oder Kleinlandwirtschaftsprojekte, oft vorrangig für Eigenbedarf und mit individueller oder gemeinschaftlicher Pflege.

Zero Acreage Farms
Flächeneffiziente Konzepte wie Indoor-Farms, Dachgärten oder Vertical Farming, meist technologiegetrieben und häufig ressourcenschonend.

Social Farms
Landwirtschaftliche Initiativen, die gezielt soziale oder therapeutische Aufgaben übernehmen und Benachteiligte integrieren.

Community Gardens
Nachbarschaftsgärten mit kleinem Flächenbedarf, starker Gemeinschaftsorientierung und einer Vielzahl von sozialen, edukativen und produktionstechnischen Funktionen. Community Gardens oder Gemeinschaftsgärten sind hier alle Arten des Gärtnerns mit kleinerem Flächenbedarf, Gemeinschaftsorientierung und zusätzlichen Funktionen.

Die Ergebnisse von EFUA verdeutlichen, dass urbane Landwirtschaft nicht nur vielfältige Wirkungen entfaltet, sondern auch differenzierte Anforderungen an Raum, Organisation und Ressourcen stellt.[20] Je nach Typus variieren die Voraussetzungen, die für eine erfolgreiche Umsetzung geschaffen werden müssen. Diese Unterschiede sind entscheidend, um Förderinstrumente, Strategien und politische Maßnahmen gezielt entwickeln und anpassen zu können.

Beispielhafte Unterschiede von Anforderungen der verschiedenen Typen im Überblick:

Urban Farm → Zugang zu größeren Flächen, wirtschaftliche Tragfähigkeit, Vermarktungswege, Logistik

Community Park → dauerhafte Zugänglichkeit, rechtliche Absicherung, Unterstützung für vielfältige Aktivitäten

[20] Cassatella, C. (2023): Policy tools for Urban Agriculture. An overview of experienced solutions.

DIY Garden/Farm → individuelle Parzellen, Infrastruktur für Eigenarbeit, flexible Nutzung

Zero Acreage Farm → Investitionen in Technik, stabile Energieversorgung, Innovationsförderung

Social Farm → Kooperation mit Sozial- und Gesundheitswesen, stabile Finanzierung, Betreuungspersonal

Community Garden → einfache Zugänglichkeit, langfristige Nutzungsvereinbarungen, soziale Infrastruktur, Unterstützung bei der Gründung (finanziell oder durch Begleitung)

2.2. Typologie nach Urban Agriculture 2020

Die Autor*innen einer Studie von 2020 zu Urban Agriculture in Wien[21] haben nach einer umfangreichen Literaturrecherche von sehr unterschiedlich ausgeprägten Formen urbaner Landwirtschaft mittels einer Typologisierung sieben Idealtypen zusammengefasst. Während hier einige Formen, die zb. bei EFUA abgebildet wurden, fehlen (Urban Farm, Community Parks, Social Farm,..etc) unterscheidet sie bspw. stärker zwischen 'Wien-spezifischen' Varianten wie Gemeinschaftsgärten und Community Made Agriculture. Sie definieren Gemeinschaftsgärten als eine spezifische Form der urbanen Landwirtschaft (Urban Agriculture). Gemeinschaftsgärtnern am Stadtrand mit stärkerem Fokus auf Produktion wird hier als eigener Typ Community made Agriculture (CMA) gesehen.

Tabelle 6: Systematische Charakterisierung und vergleichende Übersicht der sieben identifizierten Anbauformen urbaner Landwirtschaft, entlang der Kategorien „Beteiligte, Organisation & Ziele", „Anbausystem", „Räumliche Aspekte" und „Produkte & Erzeugnisse".

		Bodengebunden				Gebäudegebunden "Zero Acre Farming"		
Kategorien	Unterkategorien	Gemeinschaftsgärten	Community made agriculture (CMA)	Selbsterntefelder	Community supported agricutlure (CSA)	Dachgärten (Subsistenz und Gemeinschaft)	Dachfarmen (kommerziell, geschlossen)	Indoor/Vertical Farming
Beteiligte, Organisation & Fokus	AkteurInnen	Privatpersonen *(meist kein gärtnerischer Hintergrund)*	Privatpersonen *(meist kein gärtnerischer Hintergrund)*	LandwirtInnen/GärtnerInnen und Privatpersonen	LandwirtInnen/GärtnerInnen und Privatpersonen	Privatpersonen *(meist kein gärtnerischer Hintergrund)*	UnternehmerInnen - interdisziplinäre AkteurInnen	UnternehmerInnen - interdisziplinäre AkteurInnen
	Organisation	meist in Form eines Vereins organisiert; flache Hierarchien	meist in Form eines Vereins organisiert; flache Hierarchien	Kooperation zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen	Kooperation zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen	meist in Form eines Vereins organisiert; flache Hierarchien	Unternehmen/Start-ups oder Forschungseinrichtungen	Unternehmen/Start-ups oder Forschungseinrichtungen
	Ziele (oberstes hat meist Priorität)	• Sozio-kultureller Austausch • Kontakt zur Natur • Subsistenz	• Subsistenz • Sozio-kultureller Austausch • Kontakt zur Natur	*KonsumentInnen:* • Subsistenz • Kontakt zu Natur und ProduzentInnen *LandwirtInnen:* • alternative Vertriebswege • Austausch mit KonsumentInnen	*KonsumentInnen:* • Lebensmittelversorgung • Kontakt zu Natur und ProduzentInnen *LandwirtInnen:* • alternative Vertriebswege • Austausch mit KonsumentInnen	• Sozio-kultureller Austausch • Subsistenz • Kontakt zur Natur	• Erschließung neuer Märkte • Forschung & Entwicklung • Reduktion der Umweltbelastungen durch lokale Produktion	• Erschließung neuer Märkte • Forschung & Entwicklung • Reduktion der Umweltbelastungen durch lokale Produktion
Anbausystem	Typ	offen (Anbau unter freiem Himmel)	offen (Anbau unter freiem Himmel)	offen (Anbau unter freiem Himmel)	offen/teilgeschlossen (Anbau unter freiem Himmel & Glashaus/Folientunnel)	offen (Anbau unter freiem Himmel)	geschlossen (kontrollierte Anbaubedingungen im Glashaus)	geschlossen (kontrollierte Anbaubedingungen im Gebäude)
	Substrat	Erde/ Kompostsubstrat/ Torfsubstrat	Erde/ Kompostsubstrat	Erde/ Kompostsubstrat	Erde/ Kompostsubstrat	Erde/ Kompostsubstrat/ Torfsubstrat	meist Hydrokultur, selten Substratmischungen	meist Hydrokultur, selten Substratmischungen
	Nährstoffversorgung	meist natürliche Düngemittel, hohe Verluste	natürliche Düngemittel, hohe Verluste	natürliche Düngemittel, hohe Verluste	natürliche Düngemittel, hohe Verluste	meist natürliche Düngemittel, hohe Verluste	meist künstliche Düngemittel, niedrige Verluste	meist künstliche Düngemittel, niedrige Verluste
	Schädlingskontrolle	hoch/natürlich	hoch/natürlich	hoch/natürlich	hoch/natürlich	hoch/natürlich	gering/natürlich	gering/natürlich
	Wasserbedarf	wetterabhängig	wetterabhängig	wetterabhängig	wetterabhängig	wetterabhängig	gering (wiederverwertung)	gering (wiederverwertung)
	Energieversorgung	Sonne	Sonne & Photovoltaik	Sonne	Sonne & Photovoltaik	Sonne & Photovoltaik	Sonne/Stromnetz/ Photovoltaik/ Gebäudesynergien	Stromnetz/Photovoltaik Gebäudesynergien/ (selten Sonne)
	Ressourcen & Infrastrukturbedarf	sehr gering	gering	gering	mäßig	mäßig	hoch	sehr hoch
	Potenzial urbane Synergien	gering	gering	gering	gering	hoch	hoch	hoch
Räumliche Aspekte	Flächentyp	Brachflächen, Grünflächen, allgemein ungenutzte Flächen	Acker- und Grünflächen	Ackerflächen	Ackerflächen	geeignete Dachflächen (Neigung, Statik, Licht- und Windverhältnisse)	geeignete Dachflächen (Neigung, Statik, Licht- und Windverhältnisse)	meist leerstehende Gebäude, z.T neu errichtete Hallen
	Standort	gesamtes Stadtgebiet höhere Dichte rund um Stadtzentrum	meist Flächen am Stadtrand in Siedlungsnähe	Stadtrand (gute öffentliche Anbindung von Vorteil)	Stadtrand oder nahe am Stadtgebiet	auf gesamtem Stadtgebiet möglich	auf gesamtem Stadtgebiet möglich	auf gesamtem Stadtgebiet möglich, tendenziell eher in äußeren Bezirken
Produkte & Erzeugnisse	Anbauperiode	saisonal	saisonal	saisonal	saisonal	saisonal	ganzjährig	ganzjährig
	Erntemengen/m²	geringe bis mäßige Erträge	mäßige bis hohe Erträge	mäßige bis hohe Erträge	hohe Erträge	geringe bis hohe Erträge	sehr hohe Erträge	sehr hohe Erträge
	Diversität der Produkte	hohe Diversität	hohe Diversität	hohe Diversität	hohe Diversität	hohe Diversität	niedrig/ meist Fokus auf Cash Crops	niedrig/ meist Fokus auf Cash Crops
	Verteilungsebene	Mikro- bis Mesoebene	Mesoebene	Mesoebene	Mesoebene	Mesoebene	Makroebene	Makroebene

Dietl Alexander (2020): Typologie Urban Agriculture Wien

[21] Dietl, A. (2020): Wie Städte von urbaner Landwirtschaft profitieren können: eine Typologie, Nachhaltigkeitsanalyse und Ökobilanzierung gängiger urbaner Anbauformen, mit Fallbeispielen aus Wien.

Typologie bezüglich Governance

Fox-Kämper et al. (2017)[22] unterscheiden GUG nach Governance-Strukturen in fünf Typen: 1. Top-down 2. Top-down mit Unterstützung der Gemeinschaft 3. Bottom-up mit professioneller Unterstützung 4. Bottom-up mit informeller Unterstützung 5. Bottom-up mit gemischten Governance-Formen in unterschiedlichen Entwicklungsstadien. Am erfolgreichsten in der Umsetzung und Bestand sind Bottom-up entstandene Gärten mit politischer und/oder administrativer Unterstützung, so kann die Dichotomie zwischen Top-down- und Bottom-up-Governance zu einer „Kultur der Zusammenarbeit" aufgelöst werden (eine Ausformung von Typ 3). Es kommt zu einer Zusammenarbeit zwischen dem öffentlichen Sektor und der Zivilgesellschaft, die Vorteile sowohl für Gärtner*innen als auch für Kommunen bietet. Dabei ist die Balance zwischen Autonomie und Unterstützung entscheidend[23]. Auch die Autor*innen des Forschungsprojekts EFUA kommen zu einem ähnlichen Ergebnis.

[22] Fox-Kämper, R., Wesener, A., Münderlein, D., Sondermann, M., McWilliam, W., Kirk, N. (2017): Urban community gardens. An evaluation of governance approaches and related enablers and barriers at different development stages. https://doi.org/10.1016/j.landurbplan.2017.06.023.

[23] Mayrhofer, R. (2018): Co-Creating community gardens on untapped terrain – lessons from a transdisciplinary planning and participation process in the context of municipal housing in Vienna.

2.3. Begriffe und Kategorien in der Wiener Praxis

Befunde aus Evaluierung und Interviews

Im Zuge der Recherche zu Gemeinschaftsgärten in Wien und in Interviews sind wir auf zahlreiche Begriffe gestoßen, die im Kontext der urbanen Landwirtschaft beziehungsweise des urbanen Gärtnerns verwendet werden.

Wiener Begriffe aus Recherche & Interviews (eigene Darstellung)

Für die hier folgende Einordnung der in Wien gebräuchlichen Begriffe orientieren wir uns grundsätzlich an den in Kapitel 2.2 dargestellten Typologien von EFUA, weil hier der Typ Gemeinschaftsgarten breiter gefasst ist. Ergänzend wurde eine Kategorie „Sonstige“ eingeführt, um Wiener Sonderformen wie Gartln ums Eck (Bepflanzung von Baumscheiben durch Bürger*innen) abzubilden. Die Typologie hilft daher weniger dabei, abschließend zu definieren, was ein Gemeinschaftsgarten ist, sondern vor allem dabei, nachvollziehbar zu machen, was Gemeinschaftsgärten nicht sind bzw. wodurch sie sich von anderen Formaten urbaner Landwirtschaft und gärtnerischer Initiativen unterscheiden.

Wiener Begriffe und ihre Zuordnung zu EFUA-Typen						
Urban Farms	**Community Parks**	**DIY Garden / Farms**	**Zero Acreage Farms**	**Social Farms**	**Community Gardens**	**Sonstige**
Stadtlandwirtschaft / Urban Farming / Stadfarm	Obststadt	Ernteparzelle / Pachtparzelle / Selbsterntefeld / Ökoparzellen / Selbsterntepar zellen	Indoor Farm	City Farm	Urban Gardening	Kleingarten / Schrebergarten
Community Supported Agriculture (CSA) / Solidarische Landwirtschaft (SoLiLa)	Naschgarten		Aquaponic	Kleine Stadtfarm	Gemeinschaftsgärten / Nachbarschaftsgärten / Community Garden	Garteln ums Eck / Baumscheiben
Vertical Farming	Essbare Stadt		Gemeinschafts-kompost		Community Made Agriculture (CMA) / Gemeinsam Landwirtschaften (GeLa)	Stadtgarteln
	Gemeinschaftlich organisierte und gepflegte Grünräume				Bildungsgärten	Gartenstraße
					Interkulturelle Gärten	Guerilla Gardening / Wildes Gärtnern
						Mobile Beete (Gemeindebau)

Eigene Darstellung

2.4. Gemeinschaftliches Urbanes Gärtnern (GUG) und Gemeinschaftsgärten (GG)

Nachbarschaftsgarten Macondo (1110)[24]

Gemeinschaftliches Urbanes Gärtnern (GUG) ist ein Begriff, der auf Birky und Strom (2013) zurückgeht und die gemeinschaftliche Aktivität zum Ausdruck bringen soll. Sie definieren "communal urban gardening" (CUG) als eine gemeinnützige Struktur in einem städtischen Kontext, die gemeinsam verwaltet wird oder zumindest einige Gemeinschaftsflächen verwaltet. Van der Jagt et.al (2017) folgen dieser Definition und schließen Kleingärten ein, sofern diese einige Flächen gemeinsam verwalten. Die gemeinsame Verwaltung umfasst intern vereinbarte und klar formulierte Ziele, Regeln und Governance-Verfahren (einen gewissen Grad an hierarchischer Organisation mit einem gewählten Vorstand, der für administrative Aufgaben, Entscheidungsfindung und regelmäßige Treffen zur Besprechung und Planung von Aktivitäten verantwortlich ist).
Gemeinschaftsgärten sind also mehr als gemeinschaftlicher Anbau von Obst und Gemüse. Eine meist heterogene Gemeinschaft an Gärtner*innen bildet einen Raum des sozialen Miteinanders, in dem unter anderem Bildungs- und Integrationsprozesse ermöglicht werden[25]. Die Versorgung mit Lebensmitteln kann zwar ein wichtiges Element eines Gemeinschaftsgartens sein, doch geht es oft mehr um das Ausprobieren und Begreifen von natürlichen Kreisläufen im Gemüseanbau und saisonalen Abläufen sowie den Kontakt zur Natur im Allgemeinen[26].

[24] Gartenpolylog
[25] Appel, I., Grebe, Ch., Spitthöver, M. (2011): Aktuelle Garteninitiativen. Kleingärten und neue Gärten in deutschen Großstädten.
[26] ebenda

Unter **Gemeinschaftlichem Urbanen Gärtnern (GUG)** verstehen wir in dieser Studie eine gemeinnützige Initiative im städtischen Raum, die von einer Gemeinschaft verwaltet wird und mehrere Funktionen erfüllt: Sie umfasst Gartenarbeit ebenso wie soziale und edukative Aktivitäten. Charakteristisch ist, dass GUG nicht an die Form eines klassischen Gartens gebunden ist. Oft wird mit dem Begriff "urban gardening" in Strategiepapieren diese breiter gefasste Form des urbanen Gärtnerns gemeint.

Gemeinschaftsgärten (GG) definieren wir hier als eine Form des Gemeinschaftlichen Gärtnerns, mit einem Garten und einer gemeinnützigen Struktur in einem städtischen Kontext, weitgehend von einer Gruppe selbstorganisiert, die zumindest einige Gemeinschaftsflächen gemeinsam verwalten und neben dem Gärtnern auch soziale und edukative Funktionen bieten.

Gemeinschaftsgärten sind Räume, in denen eine mehr oder weniger formalisierte Gemeinschaft von Privatpersonen sozio-kulturellen Austausch, Kontakt zur Natur und Subsistenz ausübt. Sie bauen meist am Boden unter freiem Himmel mit geringen und natürlichen Mitteln der Düngung und Schädlingsbekämpfung an. Sie nutzen Brachflächen und ungenutzte Bereiche im gesamten Stadtgebiet, auch nahe dem Zentrum, sie bauen sehr diverse Arten an und erzielen dabei verglichen mit landwirtschaftlichen Betrieben geringe bis mäßige Erträge.

Begleitete Gemeinschaftsgärten sind jene Projekte, die mit einer mehr oder weniger intensiven professionelle Begleitung entstanden sind. Das kann die Initiierung von Projekten in Zusammenarbeit mit Gemeinden, Bezirken und Gebietsbetreuungen, die Organisation in- und außerhalb des Gartens in der Anfangsphase, Begleitung bis die Gartengruppe die Selbstverwaltung übernimmt und die punktuelle Unterstützung in kritischen Situationen umfassen.

Gemeinschaftliches Urbanes Gärtnern (GUG) umfasst also ein breiteres Feld gemeinschaftlich organisierter Garteninitiativen – etwa gemeinschaftlich betreute Streuobstwiesen (z. B. Obststadt), gemeinschaftlich gepflegte Grünräume ohne Produktionsabsicht oder „Essbare Stadt"-Initiativen. Wir konzentrieren uns in dieser Evaluierung auf den spezifischen Bereich der **Gemeinschaftsgärten oder community gardens (GG)**.

2.5. Gemeinschaftsgärten in Wien: Differenzierungen und Varianten

Auch innerhalb der Kategorie Gemeinschaftsgärten zeigt sich eine bemerkenswerte Bandbreite: Gemeinschaftsgärten in Wien sind sehr unterschiedlich ausgeprägt und es scheint nicht sinnvoll, sie auf ein einheitliches Modell zu reduzieren. Im folgenden Kapitel beschreiben wir diese Vielfalt anhand ausgewählter Themen und Fallbeispiele.

Bandbreite nach Größe und Beteiligung

Gemeinschaftsgärten in Wien weisen eine große Bandbreite in Bezug auf ihre Fläche und die Zahl der beteiligten Personen auf. Während innerstädtische Gärten häufig sehr klein sind – etwa der Tigergarten im 8. Bezirk mit nur rund 170 m² –, erreichen Gärten in den äußeren Bezirken deutlich größere Dimensionen. Ein Beispiel dafür ist der Nachbarschaftsgarten DonauCity/Kaisermühlen mit rund 4.500 m².
Bemerkenswert ist, dass kleinere Gärten oftmals überdurchschnittlich viele aktive Gärtner*innen pro Flächeneinheit einbinden. So zählt der Tigergarten etwa 50 aktive Mitglieder, während der wesentlich größere Kaisermühlengarten rund 53 Beteiligte hat, mit wesentlich mehr gärtnerischen Möglichkeiten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass hinter einer als „Gärtner*in“ erfassten Person häufig auch ein Familien- oder Freundeskreis steht, der von den Angeboten und Erträgen des Gartens profitiert. Gemeinschaftsgärten wirken somit weit über die Zahl der formal gezählten Mitglieder hinaus.

TIGERGARTEN (1080) [27] / NG- KAISERMÜHLEN (1220)[28].

[27] https://gartenpolylog.org/gartenprojekt/tigergarten
[28] https://www.facebook.com/photo/?fbid=457400896432490&set=a.457400863099160

Schwerpunkte und Zielsetzungen

Viele Wiener Gemeinschaftsgärten haben spezifische Schwerpunkte, die sich aus den Interessen der Beteiligten oder dem Wunsch des Auftraggebers ergeben.

Der Garten Helene in Liesing setzt mit einer Nützlingswiese auf Biodiversitätsförderung, während der Kinogarten im Augarten gemeinschaftliches Gärtnern mit kultureller Nutzung wie Konzerten und Kino verbindet. Der Bildungsgarten Kranzgasse dient als Umwelt- und Lebensmittelbildungsraum für Kinder und Jugendliche aus dem Bezirk.

Solche Beispiele zeigen die große Vielfalt an Zielsetzungen, die über reine Nahrungsmittelproduktion hinausgehen.

KINOGARTEN[29] (1020) BILDUNGSGARTEN[30] (1150)

[29] https://www.filmarchiv.at/de/kino/kino-wie-noch-nie
[30] https://gartenpolylog.org/gartenprojekt/bildungsgarten-kranzgasse

Soziale Durchmischung

Gemeinschaftsgärten gelten oft als Orte interkultureller und intergenerationaler Begegnung. Unsere Erfahrungen zeigen jedoch, dass die Rahmenbedingungen und die Entstehungsgeschichte entscheidend dafür sind, wie heterogen oder homogen die Nutzer*innengruppen tatsächlich sind.

Ein Beispiel ist Liesing, wo im gleichen Wohnbau zwei Gärten nebeneinander existieren: Im Garten Helene wird gemeinschaftlich Gemüse angebaut, während im Querbeet-Garten individuelle Beete vergeben werden. Gerade die gemeinschaftliche Bewirtschaftung erfordert mehr Organisation und Kommunikation – hier gab es vor allem in migrantisch geprägten Communities Vorbehalte. Dadurch entstanden zwei Gärten mit jeweils unterschiedlicher sozialer Zusammensetzung.

Die tatsächliche Wirkung eines Gartens als Ort interkultureller oder intergenerationaler Begegnung ergibt sich nicht automatisch aus seiner formalen Struktur oder Bezeichnung. Vielmehr sind es engagierte Akteur*innen, die durch ihre Initiativen und Aktivitäten solche Begegnungen erst ermöglichen und lebendig werden lassen.

GARTEN HELENE[31] (1230) / QUEERBEETGARTEN[32] (1230)

[31] https://gartenpolylog.org/gartenprojekt/garten-helene
[32] https://www.gartenpolylog.org/gartenprojekt/querbeetgarten

Offenheit und Zugänglichkeit

Gemeinschaftsgärten unterscheiden sich stark darin, wie offen sie sich gegenüber Nachbarschaft und Öffentlichkeit positionieren. Manche Gartengemeinschaften bemühen sich aktiv um Einbindung, wie etwa der 11er-Garten in Simmering, der Kooperationen mit benachbarten Institutionen pflegt. Gärten wie z.B. der Donaukanal-Garten oder Sophiengarten sind grundsätzlich teilweise öffentlich zugänglich und stellen den Raum explizit auch für andere Nutzungen – etwa Geburtstagsfeiern – zur Verfügung. Andere Gärten stehen hauptsächlich den Mitgliedern zur Nutzung zur Verfügung und sind nur gelegentlich offen für andere Nachbar*innen.

11er Garten[33] (1110) / Donaukanalgarten[34] (1020) / Sophiengarten[35] (1030)

[33] https://www.facebook.com/photo.php?fbid=626793416287521&id=100068706045806&set=a.401439368822928

[34] https://www.gartenpolylog.org/gartenprojekt/gemeinschaftsgarten-donaukanal

[35] https://gartenpolylog.org/gartenprojekt/sophiengarten

Entstehungsformen

Auch die Art der Entstehung prägt die Nutzung sowie die gärtnerische und soziale Kultur eines Gemeinschaftsgartens. Manche Projekte werden top-down im Auftrag der Stadt oder eines Bezirks umgesetzt, wie etwa der *Roda-Roda-Garten*. Andere entstehen bottom-up aus zivilgesellschaftlichen Initiativen, in seltenen Fällen sogar ohne offizielle Genehmigung, wie beim *Längenfeldgarten*.

Eine Hybridform stellt die gezielte Begleitung in den ersten Jahren dar: Dabei werden organisatorische und kommunikative Ressourcen bereitgestellt, um die Phase mit dem größten Unterstützungsbedarf zu begleiten. Diese Form kann zugleich eine heterogene und nachhaltige Nutzung fördern – ein Beispiel ist der *Nachbarschaftsgarten Heigerlein*.

NG - Roda Roda[36] (1210) / Längenfeldgarten[37] (1120) / NG-Heigerlein[38] (1160)

[36] https://www.sonjagruber.at/projekte/90-nachbarschaftsgarten-roda-roda-gasse.html
[37] https://www.gartenpolylog.org/gartenprojekt/laengenfeldgarten
[38] https://www.gartenpolylog.org/gartenprojekt/nachbarschaftsgarten-heigerlein

Governance und Organisationsformen

Auch in der internen Organisation unterscheiden sich Gemeinschaftsgärten deutlich. Manche Projekte setzen bewusst auf basisdemokratische Modelle, um hierarchische Strukturen zu vermeiden und neue Formen gemeinschaftlicher Entscheidungsfindung zu erproben. Hier steht das Lernen und Ausprobieren demokratischer Prozesse im Vordergrund – auch wenn dies zeitintensiv sein kann.

Andere Gärten wählen eine hierarchische Struktur, bei der einzelne Personen oder kleine Kerngruppen klare Leitungsfunktionen übernehmen. Für viele ist dies eine pragmatische Lösung, da es die Verantwortungsübernahme erleichtert und Abläufe effizienter macht. Gleichzeitig zeigt sich, dass sich einmal etablierte Hierarchien oft nur schwer wieder aufweichen lassen.

Paradeisgartl [39](1210) / SoliLA[40] (1220)

[39] https://www.gartenpolylog.org/gartenprojekt/paradeisgartl-donaufeld
[40] Belina Diem

Organisationsformen der Gartenbewirtschaftung

In den meisten Wiener Gemeinschaftsgärten finden sich Einzelbeete, die von einzelnen Gärtner*innen oder Haushalten bewirtschaftet werden. Dieses Modell ist niederschwellig und ermöglicht es Menschen, unabhängig voneinander zu gärtnern – ein Vorteil, insbesondere wenn es darum geht, neue oder migrantische Communities einzubeziehen, für die klare individuelle Zuständigkeiten den Einstieg erleichtern können. Gemeinschaftlich werden dort die Allgemeinflächen und sonstige Aspekte wie Organisation der Gartenhütte, Kompost, Beerensträucher, Obstbäume etc. verwaltet oder gepflegt.

Andere Gemeinschaftsgärten verfolgen bewusst ein anderes Konzept: Sie setzen auf gemeinschaftlich bewirtschaftete Beete, bei denen die gesamte Fläche gemeinsam gepflegt und die Ernte unter allen Beteiligten geteilt wird. Verantwortung für einzelne Kulturen oder Aufgaben wird unter den Beteiligten aufgeteilt.

Diese Form der gemeinschaftlichen Bewirtschaftung erfordert zwar mehr Abstimmung und Kommunikation, ermöglicht aber in manchen Fällen eine höhere Anzahl von Beteiligten und unterschiedlich intensive Beteiligung. Aus unserer Sicht stärkt sie oft den sozialen Zusammenhalt im Garten, da die gemeinsame Organisation und Pflege der Beete zu mehr Austausch, Verantwortungsgefühl und Kooperation führt.

Wilde Rauke [41](1210) / NG- Arenbergpark[42] (1030)

[41] https://www.gartenpolylog.org/gartenprojekt/gemeinsame-landwirtschaft-wilde-rauke
[42] https://www.gartenpolylog.org/gartenprojekt/nachbarschaftsgarten-arenbergpark

3. Wirkungen und Potentiale von Gemeinschaftsgärten

Zu gemeinschaftlichem Gärtnern wird in fast allen Teilen der Welt seit vielen Jahren geforscht. In wissenschaftlichen Artikel, Forschungsberichten und praktischen Leitfäden wird über die Wirkungen von Gemeinschaftsgärten berichtet. Die wissenschaftliche Forschung und zahlreiche praktische Studien der letzten Dekade zeigen umfassende positive Wirkungen von Gemeinschaftsgärten auf Soziales, Umwelt, Gesundheit, Ökonomie. Lebensmittelversorgung und Gemeinschaftsbildung.

Zu Beginn dieses Kapitels gehen wir auf in der Literatur beschriebene Wirkungen ein, im Anschluss auf die im Rahmen der Interviews genannten Wirkungen und Wirkungspotentiale in Wien.

Wirkungsfelder laut EFUA[43]

[43] Cassatella C., Gottero E.(2022),Type-benefit matrix, including set of indicators, and benefit leaflets https://ec.europa.eu/research/participants/documents/downloadPublic?documentIds=080166e5efe727d4&appId=PPGMS

3.1. Wirkungen von Gemeinschaftsgärten in der Literatur

Die Wirkungen der unterschiedlichen Typen urbaner Landwirtschaft wurden mehrfach systematisch analysiert. Cassatella, C. et Gottero, E.[44] haben im Rahmen des EFUA Projekts 37 positive Wirkungen erfasst, von denen mehr als die Hälfte in den Bereichen Umwelt-, soziale und kulturelle Wirkung liegen. Weitere Wirkungen liegen in den Bereichen Ökonomie, Ernährung, Gesundheit und Wohlbefinden. Hier eine Übersicht als Ergebnis der EFUA-Erhebungen:

[44] Cassatella, C. et Gottero, E. (2022), Type-benefit matrix, including set of indicators, and benefit leaflets https://ec.europa.eu/research/participants/documents/downloadPublic?documentIds=080166e5efe727d4&appId=PPGMS

Steinwender[45] weist 2023 in seiner Zusammenstellung zu Wirkungen von Gemeinschaftsgärten zusätzlich auf die gesellschaftliche Relevanz hin und streicht im soziokulturellen Wirkungsbereich besonders die Potentiale für Bildung heraus. Er weist darauf hin, dass die Wirkungen immer auch kritisch betrachtet werden müssen und deren Eintreten als von vielen inneren und äußeren Faktoren abhängig gesehen werden. Studien zu einzelnen Wirkungsaspekten wurden zur Ergänzung herangezogen.

Soziale und Kulturelle Wirkung

Lambertgarten 1160[46] / Grimmgarten 1150[47]

Die Gärten dienen als informelle Bildungsräume, in denen ökologisches Wissen, Gartentechniken und nachhaltige Praktiken vermittelt werden. Sie fördern Umweltbewusstsein und verantwortliches Handeln[48]. Die Bildung erfolgt formal, nonformal und informell[49].

Die Gärten sind Experimentierräume für ökologisch/gärtnerische, technische und soziale Praktiken[50]. Bildung zu Essen, Ernährung, und Gärtnern, food literacy, Biodiversität und Stärkung von Umweltbewusstsein findet statt[51].

---

[45] Steinwender, D. (2023): Entwicklung des sozialen Gärtnerns in Graz - Ausrichtungen und der Bezug zur Ernährungsgerechtigkeit.
[46] ©GB* 16. Bezirk
[47] Gartenpolylog
[48] Pradhan, P., Subedi, D. R., Dahal, K., Hu, Y., Gurung, P., Pokharel, S., & Joshi, A. (2024). Urban agriculture matters for sustainable development.
[49] ebenda
[50] Bauernfeind, A., Reinwald, F., Angerer, M., Berger, C., Fötsch, C., Posch, J., & Ziegler, D. (2020). Lernen für die essbare Stadt der Zukunft, Begrünungsaktivitäten in der Stadt für ein angenehmeres Klima und bessere soziale Beziehungen.
[51] Cassatella C., Gottero E.(2022),Type-benefit matrix, including set of indicators, and benefit leaflets https://ec.europa.eu/research/participants/documents/downloadPublic?documentIds=080166e5efe727d4&appId=PPGMS

Die verstärkte Interaktion der Menschen im Garten und in Netzwerken führt zu stärkeren lokalen Gemeinschaften und stärkt die Verbundenheit mit dem Ort, Aktivitäten, die soziale Inklusion, sozialen Zusammenhalt und Geschlechtergerechtigkeit fördern[52]. Es kann zu einer Stärkung von sozialem Kapital kommen und einer verstärkten Bürger*innenbeteiligung insbesondere vulnerabler Gruppen[53]. Wichtig scheint es , die tatsächliche soziale Durchlässigkeit kritisch zu hinterfragen.

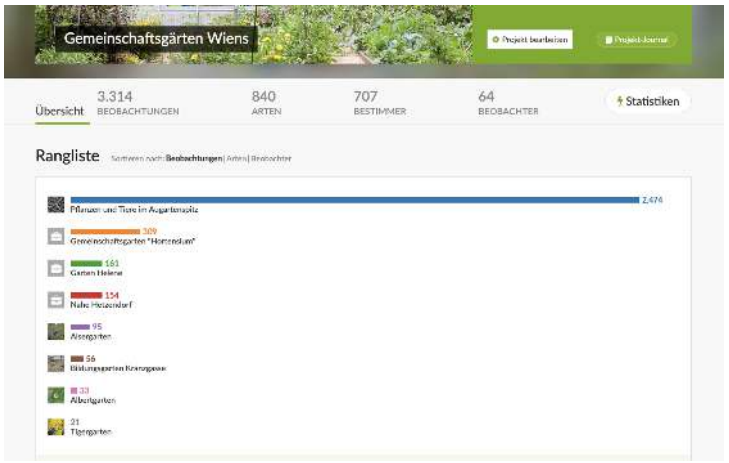
In Gemeinschaftsgärten lässt sich eine Förderung von kultureller, sozialer und intergenerationeller Vielfalt sowie ein besseres Miteinander beobachten sowie die Integration und Empowerment von benachteiligten Gruppen. Gemeinschaftsgärten haben eine demokratiefördernde Wirkung[54]. Das betrifft sowohl die Mitgestaltung, Aushandlungsprozesse und Partizipation, als auch das Teilen und Tauschen von Ressourcen und Wissen[55].

Mit ihrem ausdrücklichen Fokus auf Gemeinschaft können Gemeinschaftsgärten als Knotenpunkt und Multiplikator für natur- und biodiversitätsbasierte soziale und ökologische Aktivitäten innerhalb und außerhalb der umliegenden Nachbarschaft fungieren[56].

Wie bei allen nicht bezahlten Tätigkeiten, vor allem im Bereich der Care-Arbeit, kann es zu Überbeanspruchung ehrenamtlicher Arbeit kommen.
Selbstorganisierte Gemeinschaften haben ein Potential von Konflikten. Wenn es keine tragfähigen Strukturen gibt, kann es zu einer Erhöhung von Spannungen in der Nachbarschaft und innerhalb des Gartens kommen.[57]

[52] Cassatella C., Gottero E.(2022),Type-benefit matrix, including set of indicators, and benefit leaflets https://ec.europa.eu/research/participants/documents/downloadPublic?documentIds=080166e5efe727d4&appId=PPGMS
[53] Mayrhofer, R. (2019). Chili und Ribiselkuchen: Gemeinschaftsgärten im Wiener Gemeindebau als gemeinschaftliches Außenhaus.
[54] Mayrhofer, R. (2018). Co-Creating community gardens on untapped terrain–lessons from a transdisciplinary planning and participation process in the context of municipal housing in Vienna.
[55] Steinwender, D. (2023), Entwicklung des sozialen Gärtnerns in Graz - Ausrichtungen und der Bezug zur Ernährungsgerechtigkeit
[56] Egerer et al. (2024), In defence of Urban Community Gardens, https://doi.org/10.1002/pan3.10612
[57] Cassatella C., Gottero E.(2022),Type-benefit matrix, including set of indicators, and benefit leaflets https://ec.europa.eu/research/participants/documents/downloadPublic?documentIds=080166e5efe727d4&appId=PPGMS

Umwelt und Klima



Biodiversität Wiener Gemeinschaftsgärten (Inaturalist)[58]

Eine fünfjährige Studie an 28 städtischen Gemeinschaftsgärten in Kalifornien zeigt, dass diese Gärten sowohl hohe **Biodiversität** als auch wichtige Ökosystemfunktionen wie Bestäubung, Kohlenstoffspeicherung und Schädlingskontrolle unterstützen[59]. Gemeinschaftsgärten können die Artenvielfalt um bis zu 25% erhöhen und bieten 50% mehr Bestäuberarten Lebensraum als konventionelle Stadtparks[60]. Bezüglich Schaffung von Habitaten und Erhaltung urbaner Biodiversität sowie Erhaltung von Agrobiodiversität durch vielfältige Pflanzungen konnten in Berlin in den untersuchten Gärten zwischen 2020 und 2022 341 wildlebende Arten erhoben werden, darunter auch 23% der Rote-Liste-Arten-Berlins[61]. Die Kulturpflanzenvielfalt wird durch die unterschiedlichen Vorlieben und Zugänge der Gemeinschaftsgärtner*innen befördert und das sowohl auf Ebene der Arten als auch der Sorten[62]. Die Pflanzenvielfalt begünstigt die Vielfalt von Tieren in Gemeinschaftsgärten, durch Schaffung von Lebensraum, Futterangebot und Nistplätzen. So konnten in Berliner Gemeinschaftsgärten 102[63], in Wiener Gärten 110 Wildbienenarten dokumentiert werden[64].

---

[58] https://www.inaturalist.org/projects/gemeinschaftsgaerten-wiens

[59] Jha, S., Egerer, M., Bichier, P., Cohen, H., Liere, H., Lin, B., & Philpott, S. M. (2023). Multiple ecosystem service synergies and landscape mediation of biodiversity within urban agroecosystems.

[60] Earth5R(2025): Community-based Urban Gardening for Biodiversity https://earth5r.org/community-based-urban-gardening-for-biodiversity/

[61] Egerer, M. (2022). Gärten in der Stadt: Ökosysteme für Mensch und Natur.

[62] Egerer, M., Karlebowski, S., Conitz, F., Neumann, A. E., Schmack, J. M., & Sturm, U. (2024). In defence of urban community gardens.

[63] ebenda

[64] Gaulhofer, F. & Lanner, J. (2020) Wildbienen in städtischen Gemeinschaftsgärten https://www.garteln-in-wien.at/wp-content/uploads/2021/12/20200702_Bienen_Handout_sta%25CC%2588dtische-Ga%25CC%2588rten.pdf&ved=2ahUKEwid07OIut2QAxWvxQIHHQsKDEEQFnoECBoQAQ&usg=AOvVaw1eliQCEZHgtaeoqOamnGrx

Sie tragen zur Nachhaltigkeit der Städte[65] und zur **Klimawandelanpassung** bei, indem sie Regenwasser zurückhalten, den städtischen Wärmeinseleffekt reduzieren und CO_2 binden. Sie verbessern das Mikroklima und die Luftqualität in städtischen Gebieten[66]. Sie sind ein Beitrag zur Regeneration von Industriebrachen und bringen positive kleinklimatische Auswirkungen, vor allem durch Bäume und begrünte Fassaden[67].

Auch durch das **Schließen von Nährstoffkreisläufen**, vor allem durch Kompostieren und den Aufbau von Bodenfruchtbarkeit leisten Gärten eine wichtigen Beitrag zu Umwelt und Klima[68].

Eine 2023 veröffentlichte Studie zur Produktivität und Effizienz von Gemeinschaftsgärten zeigt erhebliche **Wasserineffizienz**. Die Untersuchung von 7 britischen Gemeinschaftsgärten ergab Wasserverbrauchswerte zwischen 115 und 489 l/m², wobei zwei Gärten besonders hohe Verbräuche aufwiesen. Es handelte sich um Bildungsaktivitäten mit Kindern und Jugendlichen, bei denen "exzessive, unkontrollierte Wassernutzung" stattfand, was die Umwelteffizienz der Gärten negativ beeinflusste. Die Forscher beobachteten "geringes Bewusstsein für Wassernutzung und optimale Bewässerungsmuster" sowie "übermäßige, unkontrollierte Wassernutzung" durch Freiwillige. Auch ein **hoher Ressourcenverbrauch** ist möglich, wenn das Pflanzsubstrat erst hergestellt und geliefert werden muss[69].
Eine internationale Studie mit 73 Projekten in 5 Ländern zeigt, dass urbane Landwirtschaft durchschnittlich einen sechsmal höheren CO_2-Fußabdruck (0,42 kg CO_2e pro Portion) hat als konventionelle Landwirtschaft (0,07 kg CO_2e pro Portion). 63% der Emissionen stammen aus der Infrastruktur - Hochbeete, Wege, Bewässerungssysteme. Das hängt damit zusammen, dass die Materialien zur Konstruktion einen sehr hohen Beitrag leisten, wenn sie nur wenige Jahre betrieben werden[70].
Wie in allen Gärten können durch mitgebrachte Pflanzen Neophyten eingeschleppt werden[71].

---

[65] Peinelt, N.(2013): "Gemeinschaftsgärten in Dresden – Chance Für Eine nachhaltige Stadtentwicklung."
[66] https://www.nsf.gov/news/urban-gardens-are-good-ecosystems-humans#:~:text=ecosystem%20functions%20such%20as%20pollination%2C%20carbon%20sequestration
[67] Cortinovis, C., Geneletti, D. (2018): Mapping and assessing ecosystem services to support urban planning: A case study on brownfield regeneration in Trento, Italy.
[68] Cassatella C., Gottero E.(2022):Type-benefit matrix, including set of indicators, and benefit leaflets https://ec.europa.eu/research/participants/documents/downloadPublic?documentIds=080166e5efe727d4&appId=PPGMS
[69] Caputo, S., Schoen, V., & Blythe, C. (2023). Productivity and efficiency of community gardens: Case studies from the UK.
[70] Hawes, J. K., Goldstein, B. P., Newell, J. P., Dorr, E., Caputo, S., Fox-Kämper, R.,& Cohen, N. (2024): Comparing the carbon footprints of urban and conventional agriculture.
[71] ebenda

Gesundheit und Wohlbefinden

Gardening is cheaper than therapy[72]

Eine randomisierte kontrollierte Studie aus Denver (2023) belegt, dass Community-Gardener ihren **Gemüsekonsum** um durchschnittlich 0,63 Portionen täglich steigerten und besonders Gartengemüse um 0,67 Portionen erhöhten[73]. Eine Meta-Analyse von 2025 mit 14 Studien demonstriert moderate positive Effekte auf die mentale Gesundheit (31% Reduktion psychischer Probleme)[74] und kleinere, aber messbare Verbesserungen der **allgemeinen physischen Gesundheit**[75]. Ein systematisches Review mit 53 Studien zeigt, dass Gemeinschaftsgärten positive Effekte auf Obst- und Gemüsekonsum, psychosoziale und gemeinschaftliche Outcomes haben. Die Studien belegen, dass Gemeinschaftsgärten durch verbesserte Ernährung und **erhöhte körperliche Aktivität** zu einem gesunden Leben beiträgt[76] .

Auch das European Forum for a Comprehensive Vision on Urban Agriculture (EFUA) kommt zum Schluss, dass Gemeinschaftsgärten Raum für individuelle Entspannung und Freizeitbeschäftigung bieten. Dass das Engagement und die Erfolge das **Selbstwertgefühl**

---

[72] https://www.facebook.com/photo.php?fbid=452628451436732&id=162825470417033&set=a.197052173661029

[73] Alaimo, K., Beavers, A.W., Coringrato, E., Lacy, K., Ma, W., Hurley. T.G., Hébert, JR. (2023) Community Gardening Increases Vegetable Intake and Seasonal Eating From Baseline to Harvest: Results from a Mixed Methods Randomized Controlled Trial.

[74] Lampert, T., Costa, J., Santos, O., Sousa, J., Ribeiro, T., Freire, E. (2021): Evidence on the contribution of community gardens to promote physical and mental health and well-being of non-institutionalized individuals: A systematic review.

[75] Haubenhofer, D., Cervinka, R., Schwab, M., Schlieber, H., Steininger, B., Wolf, R. (2016): Gesundheitsfördernde Wirkung von Gärten.

[76] Hume, C., Grieger, J.A., Kalamkarian, A., D'Onise, K., Smithers, L.G. (2022): Community gardens and their effects on diet, health, psychosocial and community outcomes: a systematic review.

steigern, dass die biologische Produktionsweise zu gesunden Lebensmitteln führt und die psychische, physische und soziale Gesundheit fördert, etwas durch Stress-Reduktion[77]

Es gibt ein gewisses Risiko für die Gärtner*innen durch **Bodenbelastungen** mit Schwermetallen, Erdölprodukten und Asbest. In urbanen Gärten in der Nähe von Verschmutzungsquellen, wie Industriegebieten und stark befahrenen Straßen, können Schadstoffe in höheren Konzentrationen auftreten als in ländlichen Gebieten[78].

ökonomische Wirkungen

Barangay Center (1220)[79]

Eine Studie in 13 Gärten in Berlin und Stuttgart zeigt die **Ökosystemdienstleistungen** urbaner Gärten. Je nach Größe, Lage und Ausgestaltung bringt jeder Garten einen gesellschaftlichen Nutzen zwischen hunderttausend und mehreren Millionen Euro jährlich[80]. Auch Stinner et al. (2021) zeigen im BMBF-Projekt "GartenLeistungen", dass urbane Grünflächen wie Parks und Gemeinschaftsgärten multidimensionale Ökosystemleistungen erbringen - sie stabilisieren Mikroklima und Wasserhaushalt, fördern ressourceneffiziente

[77] Cassatella C., Gottero E.(2022),Type-benefit matrix, including set of indicators, and benefit leaflets https://ec.europa.eu/research/participants/documents/downloadPublic?documentIds=080166e5efe727d4&appId=PPGMS

[78] Wood-Wright, N. (2014): Soil contamination could pose health risk for urban gardeners, consumers. https://hub.jhu.edu/2014/04/03/soil-contamination-urban-gardening/ und Paltseva, A. A., Cheng, Z., McBride, M., Deeb, M., Egendorf, S. P., & Groffman, P. M. (2022). Legacy lead in urban garden soils: communicating risk and limiting exposure.

[79] https://www.kleinestadtfarm.org/initiativen/

[80] Püffel, C. et al. (2022): Ökosystemleistungen urbaner Gärten und Parks – Quantifizierung und Bewertung. Arbeitsbericht zur Quantifizierung von Stoffströmen, weiterer Ökosystemleistungen und ihrer ökonomischen Bewertung.

Stoffkreisläufe und bieten vielfältige Lebensräume, wobei diese grünen Infrastrukturen je nach Ausstattung, Lage und Größe Leistungen im Wert von mehreren Hunderttausend bis hin zu Millionen Euro pro Jahr für die Stadtbevölkerung erbringen[81]. Der gesellschaftliche Gesamtwert einzelner Gemeinschaftsgärten, bestehend aus Nahrungsmittelproduktion, Regenwasserretention, Reduktion von Transportwegen und damit verbundener Reduktion der THG-Emissionen, Luftreinigung sowie kulturellen und sozialen Leistungen wurde für verschiedene Gärten in Deutschland berechnet und liegt je nach Garten zwischen 120.000 und 1,5 Mio Euro[82]

Kosten-Nutzen-Analyse zweier Gemeinschaftsgärten in Prag zeigt erhebliche gesellschaftliche Nettogewinne über 50 Jahre, die je nach Größe des Gartens, Höhe der Investitionen und Art der monetarisierten Benefits stark schwanken können: 31.550 Euro für CG Kuchyňka und 1.175 Euro für CG Vidimova. Die Studie dokumentiert explizit, dass Gemeinschaftsgärten auch aus wirtschaftlichen Gründen bei der Entscheidung über die Nutzung von unbebauten Flächen sinnvoll sind[83]. Die Studie aus Zürich und Lausanne in "Frontiers in Sustainable Food Systems" zeigt, dass Gemeinschaftsgärten zu "**cost-efficient green space management**, lower land management and more active citizen participation" genutzt werden. Kommunalpolitik wendet hier Gemeinschaftsgärten als kostengünstige Strategie für Grünflächenmanagement an[84].

High-tech-Systeme für Dachgärten oder begrünte Fassaden können jedoch einen großen Materialaufwand und **hohe Installationskosten** bedeuten[85].

Ein Policy Brief dokumentiert, dass Gemeinschaftsgärtner*innen in den USA durchschnittlich 450 Dollar pro Saison **bei Gemüseeinkäufen sparen**. Gleichzeitig produzieren Gemeinschaftsgärten 0,54 kg Gemüse pro square foot- doppelt so viel wie konventionelle Landwirtschaft (0,252 Pfund/square foot)[86].

Steinwender unterscheidet bei einer Studie in Graz zwischen ökonomischer Wirkung auf Haushaltsebene durch Selbstversorgung und auf gesellschaftlicher Ebene durch Reduktion volkswirtschaftlicher Kosten (Stärkung des subjektiven Sicherheitsgefühls, Reduktion von

[81] Stinner, S., Bürgow, G., Franck, V., Hirschfeld, J., Janson, P., Kliem, L., Welling, M. (2021): Den multidimensionalen Wert urbanen Grüns erfassen. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-75075-2
[82] Hirschfeld, J., Kliem, L., Welling, M. (2024): Gemeinschaftsgärten sind Gold wert - ein Forschungsprojekt belegt das empirisch.
[83] Dubová, L., & Macháč, J. (2019): Improving the quality of life in cities using community gardens: from benefits for members to benefits for all local residents.
[84] Jahrl, I., Ejderyan, O., & Salomon Cavin, J. (2022): Community gardens as a response to the contradictions of sustainable urban policy: Insights from the Swiss cities of Zurich and Lausanne.
[85] Gottero, E., van Dam, D., Jansma, J.E., Sovová, L., Vaandrager, L.(2024): Urban Agriculture Benefits Portfolio, European Forum for a Comprehensive Vision on Urban Agriculture (EFUA)
[86] Flora, C. B. (2010). Closing the Food Gap: Resetting the Table in the Land of Plenty.

Kriminalität, Gesundheitsprävention) [87]
Als Beitrag zur Selbstversorgung wurde in 100 Berliner Gemeinschaftsgärten ein Gemüseertrag von 740t mit einem monetären Gegenwert von 1 Mio. Euro ermittelt. Gemeinschaftsgärten leisten auch einen Beitrag zur Aufwertung von Regionen und damit zur **Erhöhung des Werts von Immobilien**. Sie dienen der Verbesserung des Images der Stadt sowie als Beitrag zur touristischen Attraktivität. Gleichzeitig darf nicht übersehen werden, dass Gemeinschaftsgärten auch **zur Gentrifizierung beitragen** können [88].

GG können auch durch den fortwährenden Anreiz zu körperlicher Betätigung die öffentlichen Gesundheitskosten verringern[89].

Lebensmittelversorgung

Ernte im Gemeinschaftsgarten[90]

Gemeinschaftsgärten verbessern die Ernährungssicherheit, insbesondere in einkommensschwachen Stadtvierteln, indem sie **Zugang zu frischen, nährstoffreichen Lebensmitteln** schaffen. Studien zeigen, dass Gärtner*innen doppelt so viele Obst- und Gemüseportionen konsumieren wie Nicht-Gärtner*innen[91]. Gemeinschaftsgärte bieten leichteren Zugang zu lokal produzierten Lebensmitteln, eine Verbesserung der Qualität und

[87] Steinwender, D. (2023): Entwicklung des sozialen Gärtnerns in Graz - Ausrichtungen und der Bezug zur Ernährungsgerechtigkeit,
[88] ebenda
[89] Cassatella C., Gottero E.(2022):Type-benefit matrix, including set of indicators, and benefit leaflets
[90] Gartenpolylog
[91] Garcia, M.T., Ribeiro, S.M., Germani, A.C.C.G., Bógus, C.M.(2018): The impact of urban gardens on adequate and healthy food: a systematic review.

Vielfalt der Lebensmittelversorgung[92] und des Zugangs zu **kulturell angepasster Ernährung**[93]. Der Zugang zu leistbaren frischen Lebensmitteln wird erleichtert[94]. Das Engagement verschiedener sozialer Gruppen leistet einen wichtigen Beitrag zu Ernährungssouveränität und -gerechtigkeit[95].

GG sind meist nicht auf hohe und effiziente Produktion ausgerichtet und tragen so nur zu einem geringen Teil zur gesamten Lebensmittelversorgung der Städte bei.[96]
Die Qualität der produzierten Lebensmittel kann in manchen Gärten auf Grund von Schadstoffen in Luft, Wasser oder Boden erhöhte Belastungen aufweisen.[97]

Gesellschaftliche Relevanz

Grimmgarten (1150)[98]

Gemeinschaftsgärten können als räumlicher Ausdruck sozialer Zusammenhänge und gesellschaftlicher Veränderungsprozesse gesehen werden. Sie werden oft als Orte beschrieben, wo Menschen den öffentlichen Raum abseits von Staat oder Wirtschaft

[92] Kliem, L., Kuhlmann, M. (2022): Reiche Ernte in Berliner und Stuttgarter Gärten. Ermittlung der Nahrungsmittelproduktion in Gemeinschaftsgärten, Kleingärten und auf Mietäckern in Berlin und Stuttgart.
[93] Gottero, E., van Dam, D., Jansma, J.E., Sovová, L., Vaandrager, L. (2024):(2024): Urban Agriculture Benefits Portfolio.
[94] Cassatella C., Gottero E. (2022):Type-benefit matrix, including set of indicators, and benefit leaflets https://ec.europa.eu/research/participants/documents/downloadPublic?documentIds=080166e5efe727d4&appId=PPGMS
[95] Steinwender, D. (2023): Entwicklung des sozialen Gärtnerns in Graz - Ausrichtungen und der Bezug zur Ernährungsgerechtigkeit.
[96] Gottero, E., van Dam, D., Jansma, J.E., Sovová, L., Vaandrager, L. (2024):(2024): Urban Agriculture Benefits Portfolio.
[97] Paltseva, A. A., Cheng, Z., McBride, M., Deeb, M., Egendorf, S. P., & Groffman, P. M. (2022). Legacy lead in urban garden soils: communicating risk and limiting exposure.
[98] Gartenpolylog

zurückerobern und wo zivilgesellschaftliches Engagement gefördert wird. Sie könnten dekommodifizierte Räume sein (der Marktlogik entzogen), zumeist unterliegen sie allerdings der bürokratischen Kontrolle und sind vom Bodenmarkt nicht grundsätzlich entkoppelt[99]. Sie sind aber weitgehend **entkommerzialisierte Räume** für vielfältige Nutzungen mit sozialer Teilhabe unabhängig vom sozioökonomischen Hintergrund[100].

Gemeinschaftsgärten helfen auf gesellschaftlicher Ebene ein **partizipatives und demokratisches Zusammenleben** zu fördern und tragen zu sozialem Zusammenhalt und gerechter Verteilung bei[101]. Sie fördern demokratische Partizipation und können als Übungsfeld für gemeinsame Entscheidungsfindung dienen. Dabei kann das erlernte politische Handeln über den Garten hinaus wirksam werden, wenn Gärtner*innen sich in politischen Gremien engagieren[102].

In Gemeinschaftsgärten findet wenig Vandalismus statt und das subjektive **Sicherheitsempfinden** von Nutzer*innen des öffentlichen Raums rund um Gemeinschaftsgärten steigt[103].

Es besteht eine gewisse Gefahr, dass Aufgaben der öffentlichen Hand an ehrenamtlich tätige Gärtner*innen ausgelagert werden, sowohl was die unter starkem ökonomischen Druck stehende gärtnerische Pflege in den Städten als auch soziale Belange betrifft.[104]

Gemeinschaftsgärten können im Falle fehlender Reflexion zur **Reproduktion gesellschaftlicher Ungleichheiten** beitragen[105]. Es kommt vor, dass Menschen, die an komplexeren Organisationsprozessen, vor allem im Gründungsprozess, nicht teilhaben können, ausgeschlossen werden.

---

[99] Exner, A., & Schützenberger, I. (2015): Gemeinschaftsgärten als räumlicher Ausdruck von Organisationsstrukturen. Erkundungen am Beispiel Wien.
[100] Steinwender, D. (2023): Entwicklung des sozialen Gärtnerns in Graz - Ausrichtungen und der Bezug zur Ernährungsgerechtigkeit.
[101] Dietl Alexander (2020): Wie Städte von urbaner Landwirtschaft profitieren können: eine Typologie, Nachhaltigkeitsanalyse und Ökobilanzierung gängiger urbaner Anbauformen, mit Fallbeispielen aus Wien, https://boku.ac.at/fileadmin/data/H03000/H73000/H73700/Publikationen/Working_Papers/WP186_web.pdf
[102] Mayrhofer, R. (2018). Co-Creating community gardens on untapped terrain–lessons from a transdisciplinary planning and participation process in the context of municipal housing in Vienna.
[103] Cassatella C., Gottero E.(2022): Type-benefit matrix, including set of indicators, and benefit leaflets https://ec.europa.eu/research/participants/documents/downloadPublic?documentIds=080166e5efe727d4&appId=PPGMS
[104] vgl. Rosol, M. (2017): Gemeinschaftlich Gärtnern in der neoliberalen Stadt
[105] Cassatella C., Gottero E.(2022),Type-benefit matrix, including set of indicators, and benefit leaflets https://ec.europa.eu/research/participants/documents/downloadPublic?documentIds=080166e5efe727d4&appId=PPGMS

3.2. Wirkungen von Gemeinschaftsgärten in Wien

In diesem Kapitel beziehen wir uns auf die Aussagen der 30 Interviewpartner*innen und unsere eigene langjährige Erfahrung zum Schwerpunkt Gemeinschaftsgärten. Die Wirkungen sind nach den Wirkungsfeldern aus der Literatur gegliedert und entsprechend der Häufigkeit der Nennungen gereiht. Zuerst werden immer die genannten Wirkungen angeführt und dann die aktuell noch nicht umgesetzten, aber erkennbaren Wirkungspotentiale.

soziale und kulturelle Wirkungen

> "Wir schaffen es damit, …, wenn wir sowas starten und dann Leute vernetzen, dass sie draufkommen, dass die seit 30 Jahren in derselben Gasse wohnen und sich noch nie getroffen haben, die dann so eine neue Community bilden und Identität für dieses Gebiet schaffen." MA49

Soziale und kulturelle Wirkungen wurden von allen Gesprächspartner*innen genannt.
Gebietsbetreuungen und Grätzllabore sowie Wohnpartner setzen die von ihnen unterstützten Garteninitiativen zur **Nachbarschafts- und Gemeinschaftsbildung** und zur Förderung der Begegnung ein. Der Abbau sozialer Spannungen, die Stärkung des sozialen Zusammenhalts und das Schaffen von Treffpunkten im Stadtteil werden als Benefits der Unterstützung von gemeinschaftlichen Garteninitiativen genannt.
"Die Leute treffen sich dann dort und reden miteinander und lernen sich kennen. Ein Garten ist in der Gemeinwesenarbeit etwas sehr Wichtiges, etwas, das Leute zusammenbringt." (WP)
Gespräche und kleine Geschenke über den Zaun, Feste und Flohmärkte gemeinsam mit der Nachbarschaft schaffen Ankerpunkte im Grätzl. "Weil das schon zum sozialen Zusammenhalt in der Stadt wesentlich beiträgt.. Wir schaffen es damit, wir haben es gesehen bei ein paar Projekten, wenn wir sowas starten und dann Leute vernetzen, dann auf einmal kommen sie darauf, dass die seit 30 Jahren in derselben Gasse wohnen und sich noch nie getroffen haben, die dann so eine neue Community bilden, Identität für dieses Gebiet schaffen. Gerade in der wachsenden Stadterweiterung war es ganz wichtig, dass wir da auch sozusagen Möglichkeiten genau in diesen Gebieten schaffen, wo neue Leute zusammenkommen, wo neue Leute zusammenziehen, damit diese soziale Komponente wirklich mitgetragen werden kann." (MA49) GG leistet auch einen Beitrag zum subjektiven Sicherheitsgefühl. Das Zusammenkommen im Grätzl führt zur Belebung des Stadtteils.

Selbstermächtigung und Selbstwirksamkeit werden ebenfalls als wichtige positive Wirkung von Gemeinschaftlichem Urbanen Gärtnern gesehen - dass Menschen selbst aktiv werden, mit den eigenen Händen etwas schaffen können, ihre Umgebung selbst verbessern können. Selbstwirksamkeit kann hierbei sowohl als der eigene Beitrag zu ökologischen Fragestellungen, als auch in organisatorischer Hinsicht und als Beitrag zur

Gruppenorganisation erlebt werden. GG bietet die Möglichkeit für etwas Verantwortung zu übernehmen, wovon alle profitieren. Speziell Menschen, die nicht (mehr) im Erwerbsleben stehen, können einen wertvollen Beitrag zur Gesellschaft leisten. “Dieses Zusammenkommen, das ermächtigt die Menschen, und das gibt den Menschen Hoffnung, und das gibt den Menschen Anschluss und das sind Dinge, die wir ganz dringend brauchen in den nächsten Jahren.” (UB) Darüber hinaus wird das Lernen von Gemüseproduktion selbst als Ermächtigung wahrgenommen.

Gemeinschaftliches Gärtnern bietet die Möglichkeit, sich **mit dem Stadtraum auseinanderzusetzen**, gemeinsam mit anderen selbst Flächen erschließen und **gestalten** zu können. Wird die Wohnumgebung selbst mitgestaltet, steigert dies auch das Zugehörigkeitsgefühl zum Stadtteil. Neue Möglichkeiten der Raumnutzung und des Zusammenkommens werden eröffnet und die Aufenthaltsqualität steigt. Offene Gärten oder Gartenbereiche, wie z.B. im Sophiengarten, bieten die Möglichkeit, diverse Projekte umzusetzen und den Garten auch für private Feiern und Treffen zu nutzen.
In der Stadtplanung wird es bereits aktiv eingesetzt, um in Stadtentwicklungsgebieten die Nachbarschaft zu involvieren, Informationen weiterzugeben und Beteiligung zu ermöglichen. “Also, für uns ist das einfach eine wunderbare Möglichkeit, Menschen an einen Ort zu bringen und auch Leute zu erreichen, die man sonst nicht erreicht.”(MA21)

Die Garteninitiativen funktionieren als Orte **interkultureller Begegnung**, des Austauschs und des gegenseitigen Kennenlernens. Aus diesem Grund wurden auch von der MA17 drei Projekte ins Leben gerufen. Dass Gärten auch mit einem Minimum an gemeinsamer Sprache funktionieren können, sogar zum Spracherwerb beitragen können und Wertschätzung im gemeinsamen Tun entsteht, wird ebenfalls berichtet. “Da kann man sich auch ohne Sprache zum Beispiel gut austauschen und gemeinsam ein Hochbeet bauen, eine Fläche bepflanzen, eine gute Möglichkeit, um interkulturell, aber auch unterschiedlichste Schichten sozusagen, wo man sich sonst bewegt, zusammenzukommen und sich auszutauschen auf ganz low level und ja, sehr angenehme Art und Weise.” (LA21) Die täglichen Begegnungen und das Kennenlernen von Menschen, zu denen man sonst keine Beziehung herstellen würde, kann dazu führen, dass unterschiedliche Fähigkeiten und Wissen geteilt werden. Das umfasst etwa Hilfe bei Formularen und Amtswegen oder Reparaturen, sogar Patenschaften können in diesem gemeinsamen Raum gegründet werden. Einige Befragte sehen in den Gärten ein Mittel gegen Alltagsrassismus und für Antidiskriminierungsarbeit.

Auch die Förderung “**generationenübergreifenden** Tuns und Seins” wird erwähnt. Je nach Gartentyp sind in den Gärten sowohl Familien mit Kindern, Einzelpersonen mittleren Alters als auch ältere Menschen vertreten. Dass soziale Unterschiede in den Gärten weniger sichtbar und wichtig sind, macht sie niederschwelliger zugänglich. Angebote speziell für Kindergärten und Schulen werden als positiv gesehen. Aus Sicht der Senior*innenbeauftragten können die Gärten Menschen aus der **Einsamkeit** helfen,

sinnstiftend wirken und Verbindlichkeit schaffen. Die bessere Vernetzung durch gemeinschaftliche Garteninitiativen wird als stärkend für die Resilienz im Stadtteil beschrieben, als Basis für gegenseitige Hilfeleistungen und Unterstützung.
Mehrfach wird das gesellschaftliche **Inklusionspotential** und die Möglichkeit zur Einbindung verschiedener Zielgruppen betont. Kooperationen mit verschiedenen Einrichtungen wie Unterbringungen für Geflüchtete oder pensionierte Obdachlose, der Volkshilfe oder dem Samariterbund erleichtern den Kontakt mit diesen unterschiedlichen Gruppen.

> "Das ist wie so eine kleine Gesellschaftsschule und man kann eine Tomate mitnehmen" GB*

Gemeinschaftsgärten werden als Räume für **Demokratiebildung und das Lernen von Aushandlungsprozessen** gesehen. "Das heißt, das sind schon wichtige Orte des Zusammentreffens, wo auch unterschiedliche Menschen aufeinandertreffen, die sich austauschen können. Das ist so eine Möglichkeit, ins Gespräch zu kommen. Und das ist einfach für eine lebendige Demokratie ein wichtiger Teil. (UB)"

So werden der Umgang mit Konflikten, das Leben und Arbeiten in Gemeinschaft und auch das Aushalten von Gemeinschaft als Lernfelder genannt. "Es ist etwas sehr Konkretes, wo Konflikte ausverhandelt werden" (EM). Gelingt die Konfliktbearbeitung nicht, kann das für die Beteiligten belastend sein.
Als relevant wird dabei auch die Begleitung der Gruppen gesehen, um ihnen entsprechende Werkzeuge in die Hand zu geben. Dass eine große Anzahl von Menschen von diesen Lernprozessen profitiert und diese als Multiplikator*innen wirken, wird hervorgehoben. Ein Wert wird darin erkannt, dass Gemeinsames mit Menschen geschaffen wird, mit denen es sonst keine Berührungspunkte gäbe. Die Menschen müssten lernen "höflich zu kommunizieren und Kompromisse zu schließen" (WW). Gärten sehen sich als Räume des Ausprobierens für verschiedene Möglichkeiten der Entscheidungsfindung, durchaus auch mit Unterstützung digitaler Werkzeuge. "Das ist wie so eine kleine Gesellschaftsschule und man kann eine Tomate mitnehmen."(GBA)

Von den Grünraumverantwortlichen, sowohl im Gemeindebau wie auch in öffentlichen Parks, wird die **ästhetische Aufwertung** durch gemeinschaftliches Gärtnern betont. Wiener Wohnen spricht von einer "Steigerung der ästhetischen Leistungsfähigkeit". Der ästhetische Nutzen, auch für Passant*innen, wird auch in der Stadtplanung und von anderen Gesprächspartner*innen positiv bewertet. Viele Gärten erhalten auch direkt positive Rückmeldungen von Passant*innen, die die Ästhetik des Gartens loben. Einige Gärten werden auch als "touristische Attraktion" genutzt und Nachbar*innen machen Führungen für ihren Besuch. Nachteilige Wirkungen auf Landschaftsbild und Ästhetik werden vor allem im Kontext von "Verhüttelung", dem Aufbau zu vieler baulicher Strukturen in größeren Gemeinschaftsgärten genannt.

Viele Menschen, die bis dahin nicht die Möglichkeit hatten, haben die Möglichkeit bekommen zu gärtnern. Die Sehnsucht nach dem Garten in der Stadt kann damit für viele erfüllt werden. Ob Sozialraum für Jungfamilien im dicht verbauten Gebiet, wo es sonst wenig Möglichkeiten gibt, als Erholungsort im Nahraum und für ein Wochenende im Grünen direkt ums Eck oder als Ort für Teamtreffen von karitativen Institutionen, Platz für Schulfeste, gemeinschaftliche Gärten werden auch als **wichtige Raumressource** gesehen und das nicht nur für die direkt Beteiligten.

Nicht zuletzt entsteht die kulturelle Wirkung auch durch die Durchführung von **Veranstaltungen**. Garteninitiativen laden zum Kino im Garten, zum Singen und Nachbarschaftsfesten im Jahreskreis, veranstalten eine Erdprozession, Mütterrunden und tägliche Treffs und **beleben** so die nähere und weitere **Nachbarschaft**.

Bildung

Einen eigenen Schwerpunkt unter den sozialen und kulturellen Wirkungen stellt der Bereich **Bildung** dar:
Gärten haben über die Jahre verschiedene **Konzepte, sich Wissen anzueignen, auszutauschen** (ZW) **und weiterzugeben** etabliert. Innerhalb der Gruppe wird im Alltag voneinander gelernt. Gärtner*innen bieten Kurse für andere Gärtner*innen oder die Öffentlichkeit an. Gärten laden Expert*innen ein und organisieren Workshops und Vorträge zu unterschiedlichen Themen. Gärtner*innen agieren dann auch als Multiplikator*innen.

Verschiedene Gärten haben unterschiedliche **Kooperationen mit Bildungsinstitutionen** aufgebaut - vom Schul- oder Kindergartenbeet, das von den Gärtner*innen bei Bedarf mitbetreut wird, über Workshops und Workshopreihen im Jahreslauf inklusive gesunder Jause bis hin zu Angeboten beim Ferienspiel. Studierende nutzen den Garten als Forschungsfeld, nehmen an Exkursionen in die Gärten teil und manche Gärten sind bereits fixer Bestandteil einer Lehrveranstaltung. Kooperationen gibt es auch in verschiedenen Citizen science Projekten, in denen Gärtner*innen selbst in die Rolle der Forscher*innen schlüpfen.

Thematisch werden die Themenschwerpunkte **Lebensmittelbildung, Natur- und Umweltbildung** sowie **Demokratiebildung** angesprochen.
Gemeinschaftliches Gärtnern ermöglicht eine direkte Erfahrung von Lebensmittelerzeugung und vermittelt, wie Lebensmittel hergestellt werden, welche Schritte vom Samenkorn bis zum fertigen Gemüse alle notwendig sind und erzeugt so Wertschätzung für das Wachsen. Es entsteht Wissen zur Vielfalt an Obst und Gemüse, zu Saisonalität und Regionalität und zu ökologischen Produktionsweisen.
Ein großer Umweltbildungsaspekt liegt in der Bewusstseinsbildung zu Stadtnatur und in der Entwicklung eines interkulturellen Umweltverständnisses. Ein besseres Verständnis für Stadtnatur kann sich auch zu mehr Sorge für die Stadt entwickeln.

Demokratiebildung beinhaltet sowohl den wertschätzenden Umgang miteinander als auch das Erlernen von Aushandlungsprozessen und verschiedener Werkzeuge zur Gruppenorganisation oder das Lernen, wie Stadt funktioniert.

Wirkungspotentiale

“Wenn wir Gemeinschaftsgärten in unserem Alltag und als selbstverständlichen Teil der Stadt mitdenken – etwa als Ort fürs After-Work-Treffen, als Teil demokratischer Aushandlungsprozesse in der Stadtentwicklung, als Teil der Familienaktivitäten am Wochenende –, dann kann es gelingen, die bestehenden Variationen und Mehrwerte von Gemeinschaftsgärten als **Humus für die sozial-ökologische Transformation** urbaner Lebensräume einzusetzen.” (NWT)

Zukunftspotential wird auch in der verstärkten **gezielten Einbindung einzelner Zielgruppen** gesehen. So können gemeinschaftliche Gärten ein Angebot für armutsgefährdete Menschen sein, heat inequality bekämpfen und Beteiligung für Menschen, die z.B. vom Wahlrecht ausgeschlossen sind, ermöglichen. Auch Pensionist*innen und Jugendliche könnten stärker von gemeinschaftlichen Gärten profitieren und angesprochen werden. “Und diese Partizipationsmöglichkeit auch da zu gestalten, auch wenn ich sonst wenig Möglichkeiten habe, weil ich vielleicht nicht wählen darf. Also ich glaube, es ist ein unfassbar wichtiges Thema, was sich auch in der Praxis zeigt, dass es einfach, weil es so emotional und so greifbar ist, als Gegensatz zu diesem ganzen analog-digitalen Abstrakten, wo ich das Gefühl habe, ich bleibe eh immer übrig oder es hat mit mir nichts mehr zu tun, habe ich da was direkt vor der Haustür, wo ich einen Unterschied machen kann und Leute treffen kann, glaube ich. Und es ist eine low-hanging fruit.” (SBD)

Potential wird auch in einer stärkeren **Öffnung der Gärten** gesehen, sei es durch mehr kollektiven Anbau oder durch andere Versuche, offener zu sein.

Im Zusammenhang mit gemeinschaftlichen Gärten werden auch Potentiale für die zukünftige Stadtentwicklung gesehen. So könnten verschiedene Freiraumtypen, wie auch Ziergärten entstehen und noch stärker zur Stadtästhetik beitragen. Nach Vorbild von Projekten der MA49 könnten bestehende Garteninitiativen verstärkt umliegende Freiräume mitgestalten und -pflegen. Wenn die Stadt weniger kontrolliert und mehr zulässt, bietet auch das Raum für neue Gestaltungsformen.

Potenziale im Bereich Bildung werden vor allem darin gesehen, Gemeinschaftsgärten verstärkt als **interaktive Lernorte** für Themen wie Ernährung, soziales Miteinander, (Stadt-)Klima und Mobilität und diverse Umweltbildungsthemen zu nutzen.

Umwelt und Klima

Sehr häufig wurden in den Interviews Wirkungen im Bereich Umwelt und Klima genannt. GG machen Natur in der Stadt sichtbarer und betont die Wichtigkeit von Grün und Natur gerade in Zeiten des Klimawandels. GG können auch einen Beitrag zur Vernetzung von Grünräumen leisten.

> "Gemeinschaftsgärten tragen zur Optimierung und Erweiterung der ökologischen Infrastruktur bei"
>
> MA22

Aus Sicht der Parkgestaltung haben GG das Potential aufwändigere Flächen mit **höherer Biodiversität** zu gestalten und zu erhalten, als das durch die öffentliche Hand möglich ist. Der Verzicht auf chemisch-synthetische Düngemittel und Pestizide sowie torfhaltige Substrate ist in fast allen Gärten Grundbedingung. Je nach Möglichkeit und Flächenverfügbarkeit setzen Garteninitiativen auch aktiv unterschiedliche Maßnahmen wie das Pflanzen einer großen Vielfalt von Kulturpflanzen, das Anlegen eines wilden Ecks, den Bau einer Benjeshecke oder eines Totholzhaufens, setzen sich mit Bodenaufbau und Bodenleben auseinander, bemühen sich um die Eindämmung von Neophyten, pflegen auch umliegende Flächen biodiversitätsfördernd oder wählen bewusst Pflanzen, die auch für die Tierwelt interessant sind. So wirken sie als Rückzugsräume für Biodiversität und als Trittsteinbiotope und "tragen zur Optimierung und Erweiterung der ökologischen Infrastruktur bei" (MA22).

Ein positiver Einfluss aufs **Stadtklima** und eine **Beitrag zum Klimaschutz** wird ebenfalls gesehen. Dabei wird besonders die Möglichkeit hervorgehoben, Flächen durch intensivere Bepflanzung klimawirksamer zu gestalten und durch erhöhte Verdunstungsleistung zur Kühlung in dicht bebauten Quartieren beizutragen und cool spots zu schaffen. Einige Garteninitiativen sehen sich auch als Experimentierraum und Keimzelle für klimafreundliche landwirtschaftliche Praktiken wie Agroforst oder hitze- und trockenheitsresistente Pflanzenwahl.

Ein weniger offensichtlicher, aber relevanter ökologischer Beitrag ergibt sich im Bereich **verringerte Freizeitmobilität**. Da die letzten Kilometer von Lebensmitteln eine große Rolle in deren CO2-Bilanz spielen, haben sich einzelne Gärten auch mit den Anfahrtswegen ihrer Mitglieder auseinandergesetzt und setzen auf die Anreise zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Bei vielen Gärten ergibt sich die umweltfreundliche Anreise automatisch, wenn die Teilnahme auf die direkte Nachbarschaft beschränkt ist. Das erwähnte "Wochenende im Grünen direkt ums Eck" reduziert Fahrten aus der Stadt hinaus.

Gemeinschaftsgärten fördern zudem **Kreislauf**prozesse auf lokaler Ebene. Ein wichtiger Beitrag ist die Kompostierung, wenn Gärtner*innen und teilweise auch andere Anwohner*innen ihren Biomüll im Garten kompostieren.

Als problematische Wirkung wird der **Ressourcenverbrauch** der Gärten, sowie speziell im Landschaftsschutzgebiet, die **Verdrängung bestehender Lebensräume** genannt. Eintrag von (Mikro-)Plastik wird ebenfalls als Problem genannt.

Wirkungspotentiale
"Wir haben so viele noch nicht angewandte Möglichkeiten zur Gesundung der Stadt, jetzt im ökologischen Sinne, dass man das auch zu einem Großthema machen kann." (EM)
Gemeinschaftsgärten werden als Möglichkeitsraum gesehen, verstärkt und schneller **Biodiversität**smaßnahmen umzusetzen und die Bepflanzung verstärkt in Richtung Vielfalt zu lenken. Großes Potential gibt es auch für **Kreislaufwirtschaft** in den Gärten.
Da im GG aufwändigere Pflege möglich ist, können die Gärten noch stärker als Räume der **Klimawandelanpassung** genutzt werden. Verstärkt kann auch ihre Funktion als **Versickerungsflächen** werden.

Gesundheit und Wohlbefinden

Auch die Wirkungen im Bereich Gesundheit und Wohlbefinden spielen eine Rolle in der Nutzung der Gärten.

Gemeinschaftliches Gärtnern leistet durch Bewegung an der frischen Luft, Naturerlebnis und den Ausgleich zum stressigen Alltag einen wichtigen **Beitrag zur psychischen und physischen Gesundheit** der Beteiligten. "Psychisch ist wenig so gesund." (SBD) Darüber hinaus schaffen gemeinschaftliche Gärten einen Anreiz, die Wohnung zu verlassen und mit anderen Menschen in Kontakt zu treten und werden so als wirksames Mittel gegen **Einsamkeit** beschrieben.
Auch die **therapeutische Wirkung** wird in einigen Gärten kultiviert. So ist zum Beispiel im Grimmgarten eine Gruppe psychisch kranker Menschen in Begleitung eines Mitarbeiters des psychosozialen Dienstes seit 13 Jahren im Garten engagiert. Weitere Kooperationen gibt es mit Senior*innen-WGs, die Ausflüge in den Garten unternehmen.

Wirkungspotentiale
Wenn Senior*innen verstärkt angesprochen werden, könnten Gemeinschaftsgärten noch stärker **gegen Einsamkeit** wirken.

"Für mich ist das ganz essentiell gegen das Phänomen der Einsamkeit".

Senior*innenbeauftragte Wien

ökonomische Wirkung

Die ökonomischen Wirkungen werden sowohl auf individueller als auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene gesehen.
"Also ich glaube volkswirtschaftlich ist es eines der billigsten Dinge, die man machen kann"(SBD)

Garteninitiativen werden auch als Raum gesehen, in dem **Menschen, die wenig finanzielle Ressourcen** haben, Zugang zu frischem saisonalen Essen und zu konsumfreien "gratis" Aufenthaltsorten haben. Gärtnern in der Stadt wird auch für Menschen möglich , die keinen eigenen Garten haben. Gemeinschaftliche Gärten bieten Möglichkeiten für Naherholung und die Möglichkeit des Aufenthalts im Grünen im dicht verbauten Gebiet. "Ja, ganz viele Familien schaffen keinen Sommerurlaub. Dass ich dann zumindest meine Himbeeren pflücken kann und mir dann das Discounter-Eis aufpimpe mit ein paar gratis Himbeeren." (SBD) Selbiges gilt für Menschen, die von Altersarmut betroffen sind.

Durch die gemeinschaftlich gepflegten Flächen kommt es zu einer **Pflegeersparnis für die Öffentlichkeit** auf der Fläche selbst. Die MA42 weist jedoch auf einen Effekt auch für den umliegenden Park hin. Nutzungen durch gemeinschaftliche Garteninitiativen führen zu einer besseren Bespielung der Parks, erhöhen die soziale Kontrolle, helfen so, Vandalismus und unachtsames Verhalten zu verringern und führen somit zu weniger Betreuungsaufwand, weil sich "der Park dann selber erhält." Wo Stadtbrachen in Nutzung genommen wurden, erschließt und pflegt die Garteninitiative eine Fläche, die der Bevölkerung sonst nicht zur Verfügung stehen würde. "Wenn Flächen eher brach liegen oder für die MA42 schwer zu pflegen sind, sind wir froh, wenn das von wem anderen übernommen wird." (MA42) Bei Wiener Wohnen führen gemeinschaftliche Garteninitiativen zu einer geringfügigen Betriebskostensenkung, da die in Anspruch genommene Fläche nicht mehr auf Allgemeinkosten gepflegt wird.

Von Gärtner*innen wird auch die Stärkung von Ansätzen des **Teilens** als positiver Effekt genannt.(NWT)

Als positive Wirkung von Seiten der Stadt wird der Image-Gewinn ins Spiel gebracht: "Die Stadt verwendet Gärten gerne zur Verbesserung ihres Ansehens. Auf vielen Foldern, die zeigen sollen, wie ein neuer Stadtteil aussehen wird, ist eine junge Frau zu sehen, die in ihrem urban garden steht. Gärtnern wird als Teil neuer Urbanität dargestellt. " (MA21)

Als problematisch werden die **Errichtungskosten** genannt, die entweder von der Stadt oder den Initiativen selbst getragen werden.
Die Betreuung von Projekten führt auch zu einem **Mehraufwand** für die jeweiligen Referent*innen in der Verwaltung.

Negative Wirkungen in Bezug auf das Image der Stadt werden gesehen, wenn Zwischennutzungen beendet werden und es zu Beschwerden darüber oder negativer Berichterstattung in der Presse kommt.

Wirkungspotentiale

Potential zu Einsparungen in der Grünpflege wird vor allem in Zusammenhang mit den immer stärker wachsenden Grünflächen gesehen. Wenn Bürger*innen gemeinschaftliche Pflegeaufgaben übernehmen, könnte das die städtische Grünpflege entlasten.

Lebensmittelversorgung

Je nach Gartentyp tragen Garteninitiativen in unterschiedlichem Ausmaß zur **Lebensmittelversorgung ihrer Mitglieder** und anderer Menschen bei. In größeren gemeinschaftlichen Gärten bzw. Landwirtschaften beziehen die Mitglieder in der Saison bis zu 100% ihres Gemüses aus dem Garten. In einigen kleineren Gärten liegt der Fokus auf dem Anbau von speziellen Kräutern oder Gemüsen, die im Handel teuer oder schwer in guter Qualität erhältlich sind und für die Küche der Mitglieder eine wichtige Rolle spielen. In vielen Gärten stellt die Produktion eher eine Ergänzung zum Speiseplan dar. (GP)

> "...Gandana ist eine Art afghanischer Schnittlauch, er ist dicker und in Österreich nicht zu kaufen..."
>
> Gärtner*n

Vor allem für einkommensarme Menschen bieten "kostenloses Gemüse und Obst von Naschsträuchern" (SBD) einen wichtigen Beitrag zur Versorgung.

Zur **Versorgung der Nachbarschaft** trägt das bereitstellen öffentlicher Gemüse- und Kräuterbeete sowie die Pflege von umliegenden Obstwiesen und Naschsträuchern bei. Einzelne Gärten spenden Jungpflanzen und Gemüse an gemeinnützige Projekte.

Wirkungspotentiale

Durch die anhaltende Inflation wird auch dem Aspekt Lebensmittelproduktion in den Gärten wieder mehr Bedeutung eingeräumt. Gemeinsames Essen und Kochen und der Beitrag zu kostengünstigem Zugang zu frischen Lebensmitteln könnten forciert werden.

Gesellschaftliche Wirkungen

In vielen Gemeinschaftsgärten finden sich Menschen zusammen, die **sich engagieren** können und wollen. Sie werden im Garten aktiv und darüber hinaus zum Beispiel für generell mehr Grün in der Stadt. Die Gartengemeinschaft bietet ein Potential zur Kooperation, das auch im Grätzl wirken kann. (UB)

> "Dieses Zusammenkommen, das ermächtigt die Menschen, und das gibt den Menschen Hoffnung, und das gibt den Menschen Anschluss und das sind Dinge, die wir ganz dringend brauchen in den nächsten Jahren."
> Umweltberatung

Einen Gemeinschaftsgarten zu realisieren, unterstützt Städter*innen dabei, zu **verstehen, wie Stadt funktioniert**. Die Gärtner*innen können ein Verständnis für Prozesse im öffentlichen Raum bekommen und für die Produktion von Stadtleben. Das eröffnet Lernfelder für die Städter*innen und die Stadtverwaltung. Der Umgang mit zivilgesellschaftlichen Initiativen wird zu einem Teil der Arbeit.

Von der MA42 wird die erhöhte **soziale Kontrolle** angesprochen, die durch Gemeinschaftliches Gärtnern in Parks entsteht. So kann ein Gemeinschaftsgarten das soziale Gefüge und das Miteinander verbessern, weil es viel mehr Bespielung und Interaktion gibt.

Als nachteilig wird genannt, dass Flächen für Gemeinschaftsgärten nicht öffentlich zur Verfügung stehen und vom Grünflächenkennwert abgezogen werden.

3.3. Bezug zu den Zielen und Strategien der Stadt Wien

Einige Strategien nehmen bereits Bezug auf verschiedene Formen des gemeinschaftlichen Gärtnerns, zu anderen geben sich aus den beschriebenen Wirkungen Anknüpfungspunkte. In die Recherche inkludiert waren:

- Stadtentwicklungsplan 2025
- Wien-Plan (Stadtentwicklungsplan 2035)
- Fachkonzept Grün- und Freiräume
- Agrarstruktureller Entwicklungsplan 2024
- Smart Klima City Strategy
- Wiener Klimafahrplan
- Wiener Demokratie-Strategie
- Leitlinien Integration
- Gesundheitsziele der Stadt Wien
- Wien i.s.s.t gut - Lebensmittelaktionsplan

Strategien, die GUG als Maßnahme oder Zielsetzung beinhalten

Gemeinschaftliches Urbanes Gärtnern wird in unterschiedlichen Strategiepapieren der Stadt Wien zumeist unter dem Begriff “Urban Gardening" erwähnt und mit positiven Wirkungen assoziiert. So wird im **Wien-Plan** (STEP 35) Urban Gardening unter Flächen für “gemeinnützig orientierte und gemeinschaftlich organisierte Tätigkeiten” gelistet und als Beitrag zur Sharing Economy erwähnt. Bereits im **STEP 25** wurden Identitätsstiftung, Nahversorgung mit frischen Lebensmitteln, Naherholung und ökologische Funktionen als positive Effekte landwirtschaftlicher Tätigkeiten beschrieben und Urban Gardening zur Umsetzung und Unterstützung von Projekten zur nichtkommerziellen Nutzung und Pflege öffentlicher Räume vorgeschlagen. Der **Agrarstrukturelle Entwicklungsplan** sieht

Selbstorganisation in GG als Antwort auf die wachsende Herausforderung der Pflege und Entwicklung des immer größeren Grün- und Freiraumnetzes und empfiehlt die Unterstützung von urban gardening und Gemeinschaftsgärten. Auch die **Smart Klima City Strategie** listet die Unterstützung neuer landwirtschaftlicher Modelle wie Gemeinschaftsgärten als Maßnahme im Themenfeld Stadtökologie, Umwelt und Wasser. Im **Fachkonzept Grün- und Freiräume (FGF)** wird GG als Beitrag zur Aufwertung des Wohnumfelds beschrieben. Die Beteiligung der Bewohner*innen ist darin ausdrücklich erwünscht und der Zugang zu Flächen soll so oft wie möglich geschaffen werden. “Neben den sozialen Aspekten wie der Bildung von Communities, Grätzelaufwertung und Identitätsstiftung entsteht durch die Aneignung der zur Selbstverwaltung übergebenen Flächen ein neues Verantwortungsbewusstsein der Bewohner*innen für den eigenen Stadtteil, wie vor allem die Beispiele der bereits realisierten Nachbarschaftsgärten zeigen. (FGF)
Im **Klimafahrplan** werden Nachbarschaftsgärten als Element einer Ökonomie des Teilens genannt. Als einziger beschreibt der Klimafahrplan auch konkrete Anhaltspunkte, wie GG gefördert werden soll, nämlich durch Informationsangebot, Erleichterungen bei Bewilligungen (vereinfachte Verfahren, „One-stop-Shop“) und finanzielle Förderungen.
Auch im **Regierungsprogramm** werden die Vereinfachung und Standardisierung von Genehmigungsverfahren für Bürger*innen-Projekte und die Unterstützung von Urban-Gardening-Initiativen, u. a. durch das Bemühen um den Abbau regulatorischer Rahmenbedingungen sowie um die Klärung der Haftungsproblematiken angekündigt.

Weitere bestehende Zielsetzungen, zu denen GG einen Beitrag leistet

Soziale und kulturelle Anknüpfungspunkte
Im Bereich soziale Bedeutung des Wiener Grüns streicht das Fachkonzept Grün- und Freiräume die Funktion von Freiräumen als Bildungsräume hervor. Als Schlüssel zur Annahme von Freiräumen durch die Bevölkerung wird die Möglichkeit zur Aneignung dargestellt. Dieses Potential zur Aneignung schafft Identifikation und trägt zur Übernahme von Verantwortung bei. (FGF: 36,37)
Bildungsaspekte wie die Schaffung stadtteil- und lebensweltorientierter Lernräume sowie Bewusstseinsbildung für nachhaltige und ressourcenschonende Entwicklung und Umweltbildung im Allgemeinen werden als Zielsetzungen in der Smart Klima City Strategie genannt. Verbesserte Ernährungskompetenz und erhöhte Wertschätzung von Lebensmitteln sind Ziele des Lebensmittelaktionsplans “Wien isst g.u.t.” [106]
Das Aktivieren bisher wenig involvierter Zielgruppen, das Miteinander stärken und Begegnungsräume schaffen sowie Gesprächs- und Streitkultur fördern, sind Handlungsfelder der neu beschlossenen Demokratie-Strategie. Ziele der Integrations- und Diversitätsarbeit[107]

[106] https://www.wien.gv.at/umweltschutz/nachhaltigkeit/wien-isst-gut.html
[107] https://www.wien.gv.at/zusammenleben/leitlinien-integration

sind u.a. Förderung von Sprachkenntnissen und Abbau von Vorurteilen. Zu all diesen Zielsetzungen können gemeinschaftliche Garteninitiativen entsprechend den oben beschriebenen Wirkungen einen Beitrag leisten.

Ökologie
Zielsetzungen mit weiteren Anknüpfungspunkten in ökologischer Hinsicht sind die bessere Pflege und Erhaltung der Grünräume um Ökosystemdienstleistungen aufrecht zu erhalten, sowie die Verbesserung des Mikroklimas, der Luftqualität und des Lebensraums für Flora und Fauna durch (Mikro-)Gärten. Dächer sollen laut Klimafahrplan durch landwirtschaftliche und gärtnerische Nutzung intensiv begrünt werden, um einen positiven Beitrag zum Stadtklima zu leisten. Auch in den im Regierungsprogramm anvisierten Bereichen Regenwasserretention und Ausbau von Biotopen und Rückzugsräumen können die oben beschriebenen Wirkungen einen Beitrag leisten.

Lebensmittelversorgung
GG trägt, wenn auch in geringerem Ausmaß als andere Formen der urbanen Landwirtschaft zur regionalen Versorgung mit biologischen Lebensmitteln bei, wie es auch im Lebensmittelaktionsplan angestrebt wird.

Gesundheit und Wohlbefinden
Unter den Gesundheitszielen der Stadt Wien wird gleich eine ganze Reihe durch gemeinschaftliches Gärtnern adressiert:

- Lebensqualität älterer Menschen verbessern, sozialen Zusammenhalt stärken
- Freiwilligenarbeit als Möglichkeit, Teilhabe zu fördern
- Geistige und körperliche Bewegung im Alltag fördern
- Physische und psychische Gesundheit bis ins hohe Alter fördern
- Einsamkeit reduzieren
- Begegnung und soziale Kontakte fördern
- Stadtplanung und Gesundheitsplanung sollen zusammen gedacht werden
    - Zugang zu hochwertigen, wohnortnahen Grünräumen
    - Bewegung im Freien fördern
    - Wohnumfeld zielgruppenorientiert und partizipativ gestalten

4. Entwicklung und aktuelle Situation der Gemeinschaftsgärten in Wien

Im Folgenden wird die Entwicklung der Gärten beleuchtet, die Verteilung der Gärten in der Stadt mit Faktoren wie Stadtklima und Einkommensverteilung in Zusammenhang gebracht und relevante Organisationen und Strukturen dargestellt.

4.1. Geschichte

11er-Garten (1110)[108]

Wien hat eine lange Geschichte des urbanen Gärtnerns. Wir konzentrieren uns hier auf die Gemeinschaftsgärten der letzten 50 Jahre. Seit Mitte der 70er Jahre sind in Wien vereinzelt gemeinschaftliche Garteninitiativen entstanden. Hier sind besonders das Planquadrat, ein aus mehreren zusammengelegten Innenhöfen im Gründerzeitraster entstandener gemeinschaftlicher Park, oder die Gemeinschaftsgärten im Gemeindebau sowie in Wohnprojekten wie der Sargfabrik zu nennen. Der erste Gemeinschaftsgarten im eigentlichen Sinn außerhalb des Wohnbaus war 2001 der PermaBlühGemüse-Garten in der Lobau. Die heutige Gemeinschaftsgartenbewegung knüpft hier an. 2007, zeitgleich mit der Gründung des Vereins Gartenpolylog, ist eine neue Welle urbanen Gärtnerns entstanden, die nicht mehr primär auf Selbstversorgung, sondern auf soziale Zusammenarbeit, Bildung und gemeinschaftliche Stadtgestaltung ausgerichtet ist.

[108] https://www.facebook.com/11erGarten

Wiener Gemeinschaftsgärten: Meilensteine	
ab 1974	Planquadrat: gemeinschaftlich gepflegter Park im Innenhof mehrere Häuser
ca. 1985	Erste bottom-up-GG in Wiener Gemeindebauten
1996	Erster gemeinschaftlicher Dachgarten im Wohnprojekt Sargfabrik
2001	Erste Gemeinschaftsgärten im öffentlichen Raum aus Privatinitiativen
2007	Gründung des Vereins Gartenpolylog
2008	Gründung GG Heigerlein - erste Kooperation mit der Stadt Wien im öffentlichen Raum
2009	Gründung GG Roda-Roda-Gasse - erste Kooperation mit Wiener Wohnen im Gemeindebau
2009	Runder Tisch Gemeinschaftsgärten unter Leitung der MA17 mit Beteiligung von MA18 Mehrfachnutzung, MA22, MA25, Wiener Wohnen, LA21, GB, Wohnpartner, Gartenpolylog, Verein Wirbel
ab 2009	Unterstützungsangebote durch GBs und LA21
2009	Podiumsdiskussion mit politischen Entscheidungsträger*innen und Gartenpolylog
2010	GG erstmals im Regierungsprogramm als Pilotprojekt erwähnt
2010	Erster von der GB* initiierter GG am Max-Winter-Platz
2010	Förderung der GG in Anlehnung an die Innenhofbegrünungsförderung mit 3600€ für einen Garten/Bezirk
2011	Garteln Ums Eck - Baumscheibengarteln der Gebietsbetreuungen startet
2011	Erster von der Lokalen Agenda unterstützer GG in der Willergasse

2011	Gemeinsam Garteln verbindet- Broschüre zur Bewerbung von GG der Stadt
2015	Laut Regierungsprogramm werden essbare Landschaften angestrebt und selbstorganisierte Initiativen zur Erhöhung der Selbstversorgung unterstützt. Nachbarschafts- und Grätzelgärten sollen weiter gefördert werden
2016	Beauftragung der Bio Forschung Austria, die Stelle “Garteln in Wien” einzurichten
2015 - 2019	Umsetzung von Fortbildungsmodulen für GG (Gründung & Gruppe) durch den Gartenpolylog (teilweise in Kooperation mit Garteln in Wien)
2017	Gründung der Pionieroase - gemeinschaftlich gepflegter Grünraum mit Schwerpunkt Biodiversität
2018	Gründung der Initiative Obststadt Wien
2020	Erste Projekte zu gemeinschaftlichem Kompostieren im öffentlichen Raum
2018	Projekt Essbare Seestadt führt zur Gründung des Vereins Seestadtgrün
2019 - 2021	Entwicklung einer Ernährungsstrategie für Wien (nicht abgeschlossen)
2022	Erster GardeniserPro Kurs in Wien / Österreich - GG-Fortbildung für Koordinator*innen
2023	Bildungsgarten als neues Format, das Gartengruppe und professionelle Bildungsarbeit kombiniert
2023	Netzwerktagung “Gemeinschaftsgärten in der Zukunft verankern” in der Seestadt Aspern
2025	Stadtgartln als neue Form des Urbanen Gartens eingeführt
2025	Evaluierung des Gemeinschaftlichen Urbanen Gärtnerns in Wien

Stakeholder-Perspektiven auf die Entwicklung der Gemeinschaftsgärten in Wien

Die Entwicklung wird großteils als dynamisch und positiv gesehen. Es ist sehr viel passiert und es haben sich sehr viele Gärten etabliert in den vergangenen 17 Jahren. Was anfangs pionierhaft und mit großer Aufregung begann, teils auch noch auf Ablehnung oder Befremden innerhalb der Magistrate stieß, meist als Initiative engagierter Bürger*innen, ist inzwischen in vielen Köpfen gelandet. “Aus einer Pilot-Idee ist ein Angebot geworden, das viele Menschen wahrnehmen”(GBA) und das auch in die Stadtplanung und die Nachbarschaftsarbeit Eingang gefunden hat. Zu Beginn standen vor jedem neuen Garten lange Aushandlungsprozesse, mittlerweile werden Gemeinschaftsgärten in Parkneuplanungen und -umgestaltungen mitgedacht und von Wohnbauträgern von sich aus angeboten. Der Prozess zur Gründung eines Gartens hat sich über die Jahre zwar vereinfacht, es gab aber auch immer wieder Stolpersteine. So wollte die MA49 zuerst günstig an gemeinschaftliche Initiativen verpachten, wurde dann aber vom Stadtrechnungshof verpflichtet, weit höhere Pachtgebühren einzuheben. Insgesamt gab es mit durchnittlich 10 Neugründungen pro Jahr eine gute Entwicklung. Auch temporäre Initiativen spielen eine Rolle.

Mit Corona gab es aus Sicht der MA49 noch einmal einen markante Zunahme bei neu gegründeten Projekten, die dann wieder abgeflaut ist.
Im Gemeindebau wurde ein erstes Pilotprojekt 2009 bis 2011 umgesetzt, danach wurde die Initiierung und Begleitung von GG im Gemeindebau von Wohnpartner übernommen. Aktuell gibt es 21 Gärten in und an Gemeindebauten.
Immer wieder gab es Kooperationen und Fördermöglichkeiten z.B. mit Volkshochschulen oder der Wiener Gesundheitsförderung.

Die Vernetzung zwischen den in der Stadt Wien aktiven Stellen hat über die Jahre nachgelassen.

Die Zustimmung der Bevölkerung zu biodivers gestalteten Flächen generell, aber auch zu gemeinschaftlichen Gärten ist über die Jahre gewachsen. Die Nachfrage nach geeigneten Flächen in der Stadt und nach gemeinschaftlichem Gärtnern wird von den meisten Interviewpartner*innen als wachsend wahrgenommen.

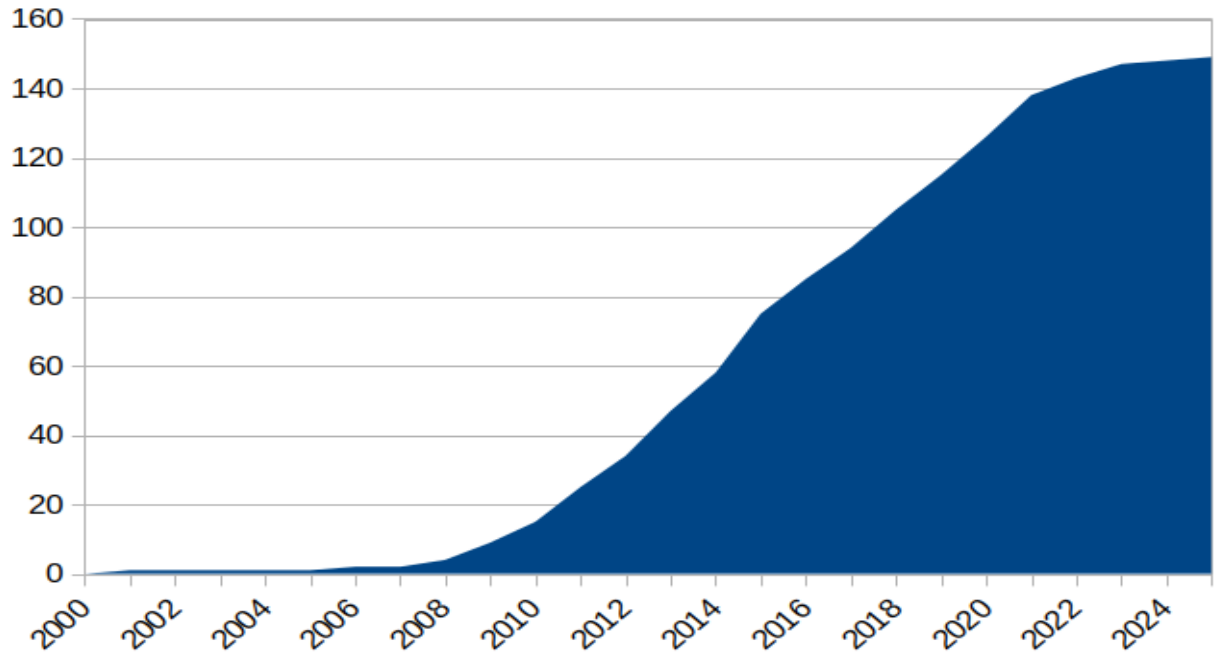
Das Thema Garten ist in Form der Gartenstraßen wieder auf höchster Planungsebene angekommen. Offen ist noch, was in den neuen Gartenstraßen das gärtnerische Element für Bewohner*innen sein kann (SBD). Mit Stadtgartln wurde ebenfalls ein neues Angebot geschaffen, das nach Ablauf der ersten Saison evaluiert werden soll.

4.2. Aktuelle Situation

Anzahl der Gärten

Gartenpolylog führt seit 2010 eine Liste und eine Karte der Gemeinschaftsgärten in Wien auf ihrer Website. Die hier gesammelten Informationen, eine Überprüfung vieler Daten 2025 und gezielte Nachfragen bei einigen Gärten sind die Grundlage dieses Kapitels.

Insgesamt konnten 164 Garteninitiativen erfasst werden. 156 Garteninitiativen sind mit Gründungsjahr erfasst. Zusätzlich wurden 8 Gärten dokumentiert, deren Gründungsjahr nicht zu eruieren war. In den letzten Jahren verlagerte sich die Neugründung von Gemeinschaftsgärten zunehmend in den Wohnbau, oftmals im Rahmen der sozialen Nachhaltigkeit. Diese Gärten konnten im Rahmen der Erhebung nur vereinzelt erfasst werden, da sie weder auf den verschiedenen Listen eingetragen sind, noch selbst eine online-Präsenz haben. Wie viele der Gärten wieder geschlossen wurden, konnte nicht genau eruiert werden. 5 sind dem Gartenpolylog bekannt.



Gartengründungen über die Jahre (kumulativ), basierend auf der Gartenkarte des Gartenpolylog (eigene Darstellung)

Die Gesamtfläche aller erhobenen Garteninitiativen beträgt rund 166 ha, wobei für 15 Gärten keine Angabe zur Fläche zu finden war. Die Durchschnittsfläche liegt demnach bei etwa 1300 m².

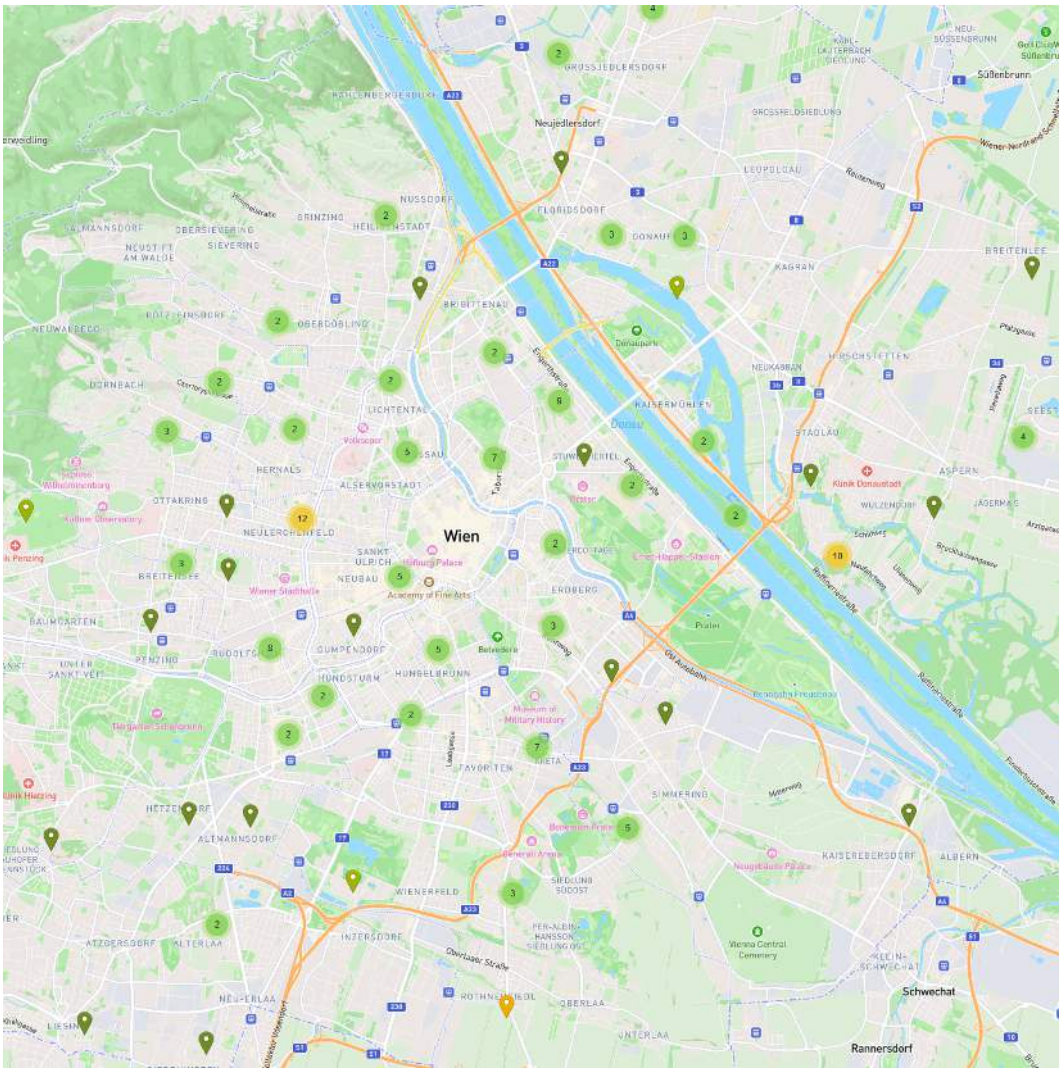
In den 132 Gärten, deren Daten erfasst sind, wurden 4007 Gärtner*innen gezählt. Das bedeutet im Schnitt 32 Gärtner*innen pro gezählten Garten. Hochgerechnet auf alle bekannten Gärten sind das rund 5120 Gärtner*innen. Wichtig ist, dass viele Gärtner*innen mit Familie oder Freund*innen gärtnern. Wir können also von einer 2-3 Mal so großen Anzahl von Menschen ausgehen, die in den Gärten involviert sind.

Da es sich bei Gemeinschaftsgärten um ein dynamisches Feld handelt, die Gärtner*innen teilweise schlecht erreichbar sind und die Datenlage trotz langjähriger Bemühungen der Erfassung über die Gartenpolylog-Gartenkarte und die Liste von Garteln in Wien lückenhaft ist, war es auch im Rahmen der Evaluierung nicht möglich, aussagekräftige Daten zur Zusammensetzung der Gartengruppen sowie zu Hintergründen der Gärten zu erheben. Aus der Erfahrung der Autor*innen lassen sich aber einige Einschätzungen treffen:

- Gärtner*innen sind öfter weiblich als männlich. Das Altersprofil ist sehr divers, wobei die Gruppe der Jugendlichen und der betagten Menschen unterrepräsentiert ist.
- Die soziale Durchmischung repräsentiert in begleiteten Gärten meist das Wohnumfeld. In Gärten, die durch Eigeninitiative entstanden sind, ist der sozioökonomische Hintergrund der Gruppen meist homogener.
- Der Großteil der Gärten in Wien besteht aus Einzelbeeten und einigen Gemeinschaftsflächen. Die kollektive Nutzung und Pflege des gesamten Gartens ist eher ein Phänomen von größeren Gärten an der Peripherie.
- Ob Gemeinschaftsgärten bottom-up, top-down oder in Mischformen entstehen, hat (oftmals) wesentlichen Einfluss auf ihre Zusammensetzung und Organisation.

Verteilung der Gärten im Stadtraum

In der Karte auf der Homepage des Gartenpolylog ist zu sehen, dass die insgesamt 159 Gemeinschaftsgärten über die ganze Stadt verteilt sind. Die meisten Gemeinschaftsgärten gibt es in den Bezirken westlich der Donau. Zwei Schwerpunkte mit über zehn Gärten finden sich im Bereich Lobau und in Neulerchenfeld. In Simmering und östlichen Transdanubien gibt es nur ganz wenige Gärten.

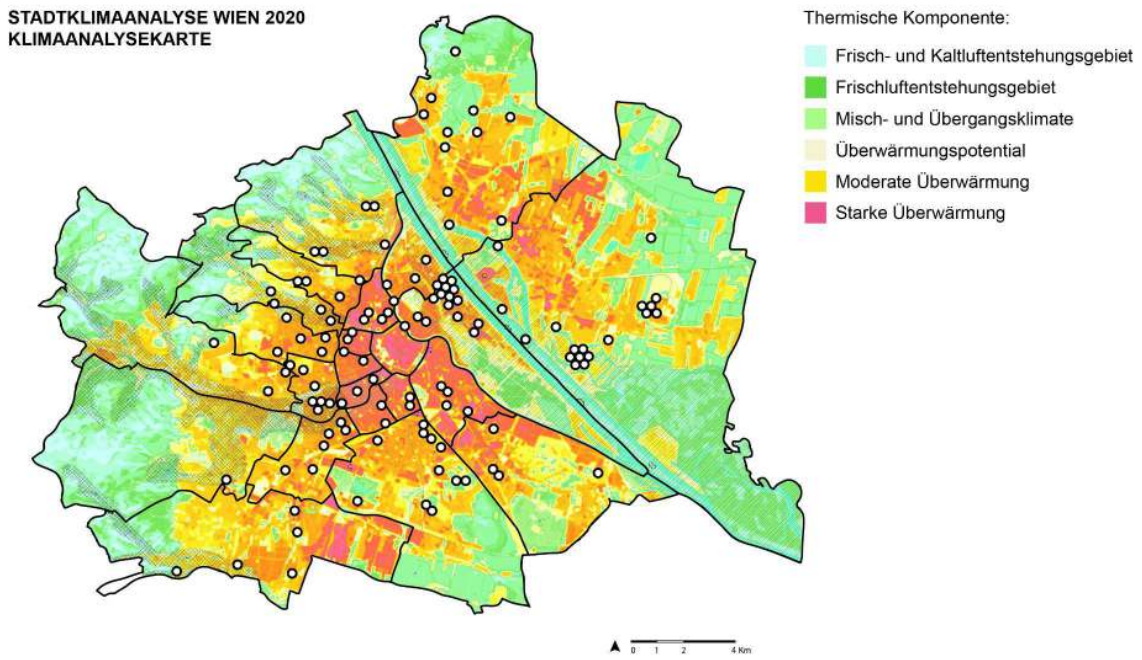


Verteilung der Gärten in Wien[109]

[109] https://gartenpolylog.org/gartenkarte-neu

Verteilung der Gärten in Bezug auf klimatische Belastungen in Wien

Vergleicht man die Klimaanalysekarte der Stadt Wien mit der Verteilung der Gärten fällt auf, dass es in den Bezirken innerhalb des Gürtels, wo eine starken Überwärmung vorkommt, zwar einige Gärten gibt, doch sind es nur kleine Gärten und viele davon mit versiegelten Gemeinschaftsflächen. In den Stadterweiterungsgebieten mit hoher Dichte und Hitzebelastung (11., 20., 23. Bezirk) gibt es wenige bis keine Gemeinschaftsgärten. Gemeinschaftsgärten wirken sich positiv auf das Mikroklima aus. Sie verfügen zwar meist nicht über große Bäume, aber die intensive Pflege (regelmäßiges Gießen) und die nicht versiegelten Flächen wirken sich positiv auf die Verdunstung aus, die wiederum einen kühlenden Effekt auf die unmittelbare Umgebung hat[110]. Das ist besonders in den stark hitzebelasteten Gebieten relevant.



Verteilung in Bezug auf Klima Quelle: Stadtklimaanalyse als Grundlage für Planungsprojekte, Klimaanalysekarte, Zusammenschau der thermischen und dynamischen Komponenten des Stadtklimas[111] und Karte Gartenpolylog[112]

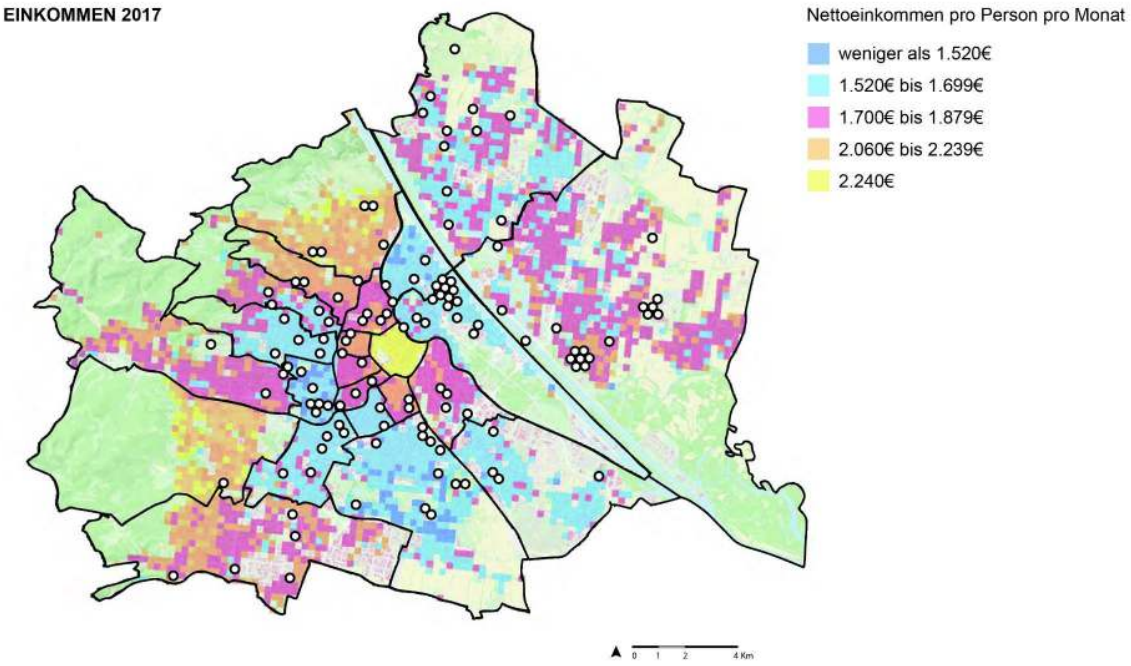
[110] Forschungsprojekt ADAPT-UHI (KR17AC0K13693), April 2018 bis März 2020, gefördert vom Klima- und Energiefonds, am Beispiel von drei Pilotstädten - Mödling und Umgebung, Salz-burg, und Klagenfurt https://adapt-uhi.org/page/project-outputs

[111] Weatherpark in Zusammenarbeit mit dem Kasseler Institut für Klima- und Energiekonzepte (o.J.): Stadtklimaanalyse Wien - Klimatologie und Analysekarte Stadtklima im Auftrag AM18 https://www.wien.gv.at/stadtplanung/stadtklimaanalyse ,

[112] https://gartenpolylog.org/gartenkarte-neu

Verteilung der Gärten in Bezug auf die Einkommensverteilung in Wien

Schaut man die Verteilung der Gärten im Vergleich zur Verteilung der Einkommen in Wien an, wird deutlich, dass es in den Gebieten mit einem niedrigen durchschnittlichen Einkommen im 16., 12., 10., 11. und 20. Bezirk wenige Gärten gibt. Doch gerade hier können Gärten, wie das Kapitel 3.2 zeigt, große Wirkungen entfalten.

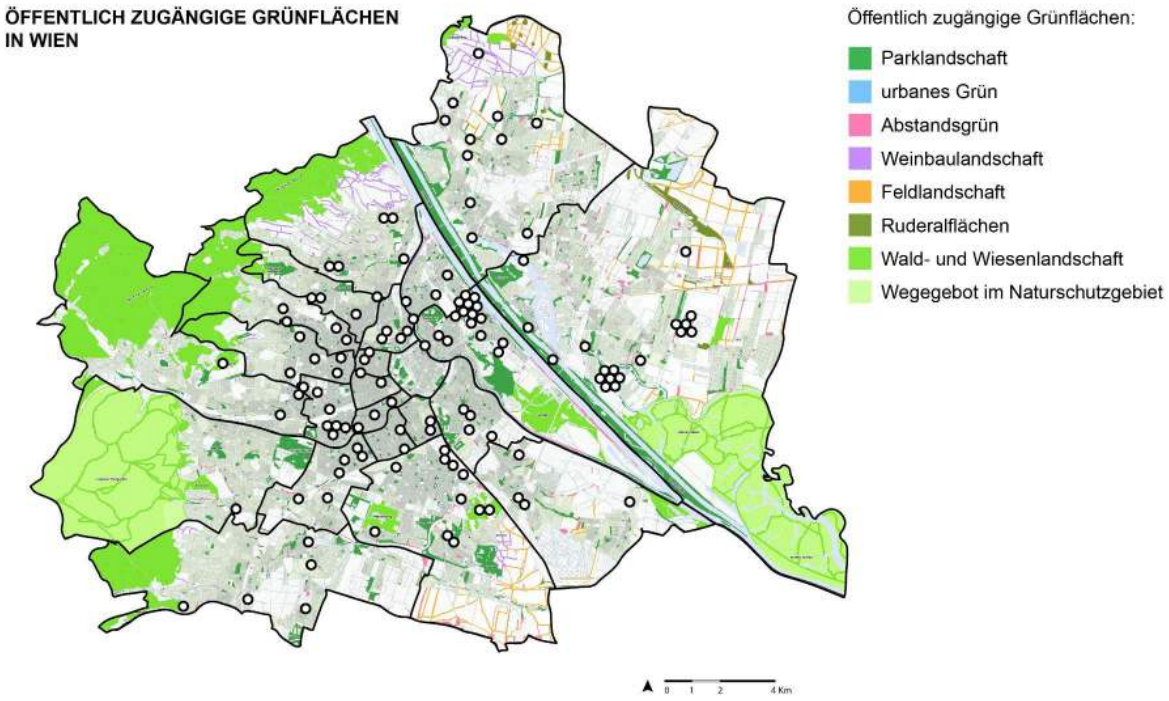


Verteilung Gärten / Einkommen[113]

[113] Molina Xaca, C., Quinz, H., & Reinprecht, C. (2020):*Sozialraum Monitoring: Durchmischung und Polarisierung in Wien*. AK. Stadtpunkte Band 34 https://emedien.arbeiterkammer.at/viewer/ppnresolver?id=AC16147518 https://ucrisportal.univie.ac.at/de/publications/sozialraum-monitoring-durchmischung-und-polarisierung-in-wien

Verteilung der Gärten in Bezug auf die Verteilung der Grünflächen in Wien

Vergleicht man die Gartenkarte mit der Verteilung öffentlich zugänglicher Grünflächen in Wien, so wird sichtbar, dass eine Vielzahl von GG in oder in der Nähe von dicht bebauten Gebieten mit geringerer Grünraumversorgung liegen. Sie ergänzen das unter einem hohen Nutzungsdruck stehende Netz an Grünräumen und entfalten hier eine erhöhte soziale und gesundheitliche Wirkung (siehe Kapitel 3.1). In Innerfavoriten, im 3., 5. und 7. Bezirk und in Teilen von Ottakring und Hernals gibt es weder ausreichend Grünflächen noch Gemeinschaftsgärten. Hier könnten Gebiete für die gezielte Förderung von GG definiert werden.



Analyse der Versorgung Wiens mit öffentlich zugänglichen Grünflächen / Gemeinschaftsgärten (Ma 22)[114]

[114] MA22 (o.J.): Öffentlich zugängliche Grünflächen - Analyse https://www.wien.gv.at/umwelt/umweltgut-oeffentlich

4.3. Magistratsabteilungen und Organisationen mit Bezug zu Gemeinschaftsgärten

Listet man Organisationen, die mit Gemeinschaftsgärten in Wien direkt oder indirekt zu tun haben, wird sowohl die Vielzahl der Involvierten als auch die Überschneidung der Aufgabenbereiche in Bezug auf das Thema deutlich. Im Folgenden ist dargestellt, wie die Interviewten selbst die Arbeit ihrer Organisation zu Gemeinschaftsgärten wahrnehmen bzw. auch von anderen Interviewten wahrgenommen werden.

Magistratsabteilungen

MA17 - Diversität und Integration:
hat ab 2009 den runden Tisch zu Gemeinschaftsgärten initiiert und koordiniert und ab 2010 selbst 3 Projekte initiiert. Das Format wurde aus Ressourcenmangel eingestellt. Zielsetzung der MA17 mit GG war Migrant*innen einzubinden und die Kooperation zu fördern. MA17 hat die Möglichkeit, migrantische Zielgruppen zu erreichen, über Vereine und über Community-Kommunikatoren (Einzelpersonen, häufig auch jünger, die über verschiedene Kanäle mit den Communities kommunizieren) und funktioniert damit als Bindeglied zwischen städtischer Verwaltung, Institutionen und Personen, die sich einbringen wollen.

MA18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung:
plant Größe, Lage und Anbindung von Grünflächen. Wichtig ist dabei die Freiraumnetzverbindung. Die MA18 bestimmt nicht über die Ausgestaltung. Die Ausgestaltung wird dann z.B. von der MA42 geplant. MA18 bewertet, ob Flächen versorgungswirksam sind. Flächen, die abgesperrt sind und damit viele gemeinschaftliche Gärten, werden nicht als versorgungswirksame Parkfläche gewertet.

MA21 - Stadtteilplanung und Flächenwidmung:
Stadtteilplanung nutzt gemeinschaftliches urbanes Gärtnern in Entwicklungsgebieten bereits in der Planungsphase zur Aktivierung der Umgebung; als Werkzeug zur Information und Beteiligung. Für die Planung von dauerhaften Gärten in den sich entwickelnden Stadtteilen ist sie nicht zuständig.

MA22 - Umweltschutz:
Bei Gärten in Schutzgebieten prüft die MA22 Anforderungen und erteilt Auflagen, eher auf der verwaltungstechnischen als auf der inhaltlich-konzeptionellen Ebene. Geprüft wird der Einfluss von Gärten auf
Landschaftsschutz, also die Erholungswirkung der Landschaft, Landschaftshaushalt und Landschaftsgestaltung. Auf anderen Flächen ist die MA22 in Kontakt mit GB, Wohnpartner, LA21 und möchte darüber den Biodiversitätsaspekt in GG bringen und dies zur Vermittlung nutzen. Die MA22 hat keine eigene Agenda GG zu fördern

MA25 - technische Stadterneuerung:
fungiert als Auftraggeberin der Gebietsbetreuungen und gestaltet damit deren Schwerpunkte

MA42 - Wiener Stadtgärten:
plant im Rahmen von Parkneu- und -umgestaltungen Gemeinschaftsgärten ein oder suchen einen Standort wenn es Initiativen von Bürger*innen gibt. Prüft Anfragen von Bürger*innen zu bestimmten Flächen. MA42 vergibt eher Randbereiche, die wenig genutzt oder schwierig zu nutzen sind. Grundsätzlich hat die MA42 ein Interesse, dass auf geeigneten Flächen Gemeinschaftsgärten entstehen. Unterstützt mit gärtnerischem Wissen und Sachleistungen. Bisher gibt es auf von der MA42 verwalteten Flächen 36 Gemeinschaftsgärten.

MA48 - Abfallwirtschaft:
hat in den ersten Jahren mit kostenloser Erde unterstützt, stellt Kompost zur Verfügung

MA49 - Forst- und Landwirtschaft:
verpachtet Grundstücke zur gärtnerischen Nutzung, berät auch zu Beginn, wenn Initiativen sich neu gründen mit Wissen und Materialien wie Kompost. Beauftragt die Bio Forschung Austria mit Garteln in Wien für Beratung Gartenkurse und Sichtbarmachung der Initiativen

MA69 - Liegenschaftsverwaltung:
verwaltet Flächenreserven der Stadt, die mittelfristig nicht benötigt werden und hat derzeit 2 Flächen an GG vergeben. MA69 war bisher gärtnerisch vor allem mit Kleingärten befasst. Sieht gärtnerische Zwischennutzung als Weg, Bürger*innen Flächen zur Verfügung zu stellen und hat mit dem Projekt Stadtgartln gestartet, um ein Angebot zu machen, das es so noch nicht gegeben hat. Kann sich vorstellen, auch vermehrt Flächen für Gemeinschaftsgärten bereitzustellen.

Wiener Wohnen:
Wiener Wohnen verfügt über 610 Hektar Grünflächen in Verbindung mit den Gemeindebauten. Für Gemeinschafts- und Nachbarschaftsgärten kann ein Teil der Gemeinschaftsflächen genutzt werden - dies unter dem Motiv sozialer Entspannung und der ästhetischen Aufwertung. Der Fläche muss allen Mieter*innen zugänglich bleiben, dies kann jedoch auch durch Tage der offenen Tür erfolgen. Wiener Wohnen bietet seit 2010 auch Mobile Beete, die ursprünglich als Bewerbung von Gemeinschaftsgärten gedacht waren, sich inzwischen aber häufig verstetigt haben. Zusätzlich gibt es die Möglichkeit von Pflanzbeeten zur Nutzung durch Einzelpersonen, die der ästhetischen Aufwertung dienen. 2021 gab es Schulungen für Mitarbeiter*innen zur Implementierung von Gemeinschaftsgärten für Wohnpartner, jene Organisation, die Wiener Gemeindebauten betreut. Die damaligen Pläne zur Einführung von Gemeinschaftsgärten in vielen Gemeindebauten wurden aber nie umgesetzt.

Organisationen

Gartenpolylog
ist eine zivilgesellschaftliche Initiative, die 2007 gegründet wurde, um Gemeinschaftsgärten in Österreich bekannt zu machen, Projekte anzustoßen und durch Netzwerkarbeit sowie Bildungs- und Forschungsprojekte weiterzuentwickeln. Seit den Anfängen der Gemeinschaftsgarten-Bewegung in Wien begleitet der Verein das Thema kontinuierlich und lädt regelmäßig zu Vernetzungs- und Austauschformaten ein. Wird häufig als zentrale Anlaufstelle und als Interessenvertretung der Gemeinschaftsgärten genannt.

Wirbel - Institut für feministische Forschung und Praxis
hat von 1999 bis 2019 praktische und theoretische Projekte und Veranstaltungen im Bereich feministische Planung in Wien und Vorarlberg durchgeführt. Planung, Umsetzung und Begleitforschung[115] des ersten Gemeinschaftsgartens im Wiener Gemeindebau 2009-2011.

Gebietsbetreuung Stadterneuerung:
Unterstützung bei Gründung ist Teil der Leistungsbeschreibung der GB*. Zielsetzung des Engagements im Bereich GG ist vor allem die Förderung der Nachbarschaft und Gemeinschaft, daneben auch die Förderung von Biodiversität. Die GB unterstützt, wenn Einzelpersonen oder Gruppen mit der Idee eines Gemeinschaftsgartens zu ihr kommen u.a. bei der Flächensuche, Finden von Flächeneigentümer*innen, stellt Kontakt zu Magistraten oder Bezirk her, Vereinsgründung, erklärt, was alles benötigt wird um einen Garten zu gründen. Die GB bewirbt Gemeinschaftsgärten nicht proaktiv, hat sich aber auf der konzeptuellen Ebene immer wieder mit GG auseinandergesetzt, z.B. Analyse von Flächenpotentialen. Aktiv beworben wird “Garteln ums Eck”, woraus auch in Einzelfällen gemeinschaftliche Initiativen entstehen. Die GB ist in allen Bezirken zuständig.

Lokale Agenda 21:
unterstützt Initiativen von Bewohner*innen. Im Rahmen der Grätzllabore und der Förderschiene Grätzlleben können auch Gemeinschaftsgärten unterstützt werden - vorrangig jedoch Begrünungsaktivitäten im Straßenraum. LA21 informiert über notwendige Schritte und bestehende Unterstützungsstrukturen. Für intensivere Begleitung wird auch an Garteln in Wien weiterverwiesen. Über angebotene Austauschformate wird auch versucht, Gärten im laufenden Betrieb zu unterstützen. Die Grätzllabore sind in 12 Bezirken vertreten.

Wohnpartner:
Hauptaufgabe der Wohnpartner ist Gemeinwesenarbeit und Konfliktarbeit im Gemeindebau. Auftraggeber sind Wiener Wohnen und das Stadtratsbüro für Wohnbau. Wohnpartner nutzt gemeinschaftliches Gärtnern in Gärten und mobilen Beeten für die

[115] Wohnbauforschung (2010): Wissenschaftliche Begleitforschung zur Einführung von Nachbarschaftsgärten im Wiener Gemeindebau https://www.wohnbauforschung.at/index.php?id=338

Gemeinwesenarbeit. Wohnpartner unterstützt bei der Gründung von Gärten und begleitet Gartengruppen zu Beginn, hat allerdings nur begrenzte Ressourcen dafür.

Garteln in Wien:
Garteln in Wien wurde 2016 im Auftrag der Forst- und Landwirtschaftsbetriebe der Stadt Wien (MA 49) bei der Bio Forschung Austria als koordinierende und unterstützende Stelle für Urban Gardening eingerichtet.
GiW schafft mit der Website einen Überblick über Garteninitiativen und beratende Stellen, vermittelt zwischen Gemeinschaftsgarten-Interessierten und zuständigen Stellen. Am Gartl-Telefon werden 2x/Woche Fragen zum Gärtnern in Wien beantwortet und monatlich Gartentipps auf Social Media veröffentlicht. Mit seinem pädagogischen Angebot mit Schaugarten, Gartenführungen, Biogartl-Kurs und Workshops für Schulklassen will GiW einen grundlegenden Beitrag zu Naturverständnis und Wissen über Gärtnern leisten.

*Außenwahrnehmung: Die Rolle von Garteln in Wien ist nicht für alle Interviewpartner*innen klar definiert und es werden viele mögliche Aufgaben gesehen, die derzeit nicht im Auftrag abgebildet sind.*

Obststadt Wien:
fördert den Anbau und die Nutzung von Obst im öffentlichen und halböffentlichen Raum. Die Initiative unterstützt Bezirke, Schulen, Gemeinschaftsgärten und Privatpersonen bei der Pflanzung und Pflege von Obstbäumen und -sträuchern. Sie bietet Informationsmaterialien, Workshops und Beratungen zu Sortenwahl, Pflege und gemeinschaftlicher Nutzung an und trägt damit zur Förderung von Biodiversität, Umweltbildung und lokaler Selbstversorgung in Wien bei.

Potentielle Stakeholder

Folgende Organisationen sollten aus unserer Sicht proaktiv in zukünftige Prozesse rund um Gemeinschaftsgärten eingebunden werden, da sie relevante Kompetenzen, Netzwerke oder thematische Schnittstellen einbringen:

Büro für Mitwirkung:
ist in der Abteilung Energieplanung angesiedelt. Aktivitäten sind mit dem Thema Klima verbunden, wichtige Arbeitsgebiete derzeit sind die Wiener Klimateams und die Demokratiehauptstadt. In beiden Feldern werden Anknüpfungspunkte in GG gesehen. Von politischer Seite wird das Büro für Mitwirkung als eine mögliche Stelle gesehen, die eine Strategieentwicklung für Gemeinschaftliches Gärtnern begleiten könnte.

Senior*innenbeauftragte der Stadt Wien:
fungiert als Impulsgeberin. Vertritt die Interessen von Senior*innen in verschiedenen Themenfeldern. Multiplikator*in zur Einbindung von Senior*innen in GG. Im Bereich

gemeinschaftlich Gärtnern gibt es schon einige Initiativen im betreuten Wohnen oder den Wohngemeinschaften, in Nachbarschaftszentren und Pensionist*innenklubs

Offene Kinder und Jugendarbeit:
hat teilweise in den eigenen Einrichtungen Gartenmöglichkeiten geschaffen, kooperiert bereits mit Gemeinschaftsgärten, in denen sie eigene Beete betreut

die Umweltberatung:
hat das Ziel, verstärkt auf GG zu schauen und diese zu beraten, vor allem in Hinblick auf Biodiversitätsschutz. Derzeit gibt es keine speziellen Angebote für GG. Kooperationen im Bereich Bauwerksbegrünung bei angrenzenden Bauten sind vorhanden.

Bildungsdirektion der Stadt Wien:
Aufzeigen von Möglichkeiten zur Partizipation von (elementar)Bildungseinrichtungen in Gemeinschaftsgärten. Entwicklung von Konzepten zur kooperativen Nutzung von schulischen Freiräumen mit der Nachbarschaft.

4.4. Bestehende Strukturen, Anforderungen und Förderinstrumente

In Wien spielt die Gemeinde eine zentrale Rolle als Grundstückseigentümerin, politische Entscheidungsträgerin, Auftraggeberin von Institutionen und Vermittlerin von rechtlichen Genehmigungen sowie durch Förderungen, Bereitstellung von Werkzeugen und Schulungen. In diesem Kapitel beziehen wir uns auf die Aussagen der Interviewpartner*innen sowie eigene Recherchen zu den Grundbenützungsvereinbarungen verschiedener Gemeinschaftsgärten.

Begleitung und Anlaufstellen

Lokale Agenda, Gebietsbetreuungen und Gartenpolylog werden als Anlaufstellen für Menschen genannt, die GG-Initiativen gründen wollen oder bereits in solchen aktiv sind. Im Gemeindebau sind die Wohnpartner die Ansprechpartner.
Die Möglichkeit der Begleitung wird vielfach als Gelingfaktor genannt:
“Also ich finde diese niederschwelligen Beratungs- und Begleitungsangebote, ich sage es noch einmal, sowas was ihr macht [Anm.: der Gartenpolylog], ich finde das einfach unersetzlich, weil man in den Lebensrealitäten von den Menschen nicht verlangen kann, dass sie in ihrer Freizeit sich dann umfassend mit Organisationsentwicklung und Naturschutz auseinandersetzen.” (UB)
“Wenn dann Einheiten wie die Gebietsbetreuung, die jetzt da sehr sensibel und auch sehr fein da reagieren können, wenn die dabei sind, dann gelingt es. Und dann hat es auch einen großen Mehrwert.” (MA21)
Auch Anlaufstellen für bereits in Betrieb befindliche Gärten, die an und für sich selbstorganisiert sind, werden als wichtige Ressource angesprochen: “Und da finde ich es wirklich nach wie vor sehr wichtig, ob das jetzt halt ihr seid oder ob das wir sind oder ob das die Agenda ist oder sonst irgendwer. Also solche Einrichtungen, so städtische Einrichtungen, die so Anlaufstellen sein können, braucht es gerade für ehrenamtliche Arbeit solche Anlaufstellen, wo die dann zurückkommen können.” (GBA)

Garteninitiativen im Landschaftsschutzgebiet können sich bei der Naturschutzbehörde zu den Möglichkeiten, Notwendigkeiten von Bewilligungen u.ä. im Landschaftsschutzgebiet beraten lassen.

Die Vielfalt der Anlaufstellen wird teilweise als positiv bewertet, weil das Angebot so verschiedene Möglichkeiten bietet und unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht wird. Die Unterstützung durch Gebietsbetreuung und Lokale Agenda wurde meist als sehr positiv bewertet.

Die Beratung durch die grundstücksvergebenden Stellen wurde als sehr unterschiedlich wahrgenommen. Teilweise gab es sehr gute Beratung zu notwendigen Bewilligungen und Möglichkeiten auf der Fläche z.B. durch die MA49, in anderen Fällen erfolgte keine Beratung.

Auch Bezirke werden mehrfach als wichtige Partner genannt.

Finanzielle und materielle Unterstützung

2010 wurde analog zur Förderung für Innenhofbegrünung eine Förderung von einem Gemeinschaftsgarten pro Bezirk eingeführt. Es wurde eine Sachkostenunterstützung von 3.600€ für den jeweiligen Garten bereitgestellt. Diese Förderung ist in allen Bezirken bis auf den 1. und 13. bereits ausgeschöpft (und wurde seit 2010 nicht inflationsangepasst). Die Förderung wird rückblickend vor allem von Gebietsbetreuung und lokaler Agenda als wichtige Voraussetzung beschrieben, um Gemeinschaftsgärten offensiver bewerben und unterstützen zu können. Als Herausforderung wird geschildert, dass die Förderung nur rückwirkend gewährt wurde, die Gärten die Kosten also selbst vorfinanzieren mussten. Gerade in neu gegründeten Gärten, die noch kein Vereinsvermögen angespart hatten, war das teilweise schwierig. Von den interviewten Gartenvertreter*innen wurde auch angesprochen, dass die Förderung zu einer Konkurrenzsituation führte, da nur ein Garten pro Bezirk unterstützt wurde. Viele Gärten mussten somit ohne jegliche öffentliche Unterstützung auskommen.
Angesprochen wird auch, dass einige Bezirke unabhängig von der Förderung Gemeinschaftliche Garteninitiativen finanziell unterstützt haben. Diese Unterstützungen wurden meist über die MA42 ausgeschüttet.

Andere Fördermöglichkeiten
Zu Beginn war das Förderprogramm Grätzloase offen für verschiedene Formen der Begrünung. Einige Zeit war es dann auf grüne Parklets eingeschränkt. Seit 2024 können über Grätzlleben sowohl Gartenneugründungen als auch öffentliche Aktivitäten wie Nachbarschaftsfeste unterstützt werden. Der Fokus liegt hierbei allerdings auf öffentlich zugänglichen Freiräumen. Gärten mit eingeschränktem Zugang sind also nicht förderwürdig. Grätzlleben und Grätzloase sind nicht darauf ausgelegt, den Bestand des Gartens sowie Materialien, die in den Bestand übergehen, zu fördern.

Für einzelne Projekte haben Gemeinschaftsgärten auch Förderungen über andere Stellen wie z.B. die WIG oder die MA17 erhalten.

Sachleistungen
Die MA42 unterstützt Gemeinschaftsgärten mit Sachleistungen wie Kompostern, Bänken, Mistkübel und der Errichtung eines Wasseranschlusses. Allerdings stehen diese Leistungen laut Auskunft einiger Gärten nicht in allen Bezirken gleichermaßen zur Verfügung. Von der MA22 wird die Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen unterstützt (z.B. mit Nistkästen

oder Insektenhotels). GB und Lokale Agenda 21 stellten wiederholt Räume für Treffen bereit und bieten mediale Verbreitung über ihre Kommunikationskanäle.

Einige Gärten haben von Kooperationen mit Firmen profitiert, etwa durch Sachleistungen von Firmen in der Nachbarschaft oder durch Preisgelder aus Nachhaltigkeitstöpfen großer Firmen.

Wertschätzung

Vertreter*innen bestehender Gärten nennen Wertschätzung durch verschiedene Dienststellen oder intermediäre Organisationen als Bestätigung und wichtige Unterstützung für ihr Tun. Als wertschätzend wurden z.B. ein persönlicher Besuch auf der Fläche oder ein Bericht in Medien der einzelnen Organisationen empfunden.

Bestehende explizite und implizite Anforderungen an die Gärten

Im Rahmen der Evaluierung wurden exemplarisch Nutzungsvereinbarungen von ausgewählten Wiener Gemeinschaftsgärten analysiert. Der Fokus lag darauf, Unterschiede und Gemeinsamkeiten in vertraglichen Regelungen zu identifizieren, insbesondere in Bezug auf Kosten, Pflichten und Rahmenbedingungen für den Betrieb der Gärten. Da es in Wien insgesamt rund 200 Gemeinschaftsgärten gibt, stellt diese Analyse keinen vollständigen Überblick dar, sondern bietet einen Einblick in die Vielfalt der vertraglichen Ausgestaltungen. In den Interviews wurden zusätzlich einige Anforderungen an Gemeinschaftsgärten formuliert, die nicht oder nur teilweise in den Verträgen abgebildet sind.

Grundbenützungsgebühr

Innerhalb desselben Magistrats, konkret bei der MA42, werden für Gemeinschaftsgartenflächen unterschiedliche Nutzungsentgelte erhoben, obwohl der Flächengeber jeweils identisch ist. So belaufen sich die Kosten für Garten 1 auf 100 € für 380 m² (0,26 €/m²), Garten 2 auf 100 € für 800 m² (0,125 €/m²) und Garten 3 auf 150 € für 960 m² (0,16 €/m²). Diese Unterschiede deuten darauf hin, dass die Beträge weniger eine Bewertung der Fläche, sondern vielmehr standardisierte Bearbeitungsgebühren widerspiegeln.

Die MA49 erhebt im Vergleich dazu deutlich höhere Nutzungsentgelte im Bereich von 0,28–0,48 €/m². Bei landwirtschaftlichen Flächen in Wien liegt der durchschnittliche Pachtpreis bei nur 0,0471 €/m², was die Kosten für Gemeinschaftsgärten durch die MA49 als hoch erscheinen lässt.

Andere Eigentümer, wie etwa die WSE oder die 3420 GmbH, verzichten auf die Erhebung von Pacht.

Hinsichtlich rechtlicher Rahmenbedingungen ist zu beachten, dass die MA49 laut Angabe im Interview aufgrund der Vorgaben des Stadtrechnungshofs nicht berechtigt ist, Flächen

günstiger zu verpachten. Auch die MA69 ist einem Wirtschaftlichkeitsgebot unterworfen. Allerdings sind dort unter Berücksichtigung der Lage und Flächenwidmung Abschläge für soziale Faktoren möglich, um bestimmte Projekte zu unterstützen.

Umsatzsteuer (USt)

- Bei älteren MA42 Verträgen wurde UST in Rechnung gestellt,
- bei neueren MA42 Verträgen nicht mehr.
- Bei MA49 Flächen wird die UST tlw. verrechnet.
- Bei MA69 Flächen wird die UST nicht verrechnet.

Laut unserer Recherche darf die UST nicht an gemeinnützige Vereine weiterverrechnet werden, da keine unternehmerischen Tätigkeiten und keine Gewinnabsicht vorliegen. Dies bedarf aber ggf. einer juristischen Prüfung und ggf. Änderung der Nutzungsvereinbarungen.

Grundsteuer

- Manche Verträge weisen auf mögliche, künftige, Grundsteuerzahlungen hin, andere nicht bzw. werden die Bestandnehmer darauf hingewiesen, dass etwaige weitere Gebühren von ihnen zu entrichten sind.
- Fallweise Nachzahlungen der Grundsteuer waren demnach für Gartenprojekte überraschend. So musste ein Garten im 3. Bezirk rückwirkend für 3 Jahre 1000€ bezahlen.
- MA69: in den Nutzungsvereinbarungen wird darauf hingewiesen, dass die Grundsteuer noch nicht bekannt ist, es wird jedoch ein Schätzwert im Pachtpreis berücksichtigt und ggf. gegengerechnet.

Laut unserer Recherche könnten sich jedoch Gemeinschaftsgärten auf die Steuerbefreiung für gemeinnützige Zwecke berufen – dafür braucht es aber einen Antrag und Wissen über diese Möglichkeit.

Wasserkosten

- Ältere MA42-Verträge beinhalten keine Wasserkosten.
- Neuere MA42-Verträge beinhalten eine Pauschale von 100 € oder die jährliche Abrechnung nach Zählerstand.
- MA49: Hier muss die Wasserversorgung selbst organisiert werden (z. B. Brunnen).
- MA69: unbekannt
- WSE/3420: Hier ist die Wassernutzung kostenlos.

Zugänglichkeit

- Ältere Verträge: Hier ist die Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit nicht geregelt.
- Neuer MA42-Vertrag: Hier muss die Fläche öffentlich zugänglich sein (Einzäunung mit offener Gartentüre)

- MA69-Vertrag: Hier besteht die Verpflichtung, einen Zaun mit einem verschließbaren Tor zu errichten.
- Sobald die Fläche eines Gemeinschaftsgartens in den Grünflächenkennwert einbezogen werden soll, muss ein freier Zugang gewährleistet sein. (MA18)

Zugang zu gärtnerischer Nutzung
Die meisten Vereinbarungen enthalten hierzu keine Regelung. Grundsätzlich besteht Interesse verschiedener Dienststellen, einen möglichst großen Nutzen für die Öffentlichkeit zu gewährleisten. Deshalb wurde auch in vielen betreuten Gärten (der GB*) ein Rotationsmodell eingeführt, das jedoch meist nicht Vertragsbestandteil ist. In diesen Fällen müssen die Beete nach einem vorab definierten Zeitraum an Interessierte auf der Warteliste weitergegeben werden. In einem neuen Garten auf Flächen der MA42 ist eine verpflichtende Rotation der Beete spätestens alle drei Jahre vorgesehen.

Eignung der Flächen
In den Vereinbarungen findet sich ein Passus, der festhält, dass keine Garantie für die Eignung der Flächen als Gemeinschaftsgarten übernommen wird. Kosten, um die Fläche in einen geeigneten Zustand zu versetzen, müssen laut Vertrag von den Grundstücksnehmer*innen übernommen werden.

ökologische und gestalterische Anforderungen
Der Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutz- und Düngemittel wird grundsätzlich erwartet, ist aber nur in manchen Verträgen der MA49 ausdrücklich festgelegt.

In Gärten im Landschaftsschutzgebiet besteht eine Bewilligungspflicht beziehungsweise eine Prüfpflicht bei Eingriffen ins Landschaftsbild oder in den Landschaftshaushalt – dies wird in den Verträgen jedoch nicht geregelt.

Vonseiten der MA42 wird ein Mindestmaß an Pflege und Gestaltung der Grünflächen vorausgesetzt, in den Verträgen ist nur geregelt, dass die Pflege bei den Nutzer*innen liegt .

Baumsicherheit
Nach dem Wiener Baumschutzgesetz sind die Bestandnehmer für die Sicherheit und Erhaltung der auf dem Grundstück stehenden Bäume verantwortlich.

Die MA42 übernimmt in älteren Verträgen die jährliche Kontrolle und Pflege der Bäume; in neueren Verträgen kommt zusätzlich die Pflicht für die Gärtner*innen hinzu, regelmäßige Sichtkontrollen – auch nach Stürmen – durchzuführen.

Bei der MA49 und anderen Eigentümer*innen liegt die Verantwortung für die Baumsicherheit in der Regel vollständig bei den Nutzer*innen.

Laut Aussagen von Gärtner*innen ist das Pflanzen von Obstbäumen in manchen Gärten gestattet, in anderen jedoch nicht.

Haftpflichtversicherung
In den meisten Verträgen (MA42, MA49, MA69) wird der Abschluss einer Haftpflichtversicherung empfohlen, in einigen auch verpflichtend vorgeschrieben.

Haftung
Alle Flächengeber schließen jegliche Haftung aus und verlangen von den Nutzer*innen, sie schad- und klaglos zu halten. Die Nutzer*innen sind verpflichtet, für Schäden oder Nachteile am städtischen Eigentum – egal ob beweglich oder unbeweglich, wie Zäune oder Brunnen – aufzukommen und im Schadensfall Ersatz zu leisten.
Bei den Wiener Linien droht im Fall einer Vertragsverletzung eine Vertragsstrafe von 5.000 Euro, die unabhängig davon fällig wird, ob ein tatsächlicher Schaden eingetreten ist.

Wegpflichten
Die Bestandnehmer von Flächen bei MA49 und MA69 sind verpflichtet, angrenzende Gehsteige und Gehwege zu pflegen, das heißt zu betreuen, zu reinigen und im Winter bei Glatteis zu streuen.

Bei anderen Eigentümer*innen besteht diese Wegerhaltungspflicht in der Regel nicht.

Befristung
Die Laufzeiten der Verträge variieren zwischen 1 und 10 Jahren, wobei eine vorzeitige Kündigung bei Vertragsverletzungen möglich ist. Innerhalb der MA42 sind die Laufzeiten uneinheitlich und liegen zwischen 1 und 5 Jahren.

Interaktion mit dem Flächengeber
Die Gärten sollen möglichst eigenständig funktionieren und nur minimalen Aufwand für die zuständigen Dienststellen verursachen. Für den Vertragsabschluss wird meist die Gründung eines Vereins vorausgesetzt, um einen klaren Vertragspartner zu haben und das Risiko für Einzelpersonen zu minimieren. Insbesondere ältere MA42-Verträge sichern organisatorische, gärtnerische und ressourcentechnische Unterstützung zu, in neueren Verträgen fehlen solche Unterstützungszusagen.

Projektende / Vertragsauflösung
Nach Beendigung eines Projekts oder bei Vertragsauflösung muss die Fläche in fast allen Vereinbarungen wieder in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt werden – teils innerhalb weniger Wochen. Manche MA42-Verträge erlauben, dass Investitionen am Objekt nach Absprache verbleiben, sie gehen aber dann abzugsfrei ins Eigentum der Stadt über. Bei Flächen der WSE und 3420 GmbH dürfen Naturmaterialien sortiert auf der Fläche verbleiben.

5. Herausforderungen

In diesem Kapitel beziehen wir uns auf die Aussagen der 30 Interviewpartner*innen und unsere eigene langjährige Erfahrung zum Thema Gemeinschaftliches Urbanes Gärtnern mit Schwerpunkt Gemeinschaftsgärten. Es gibt einerseits Herausforderungen in der Gründung neuer Gemeinschaftsgärten, Herausforderungen, mit denen bestehende Gärten kämpfen, als auch Herausforderungen, die vor allem auf Verwaltungsebene gesehen werden. Die Themen sind wieder nach Häufigkeit der Nennungen gereiht.

5.1. Flächenzugang und -sicherung

Der Zugang zu geeigneten Flächen, die exklusive Nutzung einer Fläche durch eine Gruppe sowie die Erhaltung bestehender Flächen waren Herausforderungen, die sehr häufig genannt wurden.

Flächenknappheit

In der Bestandstadt ist der Großteil der Flächen schon verplant, weshalb die Flächenkonkurrenz hoch ist und es immer schwieriger wird, neue Flächen zu finden und sie bestimmten Gruppen exklusiv zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig sind die vorhandenen Flächenpotentiale nicht systematisch erfasst und ein Verzeichnis möglicher Flächen fehlt. Viele grundverwaltende Dienststellen haben bisher gemeinschaftliches Gärtnern nicht als eine Möglichkeit der Flächennutzung im Blick, etwa die MA69. Interessierte “brauchen teilweise wirklich einen sehr langen Atem, bis das dann funktioniert.” (GBA)

Eignung der Flächen

Nicht alle Flächen, die gärtnerisch genutzt werden, sind dafür wirklich geeignet. Die Eignung wird vor der Vergabe nicht zwingend geprüft. MA42 und MA49 weisen in ihren Verträgen darauf hin, dass sie die Eignung der Fläche für gärtnerische Zwecke nicht gewährleisten. So haben einzelne Gärten mit schlechter Erreichbarkeit, sehr ariden Standorten oder mangelndem Wasserzugang zu kämpfen. Ein Garten, der im Zuge eines Forschungsprojekts Bodenproben gemacht hat, stellte fest, dass der Boden mit Schwermetallen belastet ist. Einige Gärten wurden auf sehr kleinen Flächen errichtet und können damit weniger Funktionen erfüllen als gewünscht. Es gibt in diesem Fall kaum Platz für Werkzeugaufbewahrung, gemeinsamen Aufenthalt oder das Einbinden weiterer Zielgruppen.

Prekäre Situation bestehender Gärten

Die Laufzeiten der Nutzungsverträge variieren sehr stark (zwischen 1 und 10 Jahre). Gartengruppen mit prekären, einjährigen Verträgen berichten von Zusagen zur Verlängerung spät in der Saison und der daraus entstehenden Unsicherheit. Diese dämpft die Motivation und die Bereitschaft, in den Garten zu investieren. Auch die Gruppendynamik wird dadurch negativ beeinflusst.

Zwischennutzung

Nicht jeder Gartentyp ist für Zwischennutzung geeignet. Aus ökologischer und gärtnerischer Perspektive sind Zwischennutzungen jedoch herausfordernd. Die kurze Nutzung von Materialien und Substrat erhöht den ökologischen Fußabdruck. Gärtnerische Grundsätze wie Bodenaufbau und Nutzung mehrjähriger Pflanzen können nicht umgesetzt werden
Aus städtischer Sicht ist es auch schwierig, wenn Gruppen eine Fläche nutzen und sie nach Ablauf der Zwischennutzung nicht mehr aufgeben wollen. Hierbei wird vor allem der Image-Schaden für die Stadt gefürchtet (MA21).
“Zwischen zu nutzen und zur Verfügung zu stellen, ist etwas, was einfach stärker wird, das merken wir, wo einfach noch manchmal die Instrumente fehlen. Wo einfach die Umsetzungsstrukturen oder Umsetzungserfahrungen, Wissen und Instrumente wahrscheinlich noch zum Teil fehlen.” (MA69)

5.2. Kosten, Finanzierung und Infrastruktur

Hohe Kosten bei der Errichtung, mangelnde öffentliche Unterstützung sowie in einigen Fällen hohe Pachtgebühren sind die am häufigsten genannten Herausforderungen.

Hohe Anfangskosten

Die Errichtung von Wasseranschluss, Zaun, Hochbeeten oder Beetbegrenzungen sowie der Einkauf einer Erstausstattung von Geräten erzeugen hohe Kosten zu Beginn der Projekte. Vor allem ein Zaun in der sogenannten “Stadt Wien-Ausführung” (wie teilweise gefordert) und der Wasseranschluss sind ohne Förderung weitere Unterstützung nur schwer zu finanzieren. Müssen Garteninitiativen die Errichtung selbst finanzieren, führt das zu hohen Eigenbeiträgen der Gärtner*innen, was wiederum die Niederschwelligkeit einschränkt. Haben Gärtner*innen viel investiert, führt das auch zu größeren “Besitzansprüchen”.(GP)
Die Dienststellen sehen die Bereitstellung der Infrastruktur und die damit verbundenen Kosten ebenfalls als Herausforderung. Offen ist auch, was an Infrastruktur bereitgestellt werden muss.

Öffentliche Finanzierung

“Also ich finde schon, dass es fördertechnisch ein bisschen ein blinder Fleck ist. Aber auch weil sie sich nicht sicher sind, was eigentlich ein Gemeinschaftsgarten ist .” (Gärtner*in). Wie schon bei den Rahmenbedingungen beschrieben, gibt es derzeit in 21 Bezirken **keine Förderung speziell für gemeinschaftliches Gärtnern**. Andere Förderungen, wie Grätzlleben, sind nur bedingt geeignet, Gemeinschaftsgärten zu unterstützen, da vor allem Veranstaltungen oder Interventionen auf öffentlich zugänglichen Flächen gefördert werden. Für die Erhaltung von bestehenden Gärten gibt es derzeit keine geeignete Förderung. Es wird auch angesprochen, dass die Beantragung von Förderungen ein hoher Aufwand ist, der von der Gruppe bewältigt werden muss. Im Fall von Garteninitiativen auf Wiener Wohnen-Fläche gibt es keinen Zugriff auf öffentliche Fördermittel und gleichzeitig keine Möglichkeit für finanzielle Unterstützung durch Wiener Wohnen selbst.

Spardruck und kleinere Budgets wirken auch auf die Unterstützung von gärtnerischen Aktivitäten oder die Eigeninitiative der Dienststellen. So kann z.B. die MA49 weder Garteln in Wien mit mehr Ressourcen ausstatten noch selbst vermehrt gemeinschaftlich genutzte Obstflächen anlegen. Die Errichtung von Gemeinschaftsgärten steht in Konkurrenz zu anderen Ausgaben der Stadt.

Initiativen wie die Obststadt oder der Gartenpolylog haben keine Basisfinanzierung und investieren viel ehrenamtliche Arbeit, um Projekte zu unterstützen und weiterzuentwickeln.

Pacht und andere Gebühren

Wie in Kapitel 4.9 beschrieben, sind Pacht und Gebühren je nach Grundstücksüberlasserin sehr unterschiedlich. Hohe Aufwände dafür stellen die Gärten teilweise vor große Herausforderungen.

Pacht auf Flächen der MA49
Ackerflächen werden gegen Pacht überlassen, die laut Stadtrechnungshof auch erhöht werden sollte, wird aber schon als hoch wahrgenommen: “Wir pachten landwirtschaftliche Flächen zu einem Preis von der Stadt Wien, zu einem Preis, was ungefähr das Achtfache ist, was die Landwirte unter sich zahlen. " (Gärtner*in) Es ist den Gärtner*innen nicht klar, nach welchen Kriterien die Einstufung bei der MA49 passiert.
Die hohe Pacht bindet Ressourcen, da Mittel lukriert werden müssen, oder es macht Projekte exklusiv, da hohe Beiträge eingehoben werden. Der Aufwand sowohl für Gärten als auch für administrierende Stellen ist hoch: “Viele Leute sind damit beschäftigt, Förderungen dafür aufzustellen, die Anträge zu bearbeiten,...anstatt einfach die Pacht niedriger zu machen” (Gärtner*in).

Dem steht entgegen, dass höhere Förderung durch die Stadt für Initiativen mit höheren Gebühren dem Gleichheitsgrundsatz widersprechen (EM).

Pacht auf Flächen der MA69
Flächen der MA69 unterliegen dem Wirtschaftlichkeitsgebot und den internen Bestandszinsvorgaben. Es müssen abhängig von Widmung und Lage unterschiedliche Entgelte verlangt werden.

Gärtner*innen nehmen sehr unterschiedliche Rahmenbedingungen je nach grundstücksverwaltender Stelle wahr. Kosten für Wasser werden teilweise verrechnet, teilweise nicht, es gibt sehr unterschiedliche Pachtpreise je nach gegenüberstehender Verwaltung. Teilweise wird viel weniger Pacht für mehr Angebot verlangt.

Grundsteuer
Die Nachverrechnung der Grundsteuer brachte viele Gärten in Bedrängnis, da zuerst jahrelang keine Grundsteuer weiterverrechnet wurde, dann aber plötzlich ein hoher Betrag auf einmal als Nachverrechnung für all die vorangegangenen Jahre. Die Höhe des Betrags und der Zeitpunkt der Zahlungsaufforderung waren für die Gärten nicht vorhersehbar.

Mehrkosten durch Klimawandel und erhöhten Schädlingsdruck

Durch die heißer werdenden Sommer erhöht sich der **Wasserbedarf,** es wird mehr Wasser verbraucht. In allen Gärten, die verbrauchsabhängig für Wasser bezahlen, führt das zu Mehrkosten.
Durch den Klimawandel treten auch immer wieder neue Schädlinge auf, die dann mit neuen Maßnahmen bekämpft werden. Dies erzeugt ebenfalls zusätzliche Kosten z.B.
Schlupfwespen gegen Reiswanzen

Infrastruktur

Wenn Gärten für die weitere Nachbarschaft geöffnet sind, braucht es zusätzliche Einrichtungen wie Sanitäranlagen (im Gemeindebau).
Der Zugang zu Wasser ist vor allem in Parks und auf anderen öffentlichen Flächen saisonal begrenzt. Die Pflanzsaison verschiebt sich immer weiter in den frühen Frühling und späten Herbst, wo auf öffentlichen Flächen keine Wasserversorgung gegeben ist. Bisher gibt es keine Möglichkeit, darauf Einfluss zu nehmen.

5.3. Interaktion zwischen Verwaltung, Intermediären Organisationen und den Gärtner*innen

Unklare oder mangelnde Zuständigkeiten, widersprüchliche Anforderungen, Schwierigkeiten in der Kommunikation sind die am häufigsten genannten Herausforderungen in diesem Bereich.

Herausforderungen innerhalb und zwischen den Organisationen

Die **Kommunikation zwischen den verschiedenen Stellen**, die sich mit GG beschäftigen, wird als schwierig empfunden. Es gibt immer wieder neue Ansprechpersonen. Ein Überblick, wer was und wie macht, ist auch innerhalb der Stadt für einzelne MAs schwierig zu bekommen. (MA69)

Als Herausforderung wird auch die **mangelnde übergeordnete Zuständigkeit** in Politik und Verwaltung gesehen. Einerseits wird vermutet, dass es diese nicht gibt, da es derzeit keine Förderungen und kein gesamtstädtisches Angebot gibt. Andrerseits werden die nicht vorhandenen übergeordneten Zielsetzungen und Förderungen auch darauf zurückgeführt, dass sich in den letzten Jahren auf politischer Ebene niemand damit beschäftigt hat. Da brauche es jemanden, der soziale Prozesse anschaut und die politische Ebene. (JT)

Dass intermediäre Stellen wenig proaktiv mit dem Thema GG umgehen, liegt auch an den **Ressourcen**, über die sie verfügen und den Angeboten, die sie machen können. “Wenn jetzt Leute zu mir kommen, also was soll ich ihnen anbieten? Also wenn wir jetzt proaktiv sagen, wir schreiben das in unser Jahresprogramm, yeah Gemeinschaftsgarten, dann würden sich Leute bei uns melden, wir müssten ihnen sagen: … Ihr müsst jetzt einen Verein gründen, ihr müsst eine Fläche checken, wir können euch begleiten bei Vertragsgeschichten …, bei Statuten und so weiter, ihr müsst die Finanzierung aufstellen. Also da ist es sehr wenig, finde ich, was wir dafür machen können.” (GBA) Auch von Seiten der MA49 scheitert ein verstärktes Engagement für z.B.: gemeinschaftlich genutzte Obstbäume an mangelnden Ressourcen in der eigenen Organisation und bei Kooperationspartner*innen.

Von außen wird auch eine gewisse **Konkurrenz zwischen den einzelnen Anlaufstellen** als Herausforderung wahrgenommen, da jede*r seine Relevanz darstellen muss. Dies führt dazu, dass die Stellen wenig vernetzt agieren und Synergieeffekte nicht genutzt werden.

Komplexe Genehmigungsverfahren bei Bau- oder Gestaltungsmaßnahmen erschweren und verteuern die Bereitstellung von Infrastruktur (MA69).

Der **Aufbau von neuen großen Projekten** wie in Rothneusiedl, wo urbane Landwirtschaft in allen ihren Formen integriert werden soll, stellt Herausforderungen für die Stadt dar. Wie soll es funktionieren, wer setzt es um, wie soll es finanziert werden (MA49)?

Herausforderungen der Organisationen mit den Gärtner*innen

Interaktion mit den Gartengruppen ist vor allem dann schwierig, wenn die Ansprechpersonen nicht klar sind. Wenn Förderungen vergeben werden, kann die Abrechnung herausfordernd sein, da nicht alle Initiativen mit den Prozessen vertraut sind.

Privatisierungstendenzen gelten als problematisch, insbesondere wenn keine Rotation oder natürliche Fluktuation stattfindet und einzelne Nutzer*innen den Raum langfristig für sich beanspruchen. Es kann auch ein problematischer Eigentumsanspruch entstehen, wenn für die Nutzung einer Fläche bezahlt wird.

Werden Flächen nur zur Zwischennutzung überlassen, gibt es die Befürchtung Erfahrung und teilweise die Erfahrung Befürchtung, dass Gruppen die Fläche nicht mehr verlassen wollen bzw. ein schlechtes Image entsteht, wenn die Nutzung ausläuft oder gekündigt wird.

Flächen an viele verschiedene einzelne Vereine zu vergeben führt zu einer komplexen Stakeholder-Landschaft und zu hohem **Verwaltungsaufwand.** Auch zu verstehen, was diese verschiedenen Initiativen brauchen, wird als hoher Aufwand seitens der Magistrate gesehen. Dass es kaum intermediäre Organisationen gibt, die als Betreiber fungieren, wird teilweise als Mangel angesehen. Auch Gärtner*innen sehen, dass ihre Vielfalt an Situationen und Bedürfnissen herausfordernd für die Stadt ist.
In größeren Projekten sind manchmal mehrere unterschiedliche Stakeholder mit unterschiedlichen Konditionen auf einer Fläche aktiv, was die Komplexität noch einmal erhöht.

Gärtnern im Straßenraum, wie zum Beispiel im Fall von größeren Baumscheibeninitiativen, die gemeinschaftlich organisiert sind, sind manchmal schwer mit den **Anforderungen der verschiedenen Dienststellen** (z.B. Straßenraumprofil) in Einklang zu bringen.

Vereinzelt erhält die MA42 bei neu gegründeten Gärten, wo sich die Pflege noch nicht eingespielt hat, Beschwerden der Bevölkerung über **mangelnde Pflege** oder zu geringe Nutzung.

Herausforderungen der Gärtner*innen mit Verwaltung und Politik

Von vielen Interviewpartner*innen wird bemerkt, **dass es unklar ist, wer für das Thema "gemeinschaftlich Gärtnern" zuständig ist** und wo die richtige Anlaufstelle für welche Anfrage ist. Teilweise beginnt es schon beim ersten Schritt: "Ich glaube eher nicht, dass die Leute wissen, wo sie andocken sollen, wenn sie gärtnerisch aktiv werden wollen." (MA17) Auch in der Gründungsphase ist es herausfordernd, für alle Fragen die richtigen Ansprechpartner*innen zu finden und alle nötigen Informationen zu erhalten. Auch bei Unterstützungsbedarf im laufenden Betrieb ist nicht klar, wohin sich die Gärtner*innen wenden können und ob es überhaupt Unterstützung gibt. "Man investiert sehr viel Zeit, man läuft hin, man telefoniert, und dann sieht man, dass das keinen Sinn hat. Es ist nicht alles klar." (Gärtner*in)

Die **Interaktion mit den Magistratsabteilungen** wird als teilweise schwierig beschrieben. So berichten einzelne Gärten davon, dass die MA42 ohne vorherige Information Bäume auf der Gartenfläche schneidet, pflanzt oder fällt. Auch die Verantwortlichkeit für die Infrastruktur ist nicht immer klar. In den Verträgen der MA42 wird beispielsweise nicht darauf eingegangen, was von den Gärtner*innen konkret gefordert ist.
Es gibt teilweise wenig Flexibilität und mangelndes Verständnis für die Bedürfnisse der Gärten, sowie wenig Austausch und Wissen zum Thema von Seiten der Magistrate. (ZW) Wie gut ein Garten von den zuständigen Magistraten oder dem Bezirk unterstützt wird, hängt häufig auch von den handelnden Personen und der Beziehung zu diesen ab.

Gärtner*innen berichteten von sehr **unterschiedlichen Anforderungen und Unterstützungsangeboten** für die Gärtner*innen. So gibt es z.B. sehr unterschiedliche Vorgaben zur Ausgestaltung des Garten. Die Gleichzeitigkeit von selbstorganisierten Gruppen, die recht wenig Unterstützung erfahren und politisch motivierten top-down-Projekten, die den Garten schlüsselfertig übergeben bekommen, wurde als ungerecht erfahren. "Wir haben alle so ein bisschen das Gefühl, es ist nicht so, dass diese Projekte sozusagen unterstützt und beachtet werden." (Gärtner*in)

Die Umsetzung von Gemeinschaftsgärten ist manchmal auch am fehlenden politischen Willen gescheitert. Bei Bezirksvertretungen und Magistratsabteilungen besteht immer wieder die Sorge, Projekte könnten scheitern. (Gärtner*in) Obwohl der Bedarf an solchen Gärten sehr hoch ist, bleibt die Querschnittsmaterie GG dabei keinem einzelnen Ressort eindeutig zugeordnet und erfährt wenig politischen Druck. Das hängt auch damit zusammen, dass GG im städtischen Alltag kaum Probleme verursachen und Forschungsergebnisse zur Wirkung wenig Einfluss auf politische Entscheidungen haben (EM).

Gemeinschaftsgärten im Landschaftsschutzgebiet

Bei Gemeinschaftsgärten in Schutzgebieten werden ästhetische Eingriffe aber auch Eingriffe in den Landschaftshaushalt von der MA22 als kritisch gesehen. Schwierigkeiten gibt es immer wieder mit Bewilligungen. Es herrscht Informationspflicht auf Seiten des Bewilligungswerbers. Die grundverwaltende Dienststelle ist nicht verpflichtet auf naturschutzrechtliche Bewilligungsbedarfe hinzuweisen und weiß auch nicht bei jeder Intervention über den Bewilligungsbedarf bescheid. “Dann kommt es zu einer Anzeige und dann kommt es leider zu negativen Konsequenzen. Speziell notwendige Infrastruktur wie Gartenhütte, Sitzplatz sind schwierig” (MA22)
Um die Wirkung als Umweltbildungsorte zu realisieren wird von der MA49 eine gewisse Basisinfrastruktur als notwendig erachtet und sollte aus ihrer Sicht “in Kauf genommen werden”. (MA49)
Einzelne Gärten hatten sich schon vor der Unterschutzstellung im jeweiligen Gebiet etabliert, wussten nicht über die Auswirkungen und auch nicht, dass bezüglich Information über die daraus entstehenden Verpflichtungen eine Holschuld vorliegt - dass die MA22 nicht stärker auf Gärten zugeht, wird als Versagen gesehen. “Aber mit der MA 22 haben wir eine schwierige Beziehung. Eine ganz schwierige. Weil, die haben Sachen für uns, also die haben uns sehr viel Geld gekostet und wir sind überhaupt nicht gewollt. Aber wenn man denkt, was wir für die Biodiversität machen, für die Communities machen, Wahnsinn. Und das ist kränkend.” (Gärtner*in)

5.4. Gruppenbildung, interne Organisation, Gruppendynamik und Gemeinschaftsprozesse

Die **Gründung eines Gemeinschaftsgartens** ist ein komplexer Prozess, der mit viel Aufwand verbunden ist. Die Entstehung einer Gruppe braucht Zeit und je nach Ausgangssituation auch Begleitung. Die physische Einrichtung des Gartens, das Abstimmen des gemeinsamen Tuns und die Verwaltungsaufgaben bei der Vereinsgründung stellen gerade entstehende Gruppen vor Herausforderungen.
In einzelnen Gärten gab es auch mangelnden Willen, sich als Gruppe zu organisieren und einen Verein zu gründen, wenn alle Beteiligten nur gärtnern wollten.

Der Aufwand der Verwaltung und Organisation ist für einige Gruppen eine Herausforderung. Die Gärtner*innen übernehmen die Organisation in ihrer Freizeit und haben nur beschränkte Kapazitäten, sich einzubringen.
Externe Kooperationen sind stark von einzelnen Personen abhängig. Wenn diese den Garten verlassen, endet oft auch die Kooperation.

Ein weiterer Aspekt betrifft die **Selbstorganisation der Gruppe**. Nicht alle Beteiligten sind am gemeinschaftlichen Aspekt interessiert, manche sehen den Garten primär als Ort individueller Tätigkeit. So entstehen Spannungen, wenn gemeinschaftliche Strukturen nicht gepflegt werden und Mitglieder eher nebeneinander als miteinander arbeiten. Fehlende Diskussionskultur kann dabei Konflikte verstärken, Vorurteile im Umgang erschweren die Zusammenarbeit zusätzlich.
Wenn die Arbeit ungleich verteilt ist und vieles nur am Vorstand oder einigen wenigen hängt, fühlen sich diese teilweise in eine “Hausmeisterrolle” gedrängt. (Gärtner*in) Dabei kommt es auch immer wieder zu einer Überforderung ehrenamtlichen Engagements und der Möglichkeiten und Fähigkeiten der Gärtner*innen. Es besteht die Gefahr, “dass Ehrenamtliche ausbluten". (GBA)
Die Corona-Pandemie wurde als Einschnitt in vielen Gartengruppen wahrgenommen. Nach Ende der Pandemie hatten einige Gruppen Schwierigkeiten, das Gruppengefühl zurückzubekommen und die sozialen Prozesse wieder ins Laufen zu bringen.
Bei zu kleinen Gruppen wird die Gefahr gesehen, dass die Initiative sich auflöst.

Die Aufnahme von neuen Mitgärtner*innen in bestehende Gruppen wird als herausfordernd wahrgenommen. Die Frage, wie die bestehende Gruppe Prozesse so gestalten kann, dass sich neue willkommen fühlen, den Garten als Raum wahrnehmen, in dem sie auch selbst noch gestalten können und auch commitment zu den gemeinsamen Werten, Regeln, Abläufen entwickeln, beschäftigt vor allem Garteninitiativen, in denen ein Generationenwechsel bevorsteht.
Wenn es im Garten eine hohe Fluktuation gibt und laufend neue Mitglieder eingeschult werden müssen, wird dies als zusätzlicher Aufwand wahrgenommen.

Ein weiterer herausfordernder Übergang wird nach Ende einer externen Betreuung beschrieben, wenn neue Aufgaben auf die Gruppen zukommen.

Wenn Gärten über Grätzlzugehörigkeit definiert sind, bedeutet es einen als unnötig empfundenen Verlust, wenn engagierte Gärtner*innen in ein benachbartes Grätzl ziehen und nicht mehr Teil der Gartengruppe sein können.

5.5. Zugänglichkeit & Beteiligungsmöglichkeit

“Ich empfinde das oft bei den Gärten als zu exklusiv... Es gibt Wünsche, diesen Sozialraum zu gestalten von 300 Leuten, die wir momentan nicht einschließen. Für mich sind sehr viele Gärten deutlich zu unzugänglich, dafür, dass sie im öffentlichen Raum stehen. Und das hat sich irgendwie eingebürgert. Und ich finde, das ist sowohl von der Ressource, aber auch quasi eigentlich am Bedarf, den es potenziell gäbe, für solche Räume der Mitgestaltung durch Stadtbewohner*innen, die ihren Bedarf nach Grünraum und Sozialraum haben, das wird dem, finde ich, wirklich in vielen Beispielen einfach nicht gerecht” (Gärtner*in)

Offenheit vs. räumlich Abgrenzung

Komplette Offenheit und Schutz durch einen Zaun wurde kontrovers diskutiert. Einerseits verringern geschlossene Strukturen die Wirkung für die Allgemeinheit, andrerseits erhöhen offene Strukturen das Risiko für Vandalismus und Nutzungen, die die gärtnerischen Ziele behindern. In Randbezirken funktioniert Offenheit oft gut, innerstädtisch ist es wesentlich schwieriger, einen Garten offen zu halten. Bemerkt wurde auch, dass Gärtner*innen sich aus Angst und Unsicherheit schon vorbeugend abgrenzen wollen, ohne noch zu wissen, ob es auch mit einem offeneren Angebot funktionieren könnte.

Mangelnde Offenheit von Gärten gibt es sowohl für Menschen, die gärtnerisch mitmachen wollen als auch für solche, die den Raum anders nutzen wollen. “Wie schafft man das, diesen Teil des öffentlichen Raums trotzdem noch für alle zugänglich zu halten?” (BM)

Rotation und Wartelisten

Gärten, die Einzelbeete vergeben und im dicht verbauten Gebiet liegen, haben oft lange **Wartelisten** bzw. wesentlich mehr Anfragen als sie bedienen können.
Kritisiert wurde auch, dass es bei manchen Gärten nicht transparent ist, wie man zu einem Beet kommt bzw. man keine entsprechende Rückmeldung bekommt, wenn man sich anmeldet. Gleichzeitig wurde festgestellt, dass ehrenamtlich geführte Vereine nicht immer die Kapazitäten haben, Wartelisten und Rotationsmodelle zu administrieren.

Rotationsmodelle werden häufig als Lösung gesehen, um Menschen auf der Warteliste Zugang zu gewähren und eine exklusive Nutzung des öffentlichen Raums durch wenige zu verhindern. Gleichzeitig ist der Aufwand für Administration hoch und auch die Wirkung auf die Gruppenprozesse wird kritisch betrachtet. “Ein schwieriges Thema, dass wer dann nach 3-4 Jahren aufhören muss, aber ich finde es wichtig.” (GBM) Aus Sicht der Stadtbaudirektion sollte das Angebot an gärtnerischen Möglichkeiten große genug sein, damit alle einen Platz bekommen können: “Das größte Risiko, das es gibt, ist, dass man es eben so limitiert und dadurch diesen Neid und dieses, naja, da musst du halt Kontakte haben, dass du einen Garten kriegst.” (SBD)

Aus der GP-Perspektive stellt das ‘Rotationsmodell’ ein unbefriedigendes Instrument dar, weil so auch engagierte für die Gartengruppe wichtige Gärtner*innen ausscheiden müssen und es Spannungen in die Gartengruppe bringen kann.

Unserer Erfahrung nach findet in den Gärten eine natürliche Fluktuation statt. Ein anderer Ansatz ist generell nicht auf Einzelbeete zu setzen, sondern gemeinschaftliche Nutzungen zu forcieren, auch wenn dies einen höheren Aufwand in der Begleitung und Kommunikation bedeutet.

Mangelnde Niederschwelligkeit

Zum Teil werden die Prozesse in den Gartengruppen als zu wenig niederschwellig beschrieben, vor allem wenn es keine externe Unterstützung gibt, die diese Einbindung aktiv begleitet. Hier sehen Gärtner*innen auch eine Überforderung, da Inklusionsarbeit Ressourcen und Kompetenzen braucht, die in den Gruppen nicht unbedingt verfügbar sind. “Also, dass halt auch Gruppen eingebunden werden, die halt nicht so gut Deutsch verstehen oder ganz einfach sind. Wo es doch halt Luft gibt, von der Bildungsschicht her und so. Bei einem Garten waren zum Beispiel die regelmäßige Sitzungen der Gartengruppe zu hochschwellig für einige Gärtner*innen, … da hat das Setting nicht gepasst und es haben sich nicht alle wohlgefühlt” (MA17)

Gleichzeitig werden auch äußere Anforderungen als Barrieren beschrieben. Wenn zum Beispiel ein Verein gegründet werden muss, ist das eine besondere Herausforderung für Menschen, die sich im Verwaltungssystem nicht auskennen.

In größeren CMAs führt die Arbeitsintensität dazu, dass sich nur Menschen mit ausreichend Zeitressourcen beteiligen können.

5.6 Nachbarschaft und Kooperationen

Beschwerden aus der Nachbarschaft betreffen vor allem das Spannungsfeld Ästhetik - Biodiversität. Unterschiedliche Bilder von Garten und Schönheit führen hier zu Konflikten. Vandalismus, Diebstahl, Fremdernte, Verschmutzung und damit verbundene Frustration treten in einigen Gärten immer wieder auf, vor allem wenn Gärten offener sind oder gar keinen Zaun haben. Als schwierig wird auch gesehen, dass Vandalismus nicht versicherbar ist.

Spannungsfelder gibt es mit anderen Nutzer*innengruppen im öffentlichen Raum. Fragen wie, wer darf sich im Garten aufhalten und wie darf der Garten genutzt werden, müssen ausverhandelt werden. Nutzer*innengruppen, die die Flächen genutzt haben, bevor der GG etabliert wurde, nutzen diese häufig wie gehabt weiter, was zu Konflikten führen kann.

Viele Gemeinschaftsgärten kooperieren mit Bildungseinrichtungen in dem sie z.B. Beete für Kindergärten & Schulklassen aus der Nachbarschaft zur Verfügung stellen. Die Zusammenarbeit ist jedoch nicht immer ganz einfach. Es hängt vor allem von engagierten Pädagog*innen und deren Ressourcen ab, wie das Angebot genutzt wird. Pädagog*innen erleben die Nutzung als Mehraufwand oder machen teilweise nicht mit, weil sie einen Mehraufwand befürchten. Dass Beete über den Sommer wenig bis nicht gepflegt werden, kann über die Gartengruppe teilweise abgefedert werden.
Die Kommunikation mit Bildungseinrichtungen ist nicht immer einfach und die

(ehrenamtliche) Organisation von speziellen Workshops für Bildungseinrichtungen ressourcenintensiv.

5.7. Haftung und Risiko im öffentlichen Raum

In Gärten, die hauptsächlich von der Gartengruppe genutzt werden, ist Haftung aus Sicht der Gärtner*innen und der Grundstücksüberlasser*innen kaum ein Thema. Vor allem **wenn Gärten offen sind, frei zugängliche Bereiche haben** oder Flächen wie Schulhöfe mitnutzen, wird das Thema Haftung zur Herausforderung. Liegt die Haftung beim Gartenverein, stellt sich die Frage ob die Haftpflichtversicherung im Schadensfall wirklich den Schaden deckt, da Garteninfrastruktur nicht TÜV-geprüft ist und die Polizzen nicht wirklich auf den Versicherungsgegenstand zugeschnitten sind. Ist eine Fläche gänzlich öffentlich zugänglich bleibt die Haftung teilweise bei der grundstücksverwaltenden Dienststelle. Dabei wird es vor allem als Herausforderung betrachtet, dass die Amtshaftung die einzelnen Mitarbeiter*innen der Stadt trifft.

Auch in **Übergangszeiten**, wenn eine Gruppe die Fläche nutzt, selbst aber noch keinen Verein gegründet und damit auch noch keinen Vertrag unterzeichnet hat, fällt die Haftung auf die grundstücksverwaltende Dienststelle zurück.

Bei bereits auf dem Grundstück befindlichen Bäumen wird die Haftung bzgl. Schäden durch herabfallende Äste, durch den Nutzungsvertrag teilweise an den bestandsnehmenden Verein übertragen. Die Baumpflege verbleibt aber, zumindest auf Grundstücken der MA42, bei derselben.

Von der MA69 wird als potentielle Herausforderung beschrieben, das selbst wenn die Haftung durch den Vertrag eindeutig bei den Nutzer*innen selbst liegt, ein Imageschaden entsteht, wenn auf einer Fläche der Stadt etwas passiert.

6. Anforderungen verschiedener Stakeholder*innen

Damit sich Gemeinschaftsgärten in Zukunft in Wien gut weiterentwickeln können, sollten aus Sicht der Interviewpartner*innen Maßnahmen und strukturelle Veränderungen auf verschiedenen Ebenen getroffen werden.

6.1. Flächen

Zugang

Insgesamt braucht es mehr Flächen für GG, vor allem in Wohngebieten. **In der Planung** sollten schon vorab Flächen in den Stadtentwicklungsgebieten für GG reserviert werden, um dann in den neuen Gebieten nicht wieder nur Restflächen zu kriegen sondern auch in einer Zentrallage, wo Menschen vorbeikommen und das Teil ihres Alltags ist.
Wichtig ist, auch übergeordneter zu denken, nicht nur Bauplatz-bezogen und Bauträgern auch Vorschriften zu machen, wie sie solche Gärten mitplanen. (GBA, GBM, MA17, MA42)
Nutzungsoffene Räume zu planen, damit auf Bedürfnisse, die erst in Zukunft entstehen, besser eingegangen werden kann, wird ebenfalls als wichtig angesehen. (MA18)

In Diskussionen mit Gemeinschaftsgärtner*innen, so auch bei der Zukunftswerkstatt, wurde die Option einer eigenen Widmungskategorie für Gemeinschaftsgärten diskutiert. , . Demgegenüber stehen die Befürchtungen, dass damit ein hoher bürokratischer Aufwand einhergeht , dass die Widmung selten oder gar nicht zum Einsatz kommt und dass keine Gärten ohne entsprechende Wirkung mehr zugelassen werden.

Mobilisierung

Nicht genutzte Flächen sollen stärker zur Verfügung gestellt werden. Es braucht eine Flächenstrategie, um vor allem im dicht bebauten Gebiet noch Flächen zu finden, brach liegende Flächen zu erschließen, kreative Ansätze zu entwickeln und auch neuartige Flächen wie Dächer in die Nutzung reinzuholen. Ideen dazu sind

- ein “Leerstandskataster”, in dem die Stadt mögliche Flächen erhebt und anbietet. (MA22, MA18)
- die Nutzung von Parzellen in Kleingartensiedlungen (MA69)

Für die **verstärkte temporäre Nutzung** von Flächen braucht es “Umsetzungsstrukturen oder Umsetzungserfahrungen, Wissen und Instrumente um Zwischennutzung leichter zu ermöglichen.” (MA69)

Um die Flächenvergabe und -administration zu erleichtern und damit Flächen leichter vergeben zu können, benötigt die MA69 eine intermediäre Organisation, an die sie größere Flächen verpachten kann, die diese dann entsprechend der ökosozialen Vorgaben und Zielen der Stadt an Initiativen vergibt und die Verwaltung übernimmt.

Sicherheit

Vor allem aus Sicht der Gärtner*innen braucht es eine langfristige Absicherung der Fläche. Eine klare zeitliche Perspektive ist wichtig, damit sich Leute überhaupt engagieren. Auch im Sinne der Nachhaltigkeit ist eine längerfristige Bearbeitung des Bodens und Nutzung der Fläche wichtig.

Eignung

Sowohl rechtlich als auch naturräumlich sind nicht alle Flächen, die prinzipiell zur Verfügung stehen, für gärtnerische Zwecke und vor allem für Lebensmittelproduktion geeignet. So sollen aus Sicht der MA22 GG in Zukunft nicht in Landschaftsschutzgebieten errichtet werden. Aus Sicht der Gärten wäre eine Prüfung der Bodenqualität sowie der Möglichkeit eines Wasserzugangs vor Errichtung eines Gartens notwendig.

6.2. Strukturelle und politische Verankerung

Sowohl die Gärtner*innen als auch die Vertreter*innen der Stadt fordern ein positives Mindset gegenüber dem Thema Gemeinschaftsgärten. Dazu gehören:

- Offenheit für Neues, Zulassen von Experimenten, Lockerheit, Spielraum geben, damit sich Neues entwickeln kann.
- die Gärten in ihrer Vielfalt anerkennen, ein breites Konzept entwickeln, was GG sein kann und auch ein entsprechendes Verständnis für die unterschiedlichen Schwerpunkte, Arten der Organisation, Bewirtschaftungsweisen
- proaktives Vorgehen und Motivation, sich dem Thema zu widmen
- Anerkennung und Wertschätzung alternativer Lebensmittelproduktion
- ein entsprechendes Commitment der Stadt, damit Gärten ihre Potentiale verwirklichen können

Gleichzeitig soll ein gemeinsames Bild, eine stadtplanerische Vision von gemeinschaftlichem Gärtnern entwickelt werden, die den Rahmen vorgibt und den Gärtner*innen auch etwas abverlangt. “Wenn man etwas will als Stadt, muss man es einfordern, zb Interkulturalität, Rotation, gemeinschaftliche Aktionen, Gemeinschaftsflächen” (JT) Es wird von Seite der Gärtner*innen auch durchaus begrüßt, dass für Gärten auf öffentlichen Flächen eine Form von Mehrwert für die Gesellschaft eingefordert wird.

Und “Es braucht eine Art von „Alltäglichkeit“, sodass Gemeinschaftsgärten einfach zur Stadt dazugehören, wie Spielplätze. Es besteht der Wunsch, dass “die Strategie, die von der Stadt ausgearbeitet wird, auch bei den 60.000 Mitarbeiter*innen ankommt.” (NWT)

Stadtinterne Organisation und Strategie

Es braucht **Verantwortlichkeit,** jemanden, der sich federführend darum kümmert, eine koordinierende Stelle, die Agenden zusammenführt, den Austausch zwischen den vielen involvierten Stellen ermöglicht, einen strukturierten Umgang mit dem Thema moderiert, sich für das Thema innerhalb der Politik einsetzt, aber auch mit den Gärtner*innen arbeitet. (GB, SBD, LA21, Gärtner*innen)

Es braucht politische Zielsetzungen und klare **Zielformulierungen,** um zu definieren, was die Stadt mit dem Thema erreichen möchte, sowie Klarheit darüber, wie eine strategische Entwicklung mit anderen Zielen und Strategien der Stadt in Verbindung steht. Klare Zielvorgaben werden auch für die Bezirke als wichtig erachtet. (GB, MA69, MA21)

Es braucht eine **Strategie** oder ein Programm (GB, GBA, MA21, JT) um

- zu klären, wo sich die Stadt mit dem Thema hin entwickeln möchte
- die vielen offenen Fragen zu bearbeiten
- zu klären, was die Stadt verlangen muss, damit es gut funktioniert /Anforderungen an die Gärten zu definieren
- den unterschiedlichen regionalen und sozial-räumlichen Anforderungen gerecht zu werden
- das Wissen der unterschiedlichen Stellen zu bündeln
- die Entwicklung dem tatsächlichen Bedarf anzupassen

Intermediäre Stellen brauchen **einen Auftrag** der Stadt, das Thema weiterzuentwickeln. (GB)

Austausch innerhalb der städtischen Organisationen

Historisch gewachsen gibt es sehr viele Dienststellen und intermediäre Organisationen, die sich mit dem Thema GG beschäftigen. Dabei wurde sehr viel Erfahrungswissen, Prozesswissen und Handlungswissen entwickelt. Dieses strukturiert in Austausch zu bringen wird als Grundlage für eine zukünftige Strategieentwicklung gesehen. Als zentral wird angesehen, dass alle voneinander wissen und Ähnliches wollen, dass Synergien genutzt werden können und auch gemeinsam zum Thema kommuniziert wird. (BM, SBD) Konkret wird eine Austauschplattform innerhalb der Stadt für gärtnerische (Zwischen-)Nutzung vorgeschlagen. (MA69)

Für Stellen, die immer wieder neu besetzt werden, wie etwa GBs, wird ein Anforderungskatalog und Übergabeprotokoll gefordert, damit Projekte kontinuierlich betreut werden. (Gärtner*in)

Für Bezirke wird so etwas wie eine Anleitung oder ein Leitfaden vorgeschlagen, um die Umsetzung in den Bezirken zu erleichtern. (SBD, MA22, MA49)

Kontakt mit Bürger*innen

Einig sind sich die meisten Gesprächspartner*innen von Seiten der Stadt und der Gärten darin, was Bürger*innen im Kontakt mit der Stadt brauchen:

- einen besseren Überblick über die vielen Möglichkeiten des Gärtnerns und wie sie dazu kommen
- weniger Bürokratie im Aufbau von Gärten
- klare Ansprechpartner*innen
- leicht zugängliches Wissen darüber, wie ich einen Garten beginnen
- klare Rahmenbedingungen
- wertschätzenden Umgang
- ein besseres, transparenteres Management der verfügbaren Plätze und Wartelisten

Zu wie das erreicht werden kann, gibt es unterschiedliche Vorschläge:

- ein Programm analog zu Grätzloase oder Gartln ums Eck, bei dem es einen standardisierten Ablauf gibt, wenn ich einen Garten gründen möchte (MA21
- eine klar definierte Kontaktstelle, die mit regionalen Partnerorganisationen zusammenarbeitet, die dann vor Ort aktiv unterstützen (GBA, MA22)
- eine zentrale Stelle, die Überblick schafft und zu allen Fragen des gemeinschaftlichen Gärtnerns berät
- Zuständige Ansprechperson in der Verwaltung, um zu verhindern, dass Gärten mit ihren Anliegen immer weiter geschickt werden (Gärtner*in)
- eine vermittelndes Stelle zwischen Büger*innen und Politik - sowas wie Botschafter*innen für Gemeinschaftsgärten in der Stadtentwicklung (Gärtner*in)
- eine Broschüre, die vermittelt, wohin man sich mit den unterschiedlichen Anliegen wenden kann (GiW)
- einen Leitfaden für GG
- eine Stärkung der bestehenden stadtinternen Stellen, die Bürger*innen informieren (MA22)

Vorschläge, wo solche Services zentral angesiedelt sein könnten, gibt es ebenfalls. Es sollen bestehende Strukturen genutzt werden, wie z.B. Garteln in Wien ausgebaut oder das Thema im Büro für Mitwirkung angesiedelt werden. Auch der Gartenpolylog wird immer wieder genannt.

Gleichzeitig wird von städtischen Stellen (MA22, MA49) Engagement von Seiten der Bürger*innen eingefordert. Die Administration alleine könne solche Themen nicht

vorantreiben. Gemeinschaftsgärtner*innen wollen in den Strategieentwicklungsprozess eingebunden werden, gleichzeitig soll von den GG nicht zu viel erwartet werden, da es sonst zu einer Überforderung kommt. (NWT, ZW)

6.3. Unterstützung und Begleitung

Nicht jede Gartengruppe braucht Begleitung im gleichen Ausmaß und zu den gleichen Themen. Abhängig von den Ressourcen, die in der Gruppe vorhanden sind, kommen manche Gruppen mit sehr wenig Unterstützung oder einigen Basisinformationen zurecht, andere brauchen sehr viel Unterstützung. Durch Begleitung können auch gewisse Potentiale der Gärten leichter gehoben werden. “Es müsste viel mehr Begleitung von Gruppen geben, um die Erfahrung zu bieten, dass es positiv ist, sich mit Konflikten gemeinsam auseinanderzusetzen”. (UB) Es geht also darum, Unterstützungsangebote zu schaffen, die je nach Bedarf in Anspruch genommen werden können. (GBA, LA21)

- Begleitung in der Startphase
    - Unterstützung, eine Fläche zu finden
    - Begleitung beim Prozess durch verschiedene Behörden
    - Unterstützung bei Vereinsgründung
    - eine Art Manual um die Gründung zu erleichtern
- Anlaufstelle bei Schwierigkeiten in laufenden Gärten/Ansprechstelle für die täglichen Probleme
    - Anlaufstelle bei finanzielle Herausforderungen
    - externes Coaching bei Herausforderungen in der Gruppe, die die Gruppe selbst überfordern
    - Workshop-Angebote zu Gruppe und Gemeinschaft
    - Unterstützung bei Kommunikation ohne gemeinsame Sprache
- in beiden Phasen
    - Fortbildungsmöglichkeiten der Stadt für Vorstände/Gruppenleitung
    - Unterstützung/Bildung zu Gruppenorganisation, Kommunikation, Konfliktmanagement
    - gärtnerische Infos
    - Informationen über Fördermöglichkeiten

6.4. Gartenorganisation

Damit Aufgaben nicht nur an einigen wenigen hängen bleiben, braucht es gute Organisationsstrukturen in den GG. Damit kann auch die Verwaltung vereinfacht werden. Gerade in kleinen Vereinen sollte jedes Mitglied einmal Vorstandsaufgaben übernehmen

(GBA). Um das Mitmachen für Interessierte zu erleichtern, braucht es vereinfachte Anmeldeprozesse (SB).

6.5. Bildung, Vernetzung und Wissensaustausch

Es gibt den großen Wunsch, die Gemeinschaftsgärten stärker zu vernetzen und vorhandenes Know How zu teilen. Das könnte sowohl im Zuge von Treffen / Workshops / Seminaren passieren, als auch digital durch eine Online-Plattform, auf welcher (open source) vorhandenes Wissen geteilt wird. Mehr Weiterbildungsmöglichkeiten für engagierte Gärtner*innen wie Gardeniser über Erasmus+(ZW) werden eingefordert. **Vernetzung und Austausch** werden als wichtige Möglichkeit gesehen, voneinander zu lernen und im Vergleich mit anderen Gärten neue Ideen für den eigenen Garten zu entwickeln. Vernetzungsangebote wie die von Gartenpolylog werden als sehr positiv wahrgenommen. (Gärtner*in)

6.6 .Finanzierung und Ressourcen

Es braucht finanzielle und personelle Ressourcen in den verschiedenen Anlaufstellen und beteiligten Institutionen

Förderung

- Niederschwellige Förderschienen in der Gründungsphase, die auch an bestimmte Voraussetzungen gebunden sind, sind notwendig, um die Gründungskosten zu bewältigen und Gärten niederschwellig zugänglich zu halten. (GB, GBA, GBM, LA21)
- Unterstützung für Bildungsprojekte ermöglicht es Gärten, ihre Bildungsfunktion stärker wahrzunehmen. (GP)
- Basisfinanzierung für Institutionen und Vereine wie die Obststadt werden benötigt, wenn diese unabhängig von großem Firmensponsoring arbeiten sollen. (OS)

Pacht

Die Pacht wird vor allem auf Grundstücken der MA49 als unangemessen hoch und undurchsichtig empfunden. Es besteht die Bestrebung, eine angemessene Pachthöhe zu schaffen und auch Transparenz, wonach die Pacht eingestuft wird. (Gärtner*in) Da eine Pacht unter den vom Stadtrechnungshof vorgeschriebenen Höhen als Ungleichbehandlung gilt, braucht es politische Entscheidungen, solche Initiativen zu unterstützen und das entsprechend zu begründen. (EM)

6.7. Zugänglichkeit, Inklusion und Offenheit

“Gärten sollen offene, konsumfreie Freiräume für die Nachbarschaft sein.” (Vernetzungstreffen) Alle Gärten sollten ein Konzept haben, wie sie Inklusivität, Zugänglichkeit, Möglichkeiten der Mitgestaltung sicherstellen. (Gärtner*in) Dafür brauchen sie auch Beratung und Förderung.

Offenheit und Durchmischung

Nicht alle Gärten können auf die gleiche Art offen und zugänglich sein. Es braucht verschiedene Konzepte, wie eine Teilöffentlichkeit hergestellt und bewahrt werden kann, unterschiedliche Abstufungen von Öffentlichkeit und Gemeinschaft. (MA18) Das können tageweise Öffnungszeiten sein oder Offenheit, wann immer jemand von der Gruppe im Garten ist. Rotation wird vor allem von GBs als wirksames Mittel für mehr Öffnung angesprochen, von den Gärtner*innen gleichzeitig kritisch gesehen.

Um einen bessere Durchmischung zu schaffen, sollten wenig vertretene Nutzer*innengruppen gezielt angesprochen werden und die Information über die Möglichkeit des Mitmachens z.B. über Institutionen und Vertretungen verbreitet werden (Jugendarbeit, Senior*innenbeauftragte, Migrant*innenvertreter*innen). (MA21, MA17) “Die Nachbarschaft und deren vielfältige soziale und räumliche Potenziale sollten bei der Weiterentwicklung von Gärten wahrgenommen und eingebunden werden.” (NWT) Je mehr Möglichkeiten des Austauschs und des Zusammenkommens Gärten bieten, desto mehr wird ihnen Stadtfunktion zugeschrieben. (MA18)

Niederschwelligkeit

Um Gärten niederschwellig zu gestalten und gewisse Zielgruppen anzusprechen braucht es:

- Begleitung und moderierte Prozesse
- Initiator*innen oder Begleiter*innen, die Menschen die Angst davor nehmen, mitzumachen und sich einzubringen
- Vermittler*innen in verschiedene Communities
- mehrsprachige Kommunikation
- Abbau von bürokratischen Hürden
- niedrige Mitgliedsbeiträge oder kostenloses Angebot
- Barrierefreiheit für Menschen mit körperlichen Einschränkungen (MA17, SB, MA21)

6.8. Ökologisierung

Die positive ökologische Wirkung der Gärten wurde vielfach betont. Dennoch werden Möglichkeiten gesehen, ökologisches Wirtschaften in den Gärten noch stärker zu forcieren. Dazu sollen GG als Orte für biodiversitätsfördernde Maßnahmen und Kreislaufwirtschaft

gezielt genutzt werden. Entsprechende Impulse könnten Beratung zu ökologischem Gärtnern oder Bildungsangebote zu Biodiversität sein. (MA22, UB)

Um an Themen wie Bodenaufbau und Humusbildung arbeiten zu können, brauchen Gärten langfristige Nutzungsmöglichkeiten der Flächen. (Gärtner*in)

Wollen Gärten einen Beitrag zur Stadtbewaldung leisten, braucht es eine verstärkte Beschäftigung mit Bäumen in und um die Gärten. (Gärtner*in)
Zum Thema Kreislaufwirtschaft und Upcycling wurde ein offizieller Zugang zu entsorgten Materialien z.B. über Recyclingbörsen gefordert. (ZW)

7. Internationale und nationale Good-Practice-Beispiele

Im vorangegangenen Kapitel wurden zentrale Potentiale und Herausforderungen von Gemeinschaftsgärten in Wien herausgearbeitet. Viele dieser Themen – etwa Fragen des Flächenzugangs, der Finanzierung, der organisatorischen Strukturen oder der Rolle von Verwaltung und Politik – stellen sich nicht nur in Wien, sondern auch in anderen Städten und Gemeinden.

Ein Blick auf internationale und nationale Good-Practice-Beispiele zeigt, welche Instrumente, Strukturen und Maßnahmen anderswo entwickelt wurden, um ähnliche Herausforderungen zu bewältigen. Diese Beispiele verdeutlichen, wie gemeinschaftliches Gärtnern strategisch in Stadtentwicklung und Politik integriert werden kann. Die nachfolgenden Beispiele wurden – sofern nicht anders angegeben – überwiegend auf Basis der Interviews dargestellt und durch Recherchen ergänzt.

Das Kapitel ist so aufgebaut, dass für jede Stadt bzw. Gemeinde zunächst der allgemeine Kontext dargestellt wird, anschließend die Strukturen, Zielsetzungen sowie Maßnahmen, Instrumente und Wirkungen erläutert werden. Abschließend wird für jedes Beispiel die Relevanz für Wien herausgearbeitet, um mögliche Anknüpfungspunkte für die Weiterentwicklung gemeinschaftlicher Gärten in der Stadt sichtbar zu machen.

7.1. Oslo [116]

Allgemeiner Kontext

Oslo ist Hauptstadt und größte Stadt Norwegens mit ca. einer Million Einwohner*innen und verfolgt mit der 2019 beschlossenen Strategie „Spirende Oslo 2030“ (“Aufkeimendes Oslo 2030”) einen gezielten, ganzheitlichen Ansatz zur Förderung urbaner Landwirtschaft und insbesondere von Gemeinschaftsgärten. Die Strategie wurde von der Oslo Kommune und einem Planungsbüro entwickelt und ist Bestandteil der umfassenden Stadtentwicklungs- und Klimapolitik. Das Programm hat den Anspruch, die Lebensqualität, Klimaresilienz und soziale Teilhabe für alle Stadtbewohner*innen nachhaltig zu stärken. Die Kommune sieht urbane Landwirtschaft als wichtigen Baustein zur Umsetzung der lokalen Klimaziele und als Antwort auf globale Herausforderungen wie Urbanisierung, Biodiversitätsverlust und soziale Fragmentierung. Neben Umwelt- und Sozialzielen gilt es auch nachhaltige Geschäftsmodelle, Innovationen und die Schaffung grüner Arbeitsplätze als Teil lokaler Wirtschaftsentwicklung zu unterstützen.[117] Ausgangspunkt für die Entwicklung der Strategie war auch ein Wechsel der Mehrheiten im Rathaus. Nach konservativen Programmen suchte die Regierung auch nach ‘grünen’ Projekten.

Oslo-Urban Agriculture -Strategie 2030

[116] Interview mit Helene Gallis (Naboleshager/MiA/Placemaking Norway)

[117] Widrat, A.; Roepke, H. S., Ligan, S., Säumel, I (2024): Edible Cities Network Consulting Guidebook: Support Structures for Urban Food Entrepreneurs and Good Practices of Urban Food Initiatives. https://api.ediblecitiesnetwork.com/resources/275/Edible%20Cities%20Network%20Consulting%20Guidebook%202024.pdf

Strukturen und Trägerschaften

Die Strategie wurde von der Oslos *Urban Environment Agency* erarbeitet und ist im Magistrat für Parks und Umwelt angesiedelt. Eine Kooperation zur Zielerreichung mit anderen Magistraten wurde zwar verordnet, in der Praxis sind magistratsübergreifende Vorhaben (Schulgärten, Public Health, Stadtplanung,..) aber nicht immer umsetzbar.

Ziele und Leitlinien

„Sprouting Oslo“ verfolgt folgende übergeordneten Ziele für die jeweils Maßnahmen definiert wurden[118]:

- ➔ *Schaffung einer grüneren Stadt*
- ➔ *Förderung von lokaler Nahrungsmittelproduktion*
- ➔ *Schaffung von sozialen Treffpunkten durch urbane Landwirtschaft*
- ➔ *Förderung von Grünen Lernorten*
- ➔ *Förderung von Wissensnetzwerken & Grüner Wirtschaft*

Instrumente & Maßnahmen

- Entwicklung eines Fördermodells mit jährlich wechselnden Schwerpunkten für neue und Bestandsprojekte. Fördersumme ca. 100.000€ / Jahr. Eine Studie zeigte, dass Bürg*innen Oslos bereit sind, mehr Steuern zu zahlen, wenn damit die urbane Landwirtschaft unterstützt wird.[119]
- Beratung bei Projektumsetzungen
- Entwicklung von Kursangeboten in Kooperation mit öffentlichen Büchereien
- Kartierungsprojekte zu potentiellen Flächen inkl. Bodenanalysen
- Vernetzung von Abteilungen der Stadt, die Anknüpfungspunkte haben
- Schaffung von Sommerjobs in Gemeinschaftsgärten für Migrant*innen zur Inklusion (Jobben Oslo)

[118] Oslo Kommune (2019): Sprouting Oslo - Room for everyone in the city’s green spaces https://www.oslo.kommune.no/getfile.php/13398183-1614956203/Tjenester%20og%20tilbud/Natur%2C%20kultur%20og%20fritid/Urbant%20landbruk/BYM_SpirendeOslo_engelsk_A4_digital.pdf

[119] Gustavsen, G.W. (2021): „Willingness to pay for urban agriculture in Oslo“.

Wirkungen

- Im Zuge der Strategieumsetzung, kam es auch zu einer Erneuerung der Schulgarten-Strategie
- Community Supported Agriculture und deren Bedürfnisse traten stärker ins Bewusstsein der Stadtverwaltung. Umsetzung von CSAs auf Dächern.
- Ausweitung von UL auf mehrere Stadtteile & Akteursgruppen
- Starker Zuwachs an lokalen Projekten [120]

Herausforderungen

- tlw. Konkurrenzsituationen zwischen Projekten bzgl. der Fördersummen
- Oft wurden große 'poshy' Projekte stärker gefördert als kleine soziale Projekte
- Durch die Etablierung der Strategie kam es zu einem Wandel von einer Graswurzel-Bewegung zu etwas von der Stadtverwaltung Gemachtem. Teilweiser Verlust der DIY-Dynamik. Gemeinschaftsgärten wurden eines von vielen Stadt Oslo Projekten. Die Projekte wurden Mainstream tauglich, haben aber nicht mehr Bürger*innen involviert.
- COVID hat ebenfalls Dynamik aus den Projekten genommen
- Mangel an langfristigen Strukturen
- Abhängigkeit von Fördermitteln
- Unzureichende Kommunikation zwischen Departments der Stadt Oslo
- Noch keine gute Datenlage der mittel- und langfristigen Wirkungen des Projekts

Relevanz für Wien

Partizipative Strategieentwicklung
Die Erarbeitung einer städtischen Strategie sollte gemeinsam mit lokalen Akteur*innen, Bürger*innen, NGOs und Forschung erfolgen und gezielt Themen, Ziele und konkrete Maßnahmen festlegen.

Verbindlichkeit für Magistrate
Anders als in Oslo, wo die Unterstützung oft vom individuellen Engagement abhing, braucht Wien klare Mechanismen, damit alle Magistrate verbindlich in die Umsetzung einbezogen werden (z. B. durch Verankerung in Zielvereinbarungen, interne Fortbildungen und ressortübergreifende Steuerungsgruppen).

[120] Plassnig, S.N., Pettit, M., Reichborn-Kjennerud, K. and Säumel, I. (2022): Successful scaling of Edible City Solutions to promote food citizenship and sustainability in food system transitions. https://www.frontiersin.org/journals/sustainable-cities/articles/10.3389/frsc.2022.1032836/full

Förderbudget mit jährlichen Schwerpunkten
Ein städtisches Förderbudget mit jährlich wechselnden Schwerpunkten zu bestehenden Zielsetzungen der Stadt Wien kann gezielt innovative Aktivitäten und neue Projektideen unterstützen, für Planungssicherheit sorgen und GG als Kooperationspartner der Stadt etablieren.

Bildungsangebote und Schulgartenkonzepte ausbauen
Mit speziellen Bildungsprogrammen für Gemeinschaftsgärtner*innen und der Entwicklung eines Schulgartenkonzepts fördert Wien praxisnahe Umweltbildung und stärkt den Wissenstransfer.

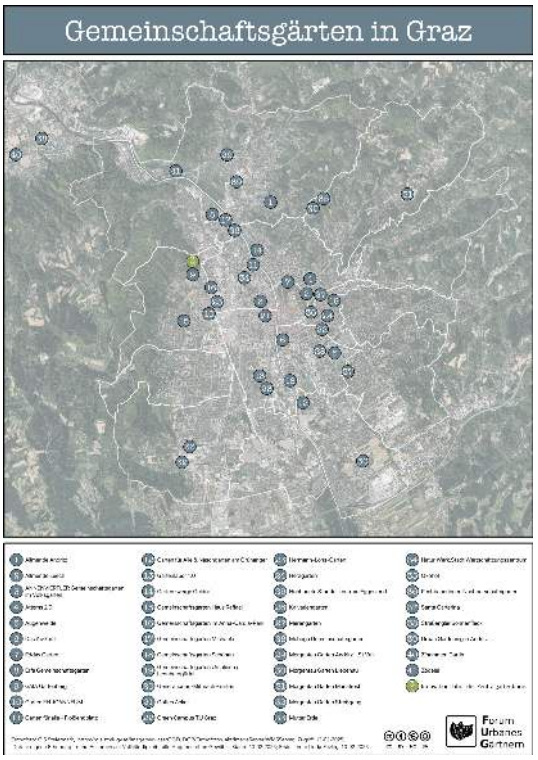
Förderung von Innovation und grüner Wirtschaft
Gezielte Ausschreibungen und Förderungen sollen die urbane Agrarwirtschaft und nachhaltige Geschäftsmodelle (z.B. Nutzung von Dächern für community supported agriculture wie in Oslo) voranbringen.

Bottom-up-Charakter stärken
Projekte sollten weiterhin Bottom-up Charakter beibehalten; zu starke Dominanz oder Vereinnahmung der Stadt könnte das Engagement lokaler Initiativen einschränken.

Gemeinschaftsgärten als soziale Begegnungsorte
Die Integration von Gemeinschaftsgärten als Begegnungsorte im öffentlichen Raum und in Kooperation mit sozialen Einrichtungen zur Förderung der Teilhabe und sozialer Innovation.

Zentrale Anlaufstelle und Dach-CSA
Eine zentrale Koordinationsstelle (analog Oslo) erleichtert die Vernetzung und Beratung.

7.2. Graz [121]



Gartenkarte Graz - FUG

Allgemeiner Kontext

Das gemeinschaftliche Gärtnern in Graz hat sich seit den frühen 2010er-Jahren dynamisch entwickelt: Gab es 2010 erst vier bis fünf Gärten, waren es 2019 bereits rund 25–30 Projekte. Mit der Corona-Pandemie stieg die Nachfrage erneut stark an. Heute gibt es bereits über 40 Gemeinschaftsgärten, die sich hinsichtlich Organisation, Zielgruppen und Nutzung stark diversifiziert haben.

In Graz lassen sich drei Hauptformen unterscheiden:

- Sozialraumorientierte Gärten: Knapp die Hälfte der Gärten ist direkt aus der Stadtteilarbeit hervorgegangen und richtet sich gezielt an sozioökonomisch benachteiligte Bevölkerungsgruppen. Diese Gärten verfolgen vor allem sozialarbeiterische Zielsetzungen und benötigen dauerhafte Begleitung und Moderation.
- Selbstorganisierte Initiativen: Der größere Teil der Gärten wird von Bürger*innen in Vereinsform getragen. Auch diese Gärten leisten Gemeinwesenarbeit, sind in der Nachbarschaft verankert und dienen vielfach als offene Anlaufstellen; nur wenige sind geschlossen organisiert.

[121] Interview mit David Steinwender (Forum Urbanes Gärtnern Graz)

- Hochbeete im öffentlichen Raum: Diese Projekte stellen nicht die Ernte, sondern die Verbesserung der Aufenthaltsqualität in den Vordergrund und werden häufig von Stadtteilinitiativen getragen.

Strukturen und Stakeholder

Die Akteur*innen in Graz lassen sich wie folgt beschreiben:

- Stadt Graz: Unterstützt gemeinschaftliche Gärten prinzipiell, stellt Flächen zur Verfügung, hat ein Leitbild entwickelt und verknüpft Gärten zunehmend mit strategischen Überlegungen (z. B. Lebensmittelstrategie). Das Umweltamt Graz, Abteilung Grünraum und Gewässer vergibt Förderungen für Gemeinschaftsgärten und definiert dabei Kriterien und Auflagen, die an ökologische und soziale Standards geknüpft sind.
- Zentralgartenbüro: Ein Projekt des FUG (Forum Urbanes Gärtnern Graz). Ein zivilgesellschaftlicher Verein, der als Lobby für gemeinschaftliches Gärtnern wirkt, Forschung betreibt, Vernetzung organisiert und Impulse für die Weiterentwicklung setzt.
- Organisationen der Stadtteilarbeit[122]: Bauen sozialraumorientierte Gärten gezielt in benachteiligten Stadtteilen auf. Sie verbinden Gärtnern mit sozialarbeiterischen Aufgaben und tragen die laufende Moderation und Begleitung.

Ziele und Leitlinien

Die Grazer Gärten sollen soziale Räume schaffen, Biodiversität fördern und zugleich die Produktion von Lebensmitteln ermöglichen. Wenngleich es ein detailreiche Leitlinie für Bürger*innen zur Errichtung und Organisation von Gemeinschaftsgärten gibt, fehlt die strategische Verankerung bislang. Aktuell wird aber an einer Lebensmittelstrategie gearbeitet, in der Gemeinschaftsgärten eine Rolle spielen sollen.

Maßnahmen, Instrumente und Wirkungen

Flächenbereitstellung

Die Stadt Graz stellt Flächen für Gemeinschaftsgärten zur Verfügung, meist gegen einen symbolischen Euro. Zusätzlich wurden öffentlich zugängliche Hochbeete eingerichtet, die weniger der Ernte, sondern eher der Aufenthaltsqualität dienen und häufig von Stadtteilinitiativen getragen werden. Herausforderungen: Flächen im Straßenraum

[122] https://stadtteilarbeit-graz.at/

unterliegen dem städtischen Gebührenschlüssel und können nicht kostenlos oder vergünstigt gemeinnützigen Bürger*inneninitiativen überlassen werden.

Förderung

Seit rund einem Jahrzehnt existiert eine Förderung des Umweltamts Graz. Sie umfasst Sachkostenzuschüsse von bis zu 3.000 € bei Neugründung sowie rund 1.200 € jährlich für den laufenden Betrieb. Förderkriterien beinhalten u. a. öffentliche Zugänglichkeit, ökologische Auflagen (Kompostierung, Regenwassernutzung), eine Mindestgröße von 30 m² und die Beteiligung von mindestens acht Haushalten. Herausforderungen: Die Förderung wird ausschließlich ex post ausgezahlt, was für Gärten bedeutet, dass sie die Mittel oft über längere Zeiträume vorstrecken müssen. Die Abrechnung über ein Online-Formular ist kompliziert, zudem ist unklar, ob im jeweiligen Jahr noch Mittel im Fördertopf vorhanden sind. Aus Sicht des Forums Urbanes Gärtnern (FUG) wäre ein Modell mit teilweiser Vorab-Auszahlung, der Möglichkeit zur Abrechnung von Honoraren oder Öffentlichkeitsarbeit sowie einer stärkeren Differenzierung nach Bedarf wünschenswert. Kritisiert wird außerdem das „Gießkannenprinzip“: Alle Gärten haben unabhängig von sozioökonomischem Hintergrund oder Gemeinwohlbeitrag denselben Anspruch („first come – first serve“).

Leitlinien

Die Stadt Graz hat eine Leitlinie für Gemeinschaftsgärten entwickelt. Sie beschreibt, warum Gärten wertvoll sind, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, welche Flächen sich eignen, welche Gestaltungs- und Zugänglichkeitsanforderungen bestehen und welche Kosten sowie Fördermöglichkeiten zu erwarten sind. Zudem regelt sie Fragen zum Umgang mit Bäumen, zur Auflösung von Gärten und enthält Links zu Beratungsstellen.[123]

Relevanz für Wien

Flächenpolitik

- Flächenzugang und -sicherung: Bereitstellung kommunaler Flächen gegen geringe & einheitliche symbolische Gebühren.

Kosten & Finanzierung

- Entwicklung eines Fördermodells, das sowohl Gründung als auch laufenden Betrieb unterstützt.
- Förderung, die auch die Kosten für die Haftpflichtversicherung abdeckt.
- Verknüpfung von Förderung an ökologische Standards mit Auflagen wie Kompostierung oder Regenwassernutzung

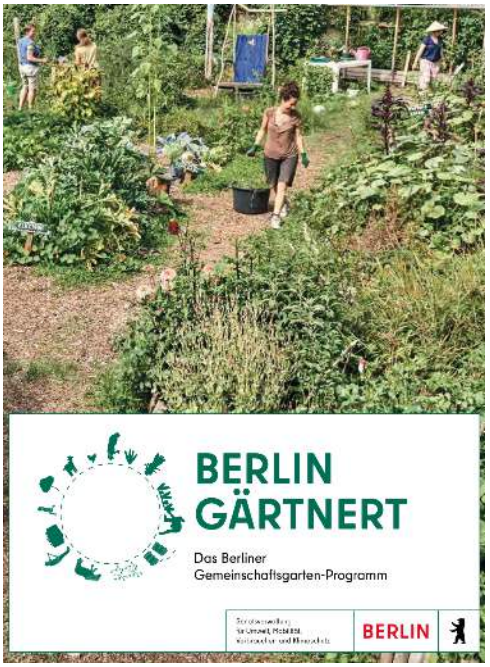
[123] Stadt Graz (2023): Leitlinie für Garzer Gemeinschaftsgärten. https://www.graz.at/cms/dokumente/10404841_7757391/3b51ae1e/202302_Leitlinie_Grazer_Gemeinschaftsgarten_UrbanGardening.pdf?utm_source=chatgpt.com

- Verbesserungsmöglichkeiten: einfachere Abrechnung, Sicherheit bzgl. Förderanspruch (Auszahlung findet im Nachhinein statt und ist dann tlw. schon ausgeschöpft), Differenzierung der Förderung nach Bedarf (kein Gießkannensystem)

Kooperation & Kommunikation

- Leitlinie: Entwicklung von Leitlinien für Gemeinschaftsgärten, die einen raschen Überblick über die Rahmenbedingungen zur Gründung eines Gemeinschaftsgartens vermitteln, aber auch transparent vermitteln, welche Erwartungshaltungen von Seiten der Stadt es an die Projekte gibt.
- Interaktion Verwaltung ↔ Gärten: Einrichtung von regelmäßigen Feedbackschleifen und ko-kreativen Prozessen, um Maßnahmen passgenauer zu gestalten.
- Soziale Dimension: Die gezielte Anbindung von Gärten an die Stadtteilarbeit zeigt, wie Gärten als Werkzeuge sozialer Integration eingesetzt werden können.

7.3. Berlin[124]



Das Berliner Gemeinschaftsgarten-Programm[125]

Allgemeiner Kontext

Berlin verfügt über eine der größten und vielfältigsten Gemeinschaftsgartenlandschaften Europas (aktuell rund 200 GG)[126]. Seit den frühen 2000er-Jahren haben sich Gärten als Orte für Nachbarschaft, Ernährung, Klimaresilienz und Bildung etabliert. Lange fanden sie jedoch in der Verwaltung keinen festen Platz und wurden zwischen Zuständigkeiten hin- und hergeschoben. Erst nach rund zehn Jahren zivilgesellschaftlichen Drucks wurde das Berliner Gemeinschaftsgarten-Programm entwickelt, um Gärten als Teil der städtischen Freiraumplanung zu verankern und mit einer klaren Ansprechperson in der Verwaltung auszustatten. Das Programm wurde im Februar 2023 im Berliner Senat zur Umsetzung beschlossen.

[124] Interview mit Toni Karge (Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt - Berlin)
[125] Stadt Berlin(2023): Berlin gärtnert - Das Berliner Gemeinschaftsgarten-Programm. https://www.berlin.de/gaertnern/programme/berliner-gemeinschaftsgarten-programm-1585687.php
[126] Stadt Berlin(o.J.)): Berlin gärtnert https://www.berlin.de/gaertnern/vielfalt-der-gaerten/gemeinschaftsgaerten-1500915.php

Strukturen und Stakeholder

Die Berliner Gemeinschaftsgärten sind durch ein breites Netzwerk an Akteur*innen geprägt:

- Senat (Referat für Freiraumplanung und öffentliches Grün): Koordiniert das Rahmenprogramm, zuständig für Grünflächen, Kleingärten, Parks und Dachbegrünung.
- Bezirke: Zentrale Ansprechpartner*innen für alltägliche Fragen der Gärten; sollen durch Gebiets- und Bezirkskoordinator*innen verstärkt werden.
- Flächengeber*innen: öffentliche Hand, kommunale Wohnungsbaugesellschaften, private Unternehmen.
- Zivilgesellschaft & Gartengruppen: Bürger*inneninitiativen, Vereine, Gründer*innen, aktive Gärtner*innen.
- Netzwerke & Organisationen: Plattformen wie Allmende-Kontor, Beratungsstellen, NGOs; Projekte wie das Urban Gardening Manifest und die Entwicklung einer Berliner Gartenkarte waren wichtige erste Schritte hin zur Entwicklung der Strategie.
- Forschung & Bildung: Universitäten und Studierende unterstützen Kartierungen und Evaluierungen; Architekt*innen und Planungsbüros wirken bei der Entwicklung des Programms mit

Ziele und Leitlinien

Das Berliner Gemeinschaftsgarten-Programm verfolgt vier Hauptziele:

- Anerkennung des Stellenwerts und Stärkung der Vielfalt.
- Flächensicherung und -aktivierung, auch durch kreative Mehrfachnutzungen.
  Bereitstellung von Werkzeugen (Information, Musterverträge, Beratung) und kontinuierliche Weiterentwicklung.
  Gemeinschaftsgärten als Zentren sozialer Infrastruktur und Wissensvermittlung verankern.

Darüber hinaus betont das Programm die Vielfalt der Berliner Gärten: unterschiedliche Flächentypen, Organisationsformen, Entstehungsgeschichten und Programmatiken sollen erhalten und durch flexible Rahmenbedingungen unterstützt werden.

Maßnahmen, Instrumente und Wirkungen

- Programmstruktur: Aufbau in drei Bausteinen – (A) Koordination & Flächen, (B) Öffentlichkeitsarbeit & Netzwerke, (C) Beratung & Förderung. Diese beinhalten u. a. Werkzeuge wie Gartenkarten, Leitfäden, Musterverträge und Informationsblätter.

- Partizipation: Die Programmentwicklung erfolgte in einem partizipativen Prozess mit Werkstätten für Gärtner*innen, Verwaltung und externe Stakeholder. Internationale Beispiele wurden eingebunden, um unterschiedliche Modelle aufzuzeigen. Ansprechstellen: Eine zentrale Stelle im Senat wurde eingerichtet; auf Bezirksebene entstehen aktuell Gebietskoordinator*innen, die lokale Netzwerke stärken sollen.
- Förderung & Unterstützung: Ein allgemeines Förderprogramm besteht noch nicht, wird aber als dringend notwendig erachtet. In akuten Krisenfällen greift die Verwaltung punktuell unterstützend ein. Gärten erhalten Beratung zu Genehmigungen, Versicherungen, Organisationsformen und Nutzungsverträgen.

Herausforderungen

- Flächenknappheit: neue Gärten sind schwer realisierbar; kreative Lösungen (Zwischennutzungen, Mehrfachnutzung) sind notwendig.
- Ressourcen: Regierungswechsel und Haushaltskürzungen haben die Umsetzung verlangsamt.
- Koordination: Auf Bezirksebene gibt es oft keine Anlaufstellen für GG; kontinuierliche Feedback-Schleifen zwischen Verwaltung und Gärten fehlen.
- Mindset: Anerkennung in der Verwaltung ist noch nicht selbstverständlich; es braucht Bewusstseinsarbeit.

Wahrgenommene Wirkungen

Gemeinschaftsgärten gelten zunehmend als stabilisierende Faktoren im Wohnumfeld, besonders in großen Wohnanlagen. Sie leisten Beiträge zur sozialen Integration, Biodiversität und Umweltbildung. Besonders wichtig ist die Begleitung von Gruppenprozessen: Nach Einschätzung der Verwaltung sind zwei Jahre Moderation notwendig, damit eine Gemeinschaft nachhaltig funktioniert.

Relevanz für Wien

Partizipativer Strategieentwicklungsprozess
Die Entwicklung des Berliner Programms mit Werkstätten, Feedbackrunden und internationalen Beispielen verdeutlicht, wie Strategien ko-kreativ entstehen können.

Übergeordnetes Leitbild
Berlin arbeitet mit einem bezirks- und magistratsübergreifenden Programm, das klare Zielsetzungen und Maßnahmen formuliert. Auch Wien könnte von einem solchen Leitbild profitieren.

Feste Verankerung in der Verwaltung
Eine zentrale Stelle mit klarer Zuständigkeit ist entscheidend, ergänzt durch Ansprechpersonen auf Bezirksebene.

Instrumentenkoffer
Berlin bietet eine breite Palette an Werkzeugen (Musterverträge, Leitfäden, Beratung), die als Vorlage für Wien dienen könnten.

Unterstützung laufender Prozesse
Besonders betont wird die Bedeutung der sozialen Begleitung von Gartengemeinschaften (zwei Jahre Moderation) – ein Ansatz, der in Wien bereits bei einigen Gemeinschaftsgärten realisiert wurde.

Integration in andere Strategien
In Berlin sind Gärten mit Biodiversitäts-, Klima- und Regenwassermanagement verknüpft. Wien könnte Gärten noch stärker in bestehende Strategien einbetten.

Überregionale Rolle
Berlin berät auch andere deutsche Städte und Gemeinden bei der Umsetzung von Gemeinschaftsgärten im Rahmen regelmäßiger Online-Veranstaltungen. Eine Teilnahme Wiens könnte wertvolle Impulse liefern.

Unterschiedliche Ebenen
Auffällig ist, dass Berlin zwar über eine klare übergeordnete Strategie verfügt, jedoch auf Bezirksebene oft Strukturen fehlen, die Bürger*innen bei der Umsetzung unterstützen. In Wien scheint die Situation tendenziell umgekehrt – es gibt auf Bezirksebene Anlaufstellen, aber keine übergeordnete Gesamtstrategie.

7.4. Krakau[127]

Urban Gardening in Krakau[128]

Allgemeiner Kontext

In Krakau gab es bis 2017 keine Gemeinschaftsgärten. Mit Unterstützung des EU-Projekts RURBAN startete die Stadt erste Pilotprojekte, um die Begegnung von Mensch & Boden zu ermöglichen und Orte für Begegnung und Integration zu schaffen. Seither ist die Bewegung stark gewachsen: Heute bestehen rund 25 Gemeinschaftsgärten. Dabei wurden auch spezielle Gärten für geflüchtete Ukrainer*innen eingerichtet – getragen von NGOs, die in den Communities Vertrauen genießen.

Strukturen und Stakeholder

- Stadtverwaltung (Grünflächenamt): federführend für die Bereitstellung von Flächen und Entwicklung eines rechtlichen Rahmens. Bei Bedarf Involvierung anderer Magistrate.
- Zivilgesellschaft & NGOs: wichtige Partner, insbesondere für die Integration von Migrant*innen und die Unterstützung von Community-Building.
- Politik: starker Rückhalt durch lokale Politiker*innen, die die Gärten auch als Bühne für Öffentlichkeitsarbeit nutzen – was einerseits Ressourcen erschließt, andererseits kritisch gesehen wird.
  Garteninitiativen: zunehmend eigenständig, lernen voneinander und nutzen städtische Ressourcen. Ältere Garteninitiativen wirken als Referent*innen/Expert*innen für die “Schule des städtischen Gärtnerns”

[127] Interview mit Katarzyna Przyjemska-Grzesik (Leitung Grünraumpflege Krakow)
[128] Stadtgemeinde Krakau: Urban Gardening in Krakow.
https://zzm.krakow.pl/m-projekty-unijne/rurban/848-urban-gardening-in-krakow.html

Ziele und Leitlinien

- Zugang zu Land und Boden für Bürger*innen schaffen.
- Integration und Begegnung fördern, auch wenn dies nicht in allen Gruppen gleichermaßen gelingt.
- Bildungs- und Wissensvermittlung im Bereich Gärtnern, Ernährung und Nachhaltigkeit stärken.
- Verankerung in städtischen Strategien: Gemeinschaftsgärten sind kein eigenes Politikfeld, sondern Teil der Ernährungsstrategie auf Basis des Milan Urban Food Policy Pact (MUFPP).
- Maßnahmen, Instrumente und Wirkungen
- Regulatorischer Rahmen: 2017 wurde eine kommunale Verordnung geschaffen, die sich an Rom orientierte und nun an die eigenen Erfahrungen angepasst wird.
- Flächenzugang: Freier Zugang zu städtischen Flächen über Pachtverträge – zunächst auf ein Jahr, später mit längeren Laufzeiten.
- Starterpakete & Workshops: maßgeschneiderte Unterstützung für neue Gärten, Schulungen durch die „Schule des städtischen Gärtnerns“.
- Peer-to-Peer-Ansatz: ältere Gärten übernehmen Mentor*innenrollen, geben ihr Wissen weiter und erhalten dafür kleine finanzielle Mittel.
- Forderungen an Gärten: nachhaltige Bewirtschaftung, Integrations- und Bildungsaktivitäten, Offenheit für Nachbarschaft, jährlicher Bericht über Teilnehmende und Aktivitäten.
- Wahrgenommene Wirkungen: starke Zunahme an Gärten, wachsender Erfahrungsaustausch, mehr politische Aufmerksamkeit. Gleichzeitig bestehen Herausforderungen durch steigende Infrastrukturkosten, fehlende Wasserversorgung für alle Gärten und begrenzte Beliebtheit von Gärten ohne Zaun (z. B. in Parks).

Relevanz für Wien

Nutzung von EU-Mitteln und Forschungsprojekten
Krakau konnte den Aufbau seiner Gemeinschaftsgärten stark über europäische Förderprogramme (z. B. RURBAN) finanzieren. Für Wien wäre es ebenso sinnvoll, gezielt EU-Mittel und Forschungsprojekte einzusetzen, um Infrastruktur, Rahmenbedingungen und innovative Ansätze für Gemeinschaftsgärten zu entwickeln.

- Lernen von anderen Städten:
  Die kommunale Verordnung in Krakau wurde zunächst am Beispiel Roms entwickelt und dann an lokale Gegebenheiten angepasst. Wien könnte hier eine ähnliche Strategie verfolgen, indem erfolgreiche Modelle anderer Städte analysiert und mit Blick auf die Wiener Rahmenbedingungen adaptiert werden.

Klare Anforderungen an Nutzer*innen von Flächen

In Krakau ist die Überlassung von Flächen an bestimmte Forderungen geknüpft – etwa nachhaltige Bewirtschaftung, Bildungs- und Integrationsangebote sowie Offenheit für die Nachbarschaft. Eine ähnliche Praxis könnte in Wien helfen, Transparenz zu schaffen und die gesellschaftliche Wirkung von Gärten zu stärken, indem nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten klar formuliert werden.

Regelmäßige Berichterstattung

Krakau verlangt von den Gärten einmal jährlich einen Bericht über Aktivitäten und Teilnehmer*innenzahlen. Dies dient sowohl der Evaluierung als auch der Sichtbarmachung des gesellschaftlichen Mehrwerts. Wien könnte ein vergleichbares Berichtssystem einführen, um Erfolge und Herausforderungen der Gärten systematisch zu erfassen und eine Grundlage für strategische Weiterentwicklung zu schaffen.

Starterpakete & Bildungsstrukturen

Die systematische Unterstützung neuer Gärten mit Startmitteln und Workshops erleichtert den Aufbau.

Peer-to-Peer-Förderung

Die Einbindung bestehender Gärten als Multiplikator*innen stärkt das Netzwerk und professionalisiert die Szene.

Verknüpfung mit Ernährungsstrategie

Die Integration von Gemeinschaftsgärten in die städtische Ernährungsstrategie ist ein wichtiger Hebel, der Wien ebenfalls offensteht.

Herausforderungen sichtbar machen

Krakau zeigt, dass Infrastruktur (v. a. Wasser) und Gestaltung (Zaun, Aufenthaltsqualität) entscheidend für die Nutzbarkeit sind – Themen, die auch in Wien relevant sind.

7.5. Rom[129]

Allgemeiner Kontext

In Rom entstand die Bewegung der Gemeinschaftsgärten aus einer zivilgesellschaftlichen Dynamik heraus: Anfang der 2010er-Jahre fühlten sich die Gärten von der Stadtverwaltung nicht verstanden und entwickelten deshalb ihre eigenen Leitlinien. 2011 gründeten sie das Netzwerk Orti in Comune, um sich auszutauschen und gemeinsame Standards zu formulieren. 2015 griff die Verwaltung die Initiative auf und begann, eine kommunale Verordnung zu entwickeln. Die Gärten wurden legalisiert und anerkannt, bekamen aber keine weiteren Unterstützungen. Erst durch EU-Projekte wie URBACT und RURBAN konnte die Entwicklung vorangetrieben werden. Diese entstand in einem zweijährigen, von Bürger*innen initiierten, stark partizipativen Prozess – in allen Bezirken, in Diskussionen in der Stadtverwaltung und unter Einbindung von NGOs, Bildungs- und Sozialorganisationen. Ziel war, zu definieren, welche Bedürfnisse und Pflichten Verwaltung und Zivilgesellschaft im Kontext der Gemeinschaftsgärten haben bzw. wahrnehmen sollen. Im Oktober 2024 beschloss die Stadtregierung unter starkem Druck der Zivilgesellschaft eine Verordnung zur Implementierung und Verwaltung von Gemeinschaftsgärten, auch weil sie erkannt haben, dass die Gärten Orte sind, die bei der Umsetzung bereits vorhandener Strategien unterstützen.

[129] Interview mit Andrea Messori (Orti in communi Rom / Replay Network)

Strukturen und Stakeholder

- Stadt Rom (Stadtregierung): hat die Regulierung verabschiedet und koordiniert die Umsetzung. Durch die Einbindung in die Generalversammlung betrifft die Regelung alle Ressorts (Umwelt, Bildung, Soziales, Stadtplanung).
- Orti in Comune - Offenes Netzwerk der Gemeinschaftsgärten in Rom[130]
- Office of Urban Gardens: existiert seit 1948, ursprünglich um illegale Gärten zu verhindern, heute zuständig für Koordination, Verträge und Beratung.
- Zivilgesellschaft: Gemeinschaftsgärten, die die Regulierung initiiert haben, Vereine, Bürger*inneninitiativen.
- Externe Partner: Universitäten, NGOs, Architekt*innen und EU-Projekte haben inhaltliche Expertise und Infrastruktur beigetragen.

Ziele und Leitlinien

Die ‘Verordnung für die Umsetzung und Verwaltung von urbanen Gemeinschaftsgärten auf Grünflächen der Stadt Rom’ verfolgt eine breite Palette an Prinzipien:

- Schutz von Biodiversität und Förderung umweltfreundlicher Landwirtschaft (Bio, Permakultur).
- Förderung von Resilienz, Ernährungssicherheit und aktiver Bürgerschaft.
- Integration, soziale Inklusion, interkultureller Austausch und generationenübergreifendes Lernen.
- Bildung und Umweltbewusstsein, insbesondere für Schulen.
- Förderung von Nachhaltigkeit in Wasser-, Boden- und Abfallmanagement.
- Etablierung von Gärten als Orten der Begegnung, der Gesundheitsförderung und der positiven Lebensstile.

Maßnahmen, Instrumente und Wirkungen

- Rechtsrahmen & Verträge: klare Regeln für Gründung und Betrieb; Verträge laufen über neun Jahre mit Verlängerungsoption.
- Infrastruktur & Unterstützung: Stadt stellt Wasser- und Stromanschlüsse, Werkzeugschuppen, barrierefreie Wege, Kompost, Toiletten und teilweise Mittel für Energieprojekte zur Verfügung.Weiters unterstützt die Stadt bei der Flächensuche.
- Versicherung & Recht: Haftpflichtversicherung für alle Mitglieder und Besucher*innen zu reduzierten Preisen, Haftung über den Verein geregelt. Haftung geht vollständig an den Verein über

[130] Forum degli Orti Communitari di Roma (o.J.): Rete “Orti in Comuni” https://www.aniene.it/eventi-attivita-news/34-orticoltura-urbana/1588-rete-orti-in-comune

- Anforderungen an Gärten: nachhaltige Bewirtschaftung, soziale und bildungsorientierte Angebote für Nachbarschaft, klare Öffnungszeiten (tagsüber öffentlich zugänglich), jährliche Berichte.
- Förderung & Beratung: Subventionen, Schulungen (regelmäßige Trainings wie GardeniserPro geplant) , rechtliche Unterstützung, Zugang zu Bodenanalysen und Versicherungen.
- Innovationen: Pilotprojekte zu Energieerzeugung, Kompost- und Abfallmanagement, Mikrogärten als Labor für Gemeinschaftsbildung.
- Wahrgenommene Wirkungen: Gärten sind heute anerkannte Elemente der Stadtpolitik, tragen zu Integration, Biodiversität, Gesundheitsförderung und Bildung bei und haben eine Vorreiterrolle in Europa. Herausforderungen bestehen v. a. in der Ressourcenknappheit innerhalb der Verwaltung und im Bedarf nach besserer Koordination.

Relevanz für Wien

Partizipative Entwicklung
Durch das Engagement der Organisation Replay Network sowie des Netzwerks der Römischen Gemeinschaftsgärten und die Nutzung von EU-Projekten zur Initiierung von Beteiligungsprozessen konnte eine enge Zusammenarbeit zwischen Zivilgesellschaft und Verwaltung aufgebaut werden. Die gemeinsame Erarbeitung der Verordnung verlieh dem Prozess breite Legitimität und dient als Modell für ko-kreative Strategien in Wien. Gleichzeitig war dieser Weg für die Beteiligten jedoch sehr zeitintensiv und vielfach mit unbezahlter Arbeit verbunden.

Rechtliche Absicherung
Ein klarer Rechtsrahmen mit langfristigen Verträgen gibt Gemeinschaftsgärten Stabilität und Planungssicherheit.
Verbindliche Anforderungen: Gärten müssen soziale und ökologische Beiträge leisten, Berichte vorlegen und bestimmte Öffnungszeiten garantieren – eine Praxis, die Wien übernehmen könnte, um Wirkungen sichtbar zu machen und zu erhöhen.

Fortbildungen
Regelmäßige Fortbildungen zb. zur Stärkung der Gemeinschaftsgarten Koordinator*innen (GardeniserPro) In England, ist der Gardeniser bereits ein anerkanntes Berufsbild.

Unterstützungsstrukturen
Von Infrastruktur bis zu rechtlicher Absicherung und Beratung bietet Rom ein umfassendes Paket, das Wien als Orientierung dienen kann.

- Integration in Stadtpolitik: Gemeinschaftsgärten sind Teil der übergeordneten Stadtentwicklungs- und Umweltstrategien und gelten als Common Goods. Wien könnte Gärten stärker als öffentliches Gut verankern.

- Innovative Ansätze: Barrierefreiheit, Energieprojekte und Mikrogärten zeigen neue Wege, wie Gärten auf gesellschaftliche und ökologische Herausforderungen reagieren können.

7.6. Paris[131]

Historischer Hintergrund & Entstehung

Die Entwicklung der Gemeinschaftsgärten in Paris ist eng mit dem politischen und zivilgesellschaftlichen Kontext seit Beginn der 2000er-Jahre verbunden. Zu dieser Zeit gab es viel Interesse und viele Anfragen zu gemeinschaftlichen Gärtnern aus der Bevölkerung. Die Stadtregierung suchte daraufhin Kontakt zum neu gegründeten Verein “Graine de Jardin” und entwickelte mit dessen Unterstützung und Beratung Strukturen zur Unterstützung von Gemeinschaftsgärten.

Bereits 2002 startete die Stadt das Programm *Main Verte* in der Abteilung für Parks und Gärten, das die Gründung von Gemeinschaftsgärten auf öffentlichem Grund unterstützte. Privatgrundstücke waren dabei explizit ausgenommen. Neben der Bereitstellung von Flächen wurde auch die Umweltbildung als wichtiges Ziel verankert. Dafür übernahm die *Maison du Jardinage* neue Aufgaben und bot monatliche Gartenworkshops an.

Zwischen 2014 und 2020 erhielt *Main Verte* eine weitere Aufgabe: die Bearbeitung von Anträgen im Rahmen des *Permis de végétaliser*, mit dem Bürger*innen Begrünungen im öffentlichen Raum umsetzen können. Die Integration dieser neuen Zuständigkeit erforderte eine gewisse Anpassungszeit.

Ab 2020 wurde mit dem Konzept der *Jardins relais* ein weiterer Innovationsschritt gesetzt. Besonders erfahrene Gemeinschaftsgärten wurden dabei von der Stadt gebeten, als Mentor*innen zu fungieren und neue Initiativen in ihren Stadtteilen zu unterstützen. Parallel dazu begann die Planung für die Erneuerung der *Maison du Jardinage*, die künftig mit mehr Ausstattung und zusätzlichen Standorten die wachsenden Aufgaben besser abdecken soll.

[131] Interview mit Laurence Baudelet, Graine de Jardins

Heute gibt es in Paris rund 150 Gemeinschaftsgärten auf öffentlichem Land. Projekte auf Privatgrund können sich über die *Charte Main Verte* um eine Anerkennung bewerben und so in das städtische Unterstützungsprogramm aufgenommen werden.

Ziele & Strategien

Gemeinschaftsgärten wurden im Rahmen der Schwerpunkte Mülltrennung, Biodiversität und Klimaanpassung unterstützt. Mit den Pariser Klimaanpassungs- und Biodiversitätsprogrammen wurden Gemeinschaftsgärten Teil dieser Strategien. In allen neuen und erneuerten Parks der letzten 25 Jahre wurden gemeinschaftliche Gärten etabliert. Im Flächenwidmungsplan 2024 (*Plan bioclimatique*) wurde eine eigene Kategorie für Gemeinschaftsgärten & urbane Landwirtschaft geschaffen. Seither besteht rechtlicher Schutz von bestehenden Gemeinschaftsgärten auf Bauland.

Governance & Organisation

- Main Verte[132]: städtisches Programm / Team und zentrale „Anlaufstelle“ Zuständig für alle Themen rund ums Gärtnern, um bürokratische Hürden zu senken.
- Maison du Jardinage: Service- und Lernort mit Beratung, Workshops, Schaugarten, Ausstellungen.
- Graine de Jardin:
    - wirkt beratend, nicht in Main Verte integriert.
    - arbeitet punktuell mit der Stadt (Studien, Konferenzen, kleine Förderungen).
    - unterstützt die Gründung von Vereinen für neue Projekte.

Unterstützungsstrukturen

Standardisiertes Verfahren zur Gründung und Betrieb von Gemeinschaftsgärten

- einfache Kontaktaufnahme - eine zentrale e-mail-Adresse, an die alle Anfragen zur Gründung gerichtet werden können und dann von Main verte in einem geregelten Prozess mit klaren Schritten behandelt werden.
- Standardvertrag/Charta: regelt Rechte & Pflichten von Stadt und Nutzer*innen.

Workshops & Beratung

- wöchentliche, offene Workshops (Gartenpraxis, Organisation, Bildung).

[132] Stadt Paris(k.A.): Les Jardins Partagés
https://www.paris.fr/pages/les-jardins-partages-203#la-lettre-main-verte

- fachliche & rechtliche Beratung.
- Etablierung von Wissenstransfer zwischen den Gärten

Ressourcen

- Budget für Materialien aus partizipativem Budget der Stadt Paris.
- Jährlicher Fördercall von Main verte zu einem thematischen Schwerpunkt

Wirkungen & Erfolge

- Starke Verankerung: Gärten tief in der Pariser Gesellschaft verankert; konstante Beteiligung; wenige Schließungen.
- Generationen-Effekt: ganze Generation von Pariser*innen ist durch Gärten geprägt, auch nach Wegzug.
- Landschaftsbild: Gärten haben die Stadt verändert; Raum für Poesie und Imagination.
- Bildungsfunktion: wichtiger Beitrag zur Umweltbildung, Biodiversitäts- und Klimasensibilisierung.
- In fast allen Parks, die in den letzten 25 Jahren gebaut wurden, wurden Gemeinschaftsgärten integriert.

Herausforderungen

- Personelle Ressourcen: zu wenig Personal in der Verwaltung für steigende Zahl an Gärten.
- Kooperation: schwierige Zusammenarbeit mit der Metropolregion (Stadt-Umland).
- Bürokratie: Vereinsgründung ist Voraussetzung um von Main verte unterstützt zu werden.
- Finanzierung: Material förderbar, aber kaum Mittel für Personalkosten/NGO-Strukturen.

Relevanz für Wien

One-stop-shop
Einrichtung einer zentralen Stelle wie Main Verte, um Verfahren zu vereinfachen. Die Stelle gibt nicht nur Informationen weiter sondern tritt für die Gartenanwärter*innen mit allen betroffenen Stellen der Stadt in Kontakt

Klare Rahmenbedingungen und klar definierter Prozess
Transparente Definition, was die Stadt bereitstellt und was von den Gärten erwartet wird.

Politische Verankerung

Stabiler politischer Rückhalt
Integration in Stadtentwicklungs- und Klimastrategien sichern Kontinuität.

Bildungsangebote
Regelmäßige (wöchentliche) Bildungsangebote für Gemeinschaftsgärtner*innen

Rechtlicher Schutz
Eintragung in Flächenwidmungspläne als Kategorie mit Schutzstatus.

Service-Einrichtungen
Maison du Jardinage als Modell → physischer Ort für Beratung, Bildung, Begegnung. mit Bibliothek, Saatgut- und Stecklingsbank + newsletter zu allen Themen rund um’s Gärtnern in der Stadt

Erfahrung nutzen
erfahrene Gärten als Mentor*innen (Jardins relais).

7.7. Tirol[133]

Kontext & Ausgangslage

2009 entstand in Innsbruck-Wilten einer der ersten Pilot-Gemeinschaftsgärten Tirols im Rahmen eines interkulturellen Förderprogramms. Daraus entwickelten sich in den Folgejahren zahlreiche weitere Gärten – vielfach aus Privatinitiativen heraus.
Heute gibt es rund 40 Gemeinschaftsgärten in Tirol (inklusive selbstorganisierter Selbsterntefelder).

Akteure / Trägerschaft

- Tiroler Bildungsforum (TBF) übernahm früh eine zentrale Rolle, mit einer Servicestelle für Gemeinschaftsgärten (seit 2012).[134]
- Das TBF erhält eine Basisfinanzierung vom Land Tirol, ist aber organisatorisch unabhängig. Schwerpunkt: Gärten als Bildungsorte – eingebettet in die Bildungsarbeit des Forums.
- Kooperation mit Natur im Garten Tirol, Kommunen sowie engagierten Garteninitiativen.

Ziele

- Gemeinschaftsgärten sichtbar machen und Vernetzung der Akteur*innen stärken
- Unterstützung bei Gründung, Organisation und Weiterentwicklung von Gärten.
- Stärkung von Gärten als Orte der Bildung, Integration und Biodiversität.
- Wissenstransfer zwischen Expert*innen, Gärtner*innen und neuen Initiativen.

[133] Interview mit Petra Obojes (Leitung Servicestelle Gemeinschaftsgärten - Tiroler Bildungsforum)
[134] Tiroler Bildungsforum (k.A.): Netzwerk der Gemeinschaftsgärten in Tirol https://gemeinsam-garteln.tirol/

Struktur

- Servicestelle für Gemeinschaftsgärten (10 Wochenstunden, finanziert über Basisfinanzierung & Förderungen)

Angebote für Gärten:

- Netzwerktreffen & Gemeinschaftsgartentag (jährlich im Sommer).
- Website & Basisinformationen.
- Bildungskatalog für Gemeinschaftsgärten. Ziel: jeder GG in Tirol kann sich daraus einen Workshop aussuchen / Jahr. Finanzierung über externe Förderungen. Expert*innen aus Gärten sind eingeladen, eigenes Wissen einzubringen.
- Bildungsangebote mit Jahresschwerpunkten (z. B. Bodenproben, Biodiversität).
- 2x pro Monat Gartenworkshops über „Natur im Garten“.
- Moderation von Gartengruppen, z. B. bei Konflikten.
- Fördertipps (Beratung der GG, wo sie Förderungen beantragen können)
- Nutzung von regionalen, nationalen und internationalen Förderungen (z. B. Interreg „Essbare Gemeinden“, LEADER-Projekte).
- Rund 8–12 Gärten nutzen regelmäßig die Servicestellen-Angebote aus dem Bildungskatalog.

Herausforderungen / Learnings

- Flächenknappheit: gerade im Raum Innsbruck stehen immer weniger Flächen zur Verfügung, da verbaut wird.
- Ressourcenmangel: Förderanträge – besonders internationale – erfordern viel zusätzliche Zeit und Know-how.
- Fehlende Startförderung: Neue Gärten bräuchten gerade am Beginn Unterstützung, die derzeit nicht systematisch vorhanden ist.
- Keine strukturelle Förderung des Landes Tirol
- GG im Wohnbau spielen noch keine Rolle, erst ein Pilotprojekt

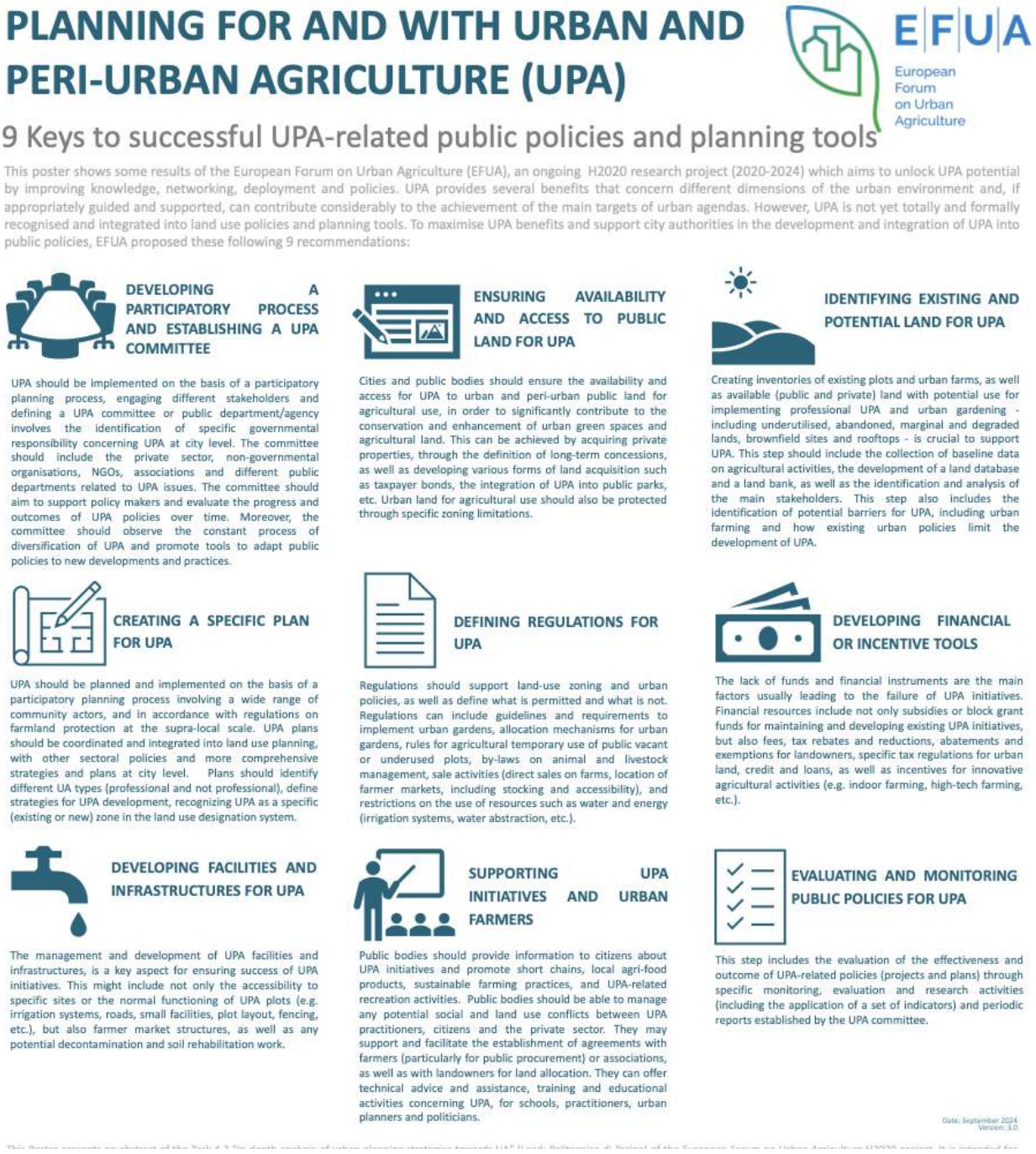
Relevanz für Wien

Tirol zeigt, wie eine kleine, institutionell verankerte Servicestelle mit Basisfinanzierung und geringem finanziellen Input große Wirkung entfalten kann.

Die Kombination aus Vernetzung, Bildungsangeboten und Beratung ist ein Modell, das auch auf andere Regionen übertragbar ist.

8. Zukunftsperspektiven und Empfehlungen

Die Analyse der bisherigen Entwicklung, der identifizierten Potenziale und Herausforderungen sowie der nationalen und internationalen Beispiele zeigt, dass es sowohl klare Zielsetzungen als auch entsprechende Maßnahmen braucht, um gemeinschaftliches Gärtnern positiv für die Stadt und ihre Bewohner*innen weiterzuentwickeln. Die Zielsetzungen und Maßnahmen für das Themenfeld GG werden sinnvollerweise in einen größeren Zusammenhang mit Strategien der urbanen Landwirtschaft und Ernährung gesetzt. Die folgenden Empfehlungen basieren auf Gesprächen mit einzelnen Stakeholdern und Stakeholdergruppen, einschlägigen Forschungsprojekten sowie nationalen und internationalen Good-Practice-Beispielen (z.B. Paris, Berlin. Rom. Oslo). Da mit der Weiterentwicklung in ein bestehendes System eingegriffen wird, ist es erforderlich, verschiedene Stakeholder aus Verwaltung, Politik, Zivilgesellschaft und Praxis gemeinsam einzubeziehen, um gemeinsam **eine Gesamtstrategie** zu entwickeln. Ein solcher Prozess ist notwendig, um stabile strukturelle, organisatorische und inhaltliche Rahmenbedingungen zu schaffen und das vorhandene Potenzial des urbanen Gärtnerns gezielt weiterzuentwickeln.



9 Schritte zur erfolgreichen Planung und Entwicklung von Politiken Urbaner und Periurbaner Landwirtschaft[135]

[135]Cassatella C., Gottero, E., Cotella, G., Salizzoni, E., Pede, E., Quaglia, S. (2022): Report on in-depth-analysis on UAs role in urban planning

8.1. Empfehlungen für den Entwicklungsprozess einer wienweiten Strategie

Ergebnisse dieser Evaluierung zeigen, dass Gemeinschaftsgärten ein **Werkzeug für die Zielsetzungen der Stadt Wien** (z. B. Klima, Biodiversität, soziale Integration) und wichtige **Handlungsfreiräume für Bürger*innen** sein können. Eine übergeordnete Strategie sollte dabei nicht nur die Inhalte, sondern vor allem auch die **Gestaltung des Prozesses** partizipativ gestalten.

Die wesentlichen Fragen lauten: Wer kann sich wie einbringen? Wer hat worüber Entscheidungsmacht? Wie werden Zielgruppen erreicht, die bisher noch wenig profitieren konnten?

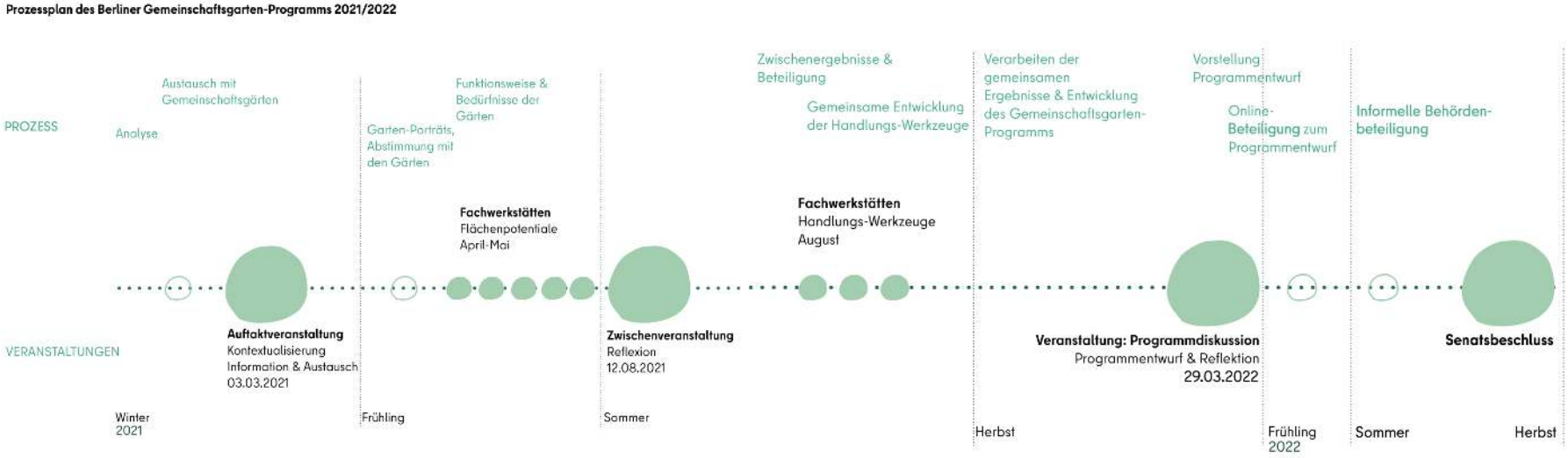
Dazu schlagen wir einen **gestuften partizipativen Prozess** für Wien vor:

1. **Kooperative Abstimmung innerhalb der Stadtverwaltung**, um den Rahmen zu stecken, Zielkonflikte zu reduzieren und Zuständigkeiten klar zu regeln. In diesem ersten Schritt wird auch der Lead innerhalb der Stadtverwaltung bestimmt.

2. **Frühzeitige Einbindung zivilgesellschaftlicher Multiplikator*innen**, um Praxisnähe, Legitimität und Akzeptanz zu sichern.

3. **Gezielte Einbeziehung von Bürger*innen** mit professioneller Begleitung und klar und transparent gestalteten Themen, Entscheidungspielräumen und Zuständigkeiten.

Dabei sollte sich Wien **an erfolgreichen internationalen Vorbildern orientieren und deren Expertise orientieren**. Paris hat bereits vor vielen Jahren strategisch am Thema gemeinschaftlich Gärtnern zu arbeiten begonnen, auch Berlin hat einen partizipativen Prozess durchlaufen und ein umfassendes Programm erstellt. Auf Forschungsergebnisse des internationalen Projekts EFUA kann ebenfalls zurückgegriffen werden.



Prozessplan des Berliner Gemeinschaftsgarten-Programms 2021/22
[136]

[136] Stadt Berlin(2023): Berlin gärtnert - Das Berliner Gemeinschaftsgarten-Programm. https://www.berlin.de/gaertnern/programme/berliner-gemeinschaftsgarten-programm-1585687.php

8.2. Strategische Weiterentwicklung

Aus der Evaluierung ergeben sich die folgenden zentralen Handlungsfelder: **Strukturelle Verankerung in Politik und Verwaltung**, **Finanzierung und Ressourcen**, **Prozessbegleitung, Vernetzung und Bildung** sowie **Flächenverfügbarkeit und -sicherung**. Die folgenden Empfehlungen sind diesen Themenfeldern zugeordnet und zeigen auf, welche strukturellen, finanziellen und unterstützenden Rahmenbedingungen notwendig sind, um Gemeinschaftsgärten in Wien nachhaltig weiterzuentwickeln.

Strukturelle Verankerung in Politik & Verwaltung

Eine partizipativ entwickelte Gesamtstrategie sollte die bereits beschriebenen Maßnahmen und Ziele bestehender übergeordneter Strategien (STEP, Klimafahrplan, Smart Klima City Strategie, Fachkonzept Grün- und Freiräume etc.) konkretisieren, in denen Gemeinschaftsgärten zwar erwähnt, aber bislang **keine Umsetzungsinstrumente** verankert sind.

Dazu braucht es zunächst eine vertiefte Auseinandersetzung mit den **Qualitäten verschiedener Typen** gemeinschaftlichen Urbanen Gärtnerns, um die verschiedenen Ausprägungen (z. B. sozial, bildungsorientiert, biodiversitätsfördernd) erfolgreich für städtische Ziele einzusetzen.

Wesentlich ist eine **Sensibilisierung innerhalb der Verwaltung,** um Gemeinschaftsgärtner*innen als Kooperationspartner*innen wahrzunehmen und die Potentiale des GUG (Nature Based Solutions) in Bezug auf die Bewältigung städtischer Herausforderungen zu nutzen. Dabei sollen soziale und ökologische Faktoren wie Einkommensverteilung, Zugang zu Grünraum, klimatische Herausforderungen berücksichtigt werden.

Koordination, Zuständigkeiten und Anlaufstellen
Derzeit sind viele Stellen involviert, jedoch ohne klaren Lead. Teil einer Strategie ist daher die Entwicklung

- einer zentralen Koordinationsstelle, in der alle Fäden zusammenlaufen, die über definierte Entscheidungsbefugnisse verfügt und in der die Agenda verankert ist und
- eines internen Austausch- und Vernetzungsraums („Forum Gemeinschaftsgärten“) für alle Magistratsstellen mit Berührungspunkten zu GG

Für Bürger*innen, die einen Garten gründen wollen, ist eine zentrale Anlaufstelle sowie ein klar definierter Prozess nach Pariser Vorbild „Main Verte“ bzw. analog zu “Gartln ums Eck”

sinnvoll – ein One-Stop-Shop wie im Klimafahrplan vorgesehen, der Informationen bietet, Verfahren erleichtert und den Kontakt zu allen relevanten Stellen koordiniert. Diese Stelle sollte über die entsprechenden Kompetenzen und Mittel verfügen.

Bestehende Organisationen, die bereits mit GG arbeiten (z.B. GB*, LA21, Garteln in Wien), sollten ihre Rollen klar definieren und Kompetenzen bündeln, z. B. eine Stelle für Überblick & Strategie, eine für Begleitung, eine für Biodiversität, eine für gärtnerische Expertise. Ziel sind Synergien, geringere Kosten und klare Zuständigkeiten.

Zielsetzungen und Rahmenbedingungen
Unter Einbindung von Bürger*innen und Expert*innen sollen klare Zielsetzungen und Rahmenbedingungen formuliert werden: Was sollen Gemeinschaftsgärten in Wien leisten? Welche Ziele verfolgt die Stadt? Wobei können GG unterstützen? Was braucht es dafür?

Folgende Rahmenbedingungen sollten erarbeitet werden:

- Klare Anforderungen an Gemeinschaftsgärten, die die städtischen Ziele im Bereich Soziales und Ökologie abbilden. Diese Anforderungen sollten entweder in den Nutzungsvereinbarungen wie in Krakau oder in einer eigenen Charta wie in Paris abgebildet werden.
    - Anforderungen könnten z.B. Offenheit und Inklusivität betreffen und Gärten dazu auffordern, ein Konzept zu erstellen, wie sie Zugänglichkeit, Inklusivität und Möglichkeiten der Mitgestaltung sicherstellen.
- Transparente Definition dessen, was die Stadt für GG bereitstellt
- Leitlinien für Gemeinschaftsgärten, die einen raschen Überblick über die Rahmenbedingungen zur Gründung eines Gemeinschaftsgartens vermitteln, aber auch welche Anforderungen es an die Projekte gibt. (analog zu Graz, Krakau, Paris) oder/und klarer rechtlicher Rahmen (analog zu Rom)
- Gegensätzliche Anforderungen verschiedener Magistratsabteilungen sollten intern abgestimmt und besondere Bestimmungen (z. B. naturschutzrechtliche Auflagen auf SWW-Flächen) frühzeitig und klar kommuniziert werden.

Evaluierung und Monitoring
Für eine wirkungsorientierte Weiterentwicklung von Gemeinschaftsgärten braucht es:

- regelmäßige Evaluierungen und Feedbackschleifen,
- jährliches Monitoring der Gärten zu Struktur und Aktivitäten, um Erfolge und Herausforderungen der Gärten systematisch zu erfassen und eine Grundlage für strategische Weiterentwicklung zu schaffen,

- Impact-Analysen zur Überprüfung der Wirksamkeit einzelner Maßnahmen, sowie SROI-Berechnungen, um Einsparungspotenziale und gesellschaftlichen Mehrwert sichtbar zu machen und Ressourcen effizient einzusetzen,
- die Berücksichtigung sozialer und ökologischer Faktoren wie Einkommensverteilung, Zugang zu Grünraum, klimatischer Herausforderungen bei der Definition von Zielgebieten für neue Gemeinschaftsgärten.

Kommunikation
Eine Kommunikationsstrategie soll Bürger*innen über Angebote, Möglichkeiten und Ziele – mehrsprachig und zielgruppengerecht - informieren.
Vorzeigeprojekte sollen sichtbarer gemacht werden um andere Initiativen und interessierte Bürger*innen zu inspirieren.

Die Kommunikation zwischen Verwaltung und Bürger*innen muss wertschätzend und auf Augenhöhe passieren. Regelmäßige Treffen (mindestens jährlich) sollen den Austausch zwischen Vertreter*innen von Garteninitiativen und Verwaltung erleichtern, das gegenseitige Verständnis verbessern und Feedback zu getroffenen Maßnahmen ermöglichen.

Informationen zu geplanten Maßnahmen in den Gärten sollen von Seiten der Verwaltung transparent kommuniziert werden.

Finanzierung & Ressourcen

Nutzung nationaler und internationaler Fördermittel
Zur Weiterentwicklung der Gemeinschaftsgärten sollten verstärkt nationale und internationale Förderprogramme genutzt werden. Nach dem Vorbild von Städten wie Rom oder Krakau können solche Programme die inhaltliche und strukturelle Weiterentwicklung des Themenfelds in der Stadt unterstützen. Gleichzeitig kann mit diesen Fördermitteln auch der Austausch zwischen Projekten ermöglicht sowie Bildungs- und Umsetzungsbudgets bereitgestellt werden (z.B. Erasmus+, Horizon, Interreg, LIFE, FFG impact innovation..).

Förder- und Anreizmodelle
Die bestehende, inzwischen weitgehend ausgelaufene Förderschiene für Gemeinschaftsgärten sollte grundlegend überarbeitet und klar strukturiert werden – mit einer Unterscheidung zwischen:

- Förderungen für neue Gemeinschaftsgartenprojekte,
- Förderungen für bestehende Gemeinschaftsgärten.

Die Förderungen sollen:

- niederschwellig zugänglich sein,
- an ökologische und soziale Kriterien (z. B. Biodiversität, Inklusion) gekoppelt sein,
- durch jährliche Förderschwerpunkte (Beispiel Oslo) Innovationen anregen, z. B. zu Biodiversität, Klimaschutz und Klimawandelanpassung, Umweltbildung, Nachbarschaft oder Integration und dadurch Zielsetzungen der Stadt verstärkt in die Gärten bringen.
- spezifische Schienen für Bildungsprojekte (z. B. gartenübergreifende Formate wie Gardeniser-Kurse) enthalten.

Kosten, Steuern und Vereinbarungen

Aktuell sind die Nutzungsgebühren von Gemeinschaftsgärten sehr heterogen – aus unserer Sicht braucht es hier eine Nivellierung (vor allem zwischen MA49 & MA42) und vor allem mehr Transparenz. Gleichzeitig steht der individuelle Eigennutzen der Gärtner*innen dem gesellschaftlichen Mehrwert von Gemeinschaftsgärten gegenüber, weshalb die Angemessenheit von Gebühren grundsätzlich diskutiert werden sollte. Internationale Beispiele zeigen, dass teils gar keine Gebühren verlangt werden – denkbar wären daher symbolische, angepasste Beiträge oder eine generell kostenlose Nutzung.

Die Verrechnung von Umsatz- & Grundsteuer sowie Wasserkosten soll bezüglich ihrer Notwendigkeit und Rechtmäßigkeit geprüft werden. Gemeinschaftsgärten könnten auf Grund ihrer Gemeinnützigkeit und ihres nicht unternehmerischen Zwecks sowohl von der Umsatz- als auch von der Grundsteuer befreit werden (wie schon in einigen Fällen auf Antrag geschehen). Sollte eine generelle Befreiung nicht möglich sein, bedarf es einheitlicher, transparenter und planbarer Regelungen für die Weiterverrechnung (nicht rückwirkend und kumulativ über Jahre).
Auch die heterogenen Verrechnungsmodi im Fall der Wasserkosten sollten überprüft und ein auf Leistbarkeit und effiziente Wassernutzung zielender Modus gefunden werden.

Haftung

Da Haftungsfragen immer wieder Unsicherheiten erzeugen, werden folgende Maßnahmen empfohlen:

- Prüfung von Möglichkeiten zur Haftungsbeschränkung, insbesondere bei Flächen mit offenem Zugang oder unklaren Zuständigkeiten im Übergang.
- Prüfung eines gemeinsamen Haftpflichtversicherungsschirms nach dem Vorbild der Grätzloasen in Favoriten.
- Prüfung, ob eine Beweislastumkehr analog zur Baumpflege mehr Gestaltungsspielräume und Rechtssicherheit ermöglichen könnte.

Prozessbegleitung, Vernetzung und Bildung

Prozessbegleitung von Gruppen in Gemeinschaftsgärten
Gemeinschaftsgärtner*innen benötigen je nach Zusammensetzung der Gruppe und vorhandenen Ressourcen unterschiedlich intensive Unterstützung. Ein flexibles Unterstützungsmodell soll sicherstellen, dass Gruppen jene Hilfe erhalten, die sie tatsächlich brauchen – von Basisinformationen für selbstständige Gruppen bis hin zu intensiver Begleitung für Gärtner*innen mit größerem Unterstützungsbedarf. Ziel ist es, Potenziale besser zu heben und Gartengruppen bedarfsgerecht zu stärken.

Begleitung in der Startphase
Begleitung in der Startphase betrifft auf organisatorischer Ebene vor allem Themen wie Flächensuche, Vermittlung mit zuständigen Verwaltungseinheiten, Vereinsgründung, Unterstützung bei der Beantragung von Förderungen. Wichtig dabei ist, dass die Gärtner*innen nicht nur Informationen erhalten, sondern bei Bedarf tatsächlich im Prozess unterstützt werden.
Mit den zukünftigen Gärtner*innen soll ein Nutzungsmodell entwickelt werden, das den Anforderungen der jeweiligen Nachbarschaft entspricht. Darüber hinaus soll der Gruppenprozess in den ersten 2-3 Jahren begleitet werden.

Unterstützung in bestehenden Gärten
Zur Unterstützung bestehender Projekte bedarf es im Bedarfsfall der Unterstützung bei Gruppenorganisation, Kommunikation und Konfliktmanagement. Informationen zu Fördermöglichkeiten sowie Unterstützung bei finanziellen Herausforderungen sollen ökonomische Niederschwelligkeit gewährleisten. Manchmal ist Unterstützung bei mehrsprachiger Kommunikation erforderlich. Ansprechstellen für ehrenamtliche Koordinator*innen sollen diese entlasten und Überforderung verhindern.
Die nötigen Kompetenzen sollten in den von der Stadt Wien zum Thema beauftragten Stellen klar verankert sein.

Bildung
Gemeinschaftsgärten bieten vielfältiges Potenzial als Orte non-formaler und informeller Bildung sowohl für Gärtner*innen als auch für die Nachbarschaft sowie Bildungsinstitutionen und deren Zielgruppen. Um dieses Potenzial zu nutzen, braucht es gezielte Angebote und Strukturen für Wissensvermittlung und -austausch:

Mögliche Angebote für Koordinator*innen und Gemeinschaftsgärtner*innen

- Regelmäßige Schulungen für Gemeinschaftsgartenkoordinator*innen (z. B. GardeniserPro-Kurs)

- Spezifische Bildungsangebote zu Gruppenprozessen, Konfliktmanagement, Umweltbildung, Biodiversität (z. B. Biomappers)

- Entwicklung von Train-the-Trainer- bzw. Peer-Learning-Programmen. Empowerment der Gärtner*innen durch Sichtbarmachen ihres Wissens und die Organisation von Workshop-Formaten

- Nutzung von Erasmus+ Austausch und Bildungsprogrammen für internationale Perspektiven und Austauschmöglichkeiten

Mögliche Bildungsangebote in und für Gemeinschaftsgärten

- Regelmäßige Workshops und praktische Bildungsprogramme (Beispiele: Maison du Jardinage, Tiroler Bildungskatalog)

- Umweltbildungs- und gärtnerische Angebote direkt in den Gärten für Gärtner*innen und für die Nachbarschaft, um die Gärten als Experimentier- und Übungsräume für ökologische Praktiken in den Bereichen Kreislaufwirtschaft, Wassermanagement, Klimawandelanpassung und Biodiversität zu stärken.

- Begleitete Reflexion, wie Gärten stärker geöffnet und die Nachbarschaft eingebunden werden kann

- Entwicklung von Service-Einrichtungen als physische Orte für Beratung, Bildung und Begegnung (analog maison du jardinage Paris)

- Citizen-Science-Projekte, etwa für Biodiversitätsmonitoring Mikroklima-Analysen oder soziale Effekte von Gärten

Förderung der Kooperationen mit Bildungseinrichtungen

- Unterstützung der Kooperation zwischen Gemeinschaftsgärten und Schulen, Kindergärten, Jugend- und Bildungseinrichtungen

- Weiterentwicklung des Konzepts „Bildungsgarten“ bzw. neuer Modelle für Kooperationen

- Stärkung der Umweltbildung im Nahraum durch niederschwellige Zugänge für Kinder, Jugendliche und andere Zielgruppen

Kontinuierliche Vernetzung und Austausch

Zur Stärkung der Gärten sollen bestehende Vernetzungsangebote verstetigt und professionalisiert und neue Formate entwickelt werden:

- Vernetzungstreffen und Austauschformate zwischen Gärten und Institutionen, um Feedback zu ermöglichen und die Rahmenbedingungen zum beiderseitigen Nutzen zu verbessern.

- Austausch zwischen Gärtner*innen verschiedener Gärten fördern und Formate, die dazu beitragen, kreative Lösungen für häufige Problemstellungen zu entwickeln und unterschiedliche Zugänge und mögliche Aktivitäten kennenzulernen

- Förderung von Peer-Support, wo z.B. bestehende Gemeinschaftsgärten neue unterstützen und ihre Erfahrungen weitergeben (analog zu Paris und Krakau)

Flächenverfügbarkeit und -sicherung

Eine nachhaltige Weiterentwicklung der Gemeinschaftsgärten erfordert eine aktive und strategische Flächenpolitik. Vor allem in dicht bebauten Gebieten müssen Flächen gezielt identifiziert, gesichert und zugänglich gemacht werden. Dazu braucht es eine umfassende Flächenstrategie, die immer wieder ungenutzte und neue Potenziale erschließt, von brachliegenden Arealen bis hin zu innovativen Formen wie Dachflächen.

Strategische Flächenentwicklung

Eine Flächenstrategie soll helfen:

- nicht oder wenig genutzte Flächen für Gemeinschaftsgärten zu erschließen durch Sensibilisierung der grundstücksverwaltenden Dienststellen, damit sie GG als Option für die Nutzung in Betracht ziehen,

- im dicht bebauten Gebiet neue Potenziale zu identifizieren, brachliegende Flächen zu erschließen und kreative Nutzungsmodelle (z. B. Dachflächen) einzubeziehen,

- städtische Flächen gezielt für lokale Produktion zu öffnen und in Stadtentwicklungs- und Flächenprogramme zu integrieren,

- in der Planung neuer Stadtentwicklungsgebiete Flächen für Gemeinschaftsgärten vorzusehen,

- GG sollen in neuen Grünanlagen, Bauträgerprojekten (mit Qualitätssicherung und auch bauplatzübergreifend), Gartenstraßen, Bereichen, in denen Verkehrsflächen umgenutzt werden, Zwischennutzungen von Entwicklungsarealen zu integrieren und

- grundsätzlich die längerfristige Nutzung von Grundstücken zu sichern, da kurzfristige Nutzungen einen hohen Ressourcenaufwand sowohl materiell, als auch in Bezug auf das Engagement der Gärtner*innen bedeuten.

Flächenmobilisierung und Transparenz

Eine Strategie für Gemeinschaftsgärten soll eine Mobilisierung von brachliegenden Flächen, Freiräumen in Gemeindebauten und anderen stadteigenen Potenzialflächen ermöglichen. Auch die Mobilisierung privater Flächen durch die Bewerbung des Konzepts Gemeinschaftsgarten und der Aufbau eines magistratsübergreifenden Flächenkatasters zur systematischen Identifikation geeigneter Flächen ist dabei wichtig. Ergänzend sollte eine öffentliche digitale Karte erstellt werden, die potenzielle Flächen sichtbar macht und Orientierung für Initiativen bietet.

Neue Flächenpotenziale & Zwischennutzungen
Um neue Flächenpotenziale zu erschließen, braucht es die Entwicklung von Strategien und Anreizmodellen spezifisch für Dachflächen,Grünflächen in Gemeindebauten, Zwischen- und Mehrfachnutzung, private Grundstücke (durch gezielte Bewerbung des Konzepts). Für temporäre Standorte braucht es ein eigenes Gemeinschaftsgarten-Konzept für Zwischennutzungen, z. B.: mobile Beete, mobile Infrastruktur, gemeinschaftliche statt individueller Beete,begleitete Organisationsformen. So können auch temporäre Gärten mehr positive Effekte bringen.

Prüfung der Flächeneignung
Nicht alle verfügbaren Flächen eignen sich automatisch für gärtnerische Nutzung. Daher sollten vor der Vergabe an Garteninitiativen bzw. der Errichtung eines Gemeinschaftsgartens einige Parameter überprüft werden:

- Rechtliche Rahmenbedingungen (z. B. keine Standorte in Landschaftsschutzgebieten; MA22 empfiehlt, künftig dort keine GG mehr zu errichten),

- Die Eignung der Fläche in Bezug auf Bodenqualität, insbesondere Schwermetallbelastung sowie Verfügbarkeit von Wasser

- Sozialräumliche Eignung und gute Erreichbarkeit

9. Fazit

Gemeinschaftsgärten haben sich seit Beginn der 2000er-Jahre zu einem festen Bestandteil der Wiener Stadtlandschaft entwickelt. Unterschiedliche Gärten mit verschiedenen Zielsetzungen, Beteiligten und Größen sind im gesamten Stadtgebiet entstanden. Parallel dazu wurden Unterstützungsstrukturen aufgebaut, etwa durch die Gebietsbetreuung, die Lokale Agenda 21 oder Wohnpartner. Förderinstrumente wurden punktuell erprobt, jedoch nicht dauerhaft etabliert oder weiterentwickelt.

Gleichzeitig werden die Wirkungen von Gemeinschaftsgärten von Forschung, Verwaltung und Praxis weitgehend übereinstimmend als positiv eingeschätzt. Insbesondere ihre Beiträge zur Nachbarschaftsbildung und Demokratieentwicklung, zur ökologischen Aufwertung des Stadtraums durch Verbesserung von Biodiversität und Mikroklima, zur Förderung von Gesundheit und Wohlbefinden sowie zur Entlastung des städtischen Grünflächenmanagements wurden in den Interviews hervorgehoben. Trotz ihrer positiven Bewertung finden sich Gemeinschaftsgärten in zentralen städtischen Strategien bislang meist ohne klare Zielsetzungen, Maßnahmen oder Umsetzungspläne.

Ein zentrales strukturelles Defizit liegt in der fehlenden politischen und administrativen Zuständigkeit für das Themenfeld. Gemeinschaftsgärten bewegen sich zwischen mehreren Ressorts, ohne klaren Lead, verbindliche Koordination oder abgestimmte Zielsetzung. Daraus entstehen tlw. auch Zielkonflikte zwischen Fachabteilungen – etwa zwischen Naturschutz, Stadtentwicklung und Landwirtschaft – sowie Unsicherheiten für bestehende und neue Garteninitiativen.

Der internationale Vergleich zeigt deutlich, dass andere Städte diesen Schritt bereits gegangen sind: Gemeinschaftsgärten werden dort als strategisches Instrument der Stadtentwicklung verstanden und durch klare Zuständigkeiten, eigene Strategien und Maßnahmenpakete gestärkt.

Vor diesem Hintergrund empfehlen wir, die in diesem Bericht dargelegten positiven Wirkungen der Gemeinschaftsgärten für die Stadt und ihre Bewohner*innen gezielt zu nutzen und als Teil der Lösung städtischer Problemfelder zu integrieren. Dafür braucht es einen partizipativen, ressortübergreifenden Strategieprozess, in dem Ziele, Rollen und Verantwortlichkeiten verbindlich geklärt werden.

Die in diesem Bericht formulierten Empfehlungen zielen darauf ab, diesen Prozess zu unterstützen und die Grundlage für klare Strategien, abgestimmte Maßnahmen und verlässliche Rahmenbedingungen zu schaffen. Eine partnerschaftliche Einbindung der Gemeinschaftsgärtner*innen in diesen Prozess ist dabei unerlässlich. Nur so kann das bestehende Potenzial der Gemeinschaftsgärten langfristig gesichert und für eine nachhaltige, sozial gerechte und resiliente Stadtentwicklung wirksam genutzt werden.

10. Anhang

10.1. Literaturverzeichnis

Alaimo, K., Beavers, A.W., Coringrato, E., Lacy, K., Ma, W., Hurley., T.G., Hébert, JR. (2023): Community Gardening Increases Vegetable Intake and Seasonal Eating From Baseline to Harvest: Results from a Mixed Methods Randomized Controlled Trial. Curr Dev Nutr. 2023 Apr 15;7(5):100077.

Appel, Ilka; Grebe, Christina; Spitthöver, Maria (2011): Aktuelle Garteninitiativen. Kleingärten und neue Gärten in deutschen Großstädten. Kassel: kassel university press GmbH

Bauernfeind, A., Reinwald, F., Angerer, M., Berger, C., Fötsch, C., Posch, J., & Ziegler, D. (2020): Lernen für die essbare Stadt der Zukunft, Begrünungsaktivitäten in der Stadt für ein angenehmeres Klima und bessere soziale Beziehungen. *SWS-Rundschau*, *60*(3).

Caputo, S., Schoen, V., & Blythe, C. (2023): Productivity and efficiency of community gardens: Case studies from the UK. *Land*, *12*(1), 238.

Cassatella, C. (2023): Policy tools for Urban Agriculture. An overview of experienced solutions. Urban Agriculture magazine RUAF/EFUA

Cassatella C., Gottero, E., Cotella, G., Salizzoni, E., Pede, E., Quaglia, S. (2022): Report on in-depth-analysis on UAs role in urban planning

Cassatella, C. & Gottero, E. (2022): Type-benefit matrix, including set of indicators, and benefit leaflets https://ec.europa.eu/research/participants/documents/downloadPublic?documentIds=080166e5efe727d4&appId=PPGMS

Cortinovis, C., Geneletti, D. (2018): Mapping and assessing ecosystem services to support urban planning: A case study on brownfield regeneration in Trento, Italy. One Ecosystem 3: e25477.

Dietl Alexander (2020): Wie Städte von urbaner Landwirtschaft profitieren können: eine Typologie, Nachhaltigkeitsanalyse und Ökobilanzierung gängiger urbaner Anbauformen, mit Fallbeispielen aus Wien, Social Ecology Working Paper 186, BOKU, Vienna.
https://boku.ac.at/fileadmin/data/H03000/H73000/H73700/Publikationen/Working_Papers/WP186_web.pdf

DonauCityGarten (2023): Protokoll der beiden Vernetzungstreffen von Wiener Gemeinschaftsgärten im Sommer 2023
https://www.gartenpolylog.org/sites/default/files/inline-files/Treffen%20Gartenpolylog_%20Ergebnis%20der%20Gruppen%20beim%20Treffen%20der%20NG%202.%20Juli.pdf

Dressel, G., Berger, W., Heimerl, K., Winiwarter, V. (Hg.) (2014): Interdisziplinär und transdisziplinär forschen. Praktiken und Methoden. Bielefeld: Transcript (Science Studies).

Dubová, L., & Macháč, J. (2019): Improving the quality of life in cities using community gardens: from benefits for members to benefits for all local residents. *GeoScape*, *13*(1).

Earth5R (2025): Community-based Urban Gardening for Biodiversity
https://earth5r.org/community-based-urban-gardening-for-biodiversity/

Edible Cities Network (2024): Consulting Guidebook 2024,
https://api.ediblecitiesnetwork.com/resources/275/Edible%20Cities%20Network%20Consulting%20Guidebook%202024.pdf

Egerer, M. (2022): Gärten in der Stadt: Ökosysteme für Mensch und Natur. *ANLiegen Natur*, *44*(1), 1-4.

Egerer, M., Karlebowski, S., Conitz, F., Neumann, A. E., Schmack, J. M., & Sturm, U. (2024): In defence of urban community gardens. *People and Nature*, *6*(2), 367-376. https://doi.org/10.1002/pan3.10612

Ernwein, M. (2014): Framing urban gardening and agriculture: On space, scale and the public. Geoforum, 56, 77-86).

Exner, A., & Schützenberger, I. (2015): Gemeinschaftsgärten als räumlicher Ausdruck von Organisationsstrukturen. Erkundungen am Beispiel Wien. *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung*, *3*(3), 51-74.

Flora, C. B. (2010): Closing the Food Gap: Resetting the Table in the Land of Plenty. *Journal of Agriculture, Food Systems, and Community Development*, *1*(1), 165.

Forschungsprojekt ADAPT-UHI (KR17AC0K13693): April 2018 bis März 2020, gefördert vom Klima- und Energiefonds, am Beispiel von drei Pilotstädten - Mödling und Umgebung, Salz-burg, und Klagenfurt https://adapt-uhi.org/page/project-outputs

Forum degli Orti Communitari di Roma (o.J.): Rete “Orti in Comuni” https://www.aniene.it/eventi-attivita-news/34-orticoltura-urbana/1588-rete-orti-in-comune

Fox-Kämper, R., Wesener, A., Münderlein, D., Sondermann, M., McWilliam, W., Kirk, N. (2017): Urban community gardens. An evaluation of governance approaches and related enablers and barriers at different development stages. In: Landscape and Urban Planning 170, S. 59–68. https://doi.org/10.1016/j.landurbplan.2017.06.023.

Garcia, M.T., Ribeiro, S.M., Germani, A.C.C.G., Bógus, C.M.(2018): The impact of urban gardens on adequate and healthy food: a systematic review. Public Health Nutr. 2018 Feb;21(2):416-425.

Gartenpolylog (2022): Nachlese zur Zukunftswerkstatt 2022 https://www.gartenpolylog.org/sites/default/files/inline-files/Nachlese%20Zukunftswerkstatt.pdf

Gartenpolylog (2023): Nachlese zur Netzwerktagung “Gemeinschaftsgärten in der Zukunft verankern” https://www.gartenpolylog.org/sites/default/files/inline-files/Nachlese_Netzwerktagung_2023_.pdf

Gaulhofer, F. & Lanner, J. (2020): Wildbienen in städtischen Gemeinschaftsgärten https://www.garteln-in-wien.at/wp-content/uploads/2021/12/20200702_Bienen_Handout_sta%25CC%2588dtische-Ga%25CC%2588rten.pdf&ved=2ahUKEwid07OIut2QAxWvxQIHHQsKDEEQFnoECBoQAQ&usg=AOvVaw1eliQCEZHgtaeoqOamnGrx

Gottero, E., van Dam, D., Jansma, J.E., Sovová, L., Vaandrager, L. (2024): Urban Agriculture Benefits Portfolio, European Forum for a Comprehensive Vision on Urban Agriculture (EFUA)

Gustavsen, G.W. (2021): „Willingness to pay for urban agriculture in Oslo“. In Proceedings in Food System Dynamics, 2108.

Hardman, M., Chipungu, L., Magidimisha, H., Larkham, P. J., Scott, A. J., & Armitage, R. P. (2018): Guerrilla gardening and green activism: Rethinking the informal urban growing movement. Landscape and Urban Planning, 170, 6-14.

Haubenhofer, D., Cervinka R., Schwab M., Schlieber, H., Steininger, B., Wolf, R. (2016): Gesundheitsfördernde Wirkung von Gärten. Bericht. Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, Wien

Hawes, J. K., Goldstein, B. P., Newell, J. P., Dorr, E., Caputo, S., Fox-Kämper, R., & Cohen, N. (2024): Comparing the carbon footprints of urban and conventional agriculture. Nature Cities, 1(2), 164-173.

Helfferich, Cornelia (2019): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Nina Baur und Jörg Blasius (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS (Springer eBook Collection), S. 669–686. Online verfügbar unter https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-21308-4_44

Hirschfeld, J., Kliem, L., Welling, M. (2024): Gemeinschaftsgärten sind Gold wert - ein Forschungsprojekt belegt das empirisch. in Müller et al. (Hg)Unterwegs in die Stadt der Zukunft, transcript Verlag, Bielefeld

Hume, C., Grieger, J.A., Kalamkarian, A., D'Onise, K., Smithers, L.G. (2022): Community gardens and their effects on diet, health, psychosocial and community outcomes: a systematic review. BMC Public Health. 2022 Jun 23;22(1):1247. doi: 10.1186/s12889-022-13591-1. PMID: 35739494; PMCID: PMC9229094.

Jahrl, I., Ejderyan, O., & Salomon Cavin, J. (2022): Community gardens as a response to the contradictions of sustainable urban policy: Insights from the Swiss cities of Zurich and Lausanne. *Frontiers in Sustainable Food Systems*, *6*, 902684.

Jansma, J.E., Veen,E.J. and Müller, D. (2024): "Beyond urban farm and community garden, a new typology of urban and peri-urban agriculture in Europe." Urban Agriculture & Regional Food Systems 9.1 e20056. https://acsess.onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/uar2.20056

Jansma, J.E., Veen, E.J., Vaandrager, L., Muller, D. & Berg, W. van den(2022): UA typology update, https://ec.europa.eu/research/participants/documents/downloadPublic?documentIds=080166e5efe6f329&appId=PPGMS

Jha, S., Egerer, M., Bichier, P., Cohen, H., Liere, H., Lin, B., & Philpott, S. M. (2023): Multiple ecosystem service synergies and landscape mediation of biodiversity within urban agroecosystems. *Ecology Letters*, *26*(3), 369-383.

Kliem, L., Kuhlmann, M. (2022): Reiche Ernte in Berliner und Stuttgarter Gärten.
Ermittlung der Nahrungsmittelproduktion in Gemeinschaftsgärten, Kleingärten und auf Mietäckern
in Berlin und Stuttgart. Arbeitsbericht Gartenleistungen, Berlin.

Kuckartz, Udo (2014): Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren. Wiesbaden: Springer VS (Lehrbuch).

Lampert, T., Costa, J., Santos, O., Sousa, J., Ribeiro, T., Freire, E. (2021): Evidence on the contribution of community gardens to promote physical and mental health and well-being of non-institutionalized individuals: A systematic review. PLoS One. 2021 Aug 6;16(8):e0255621

Mayrhofer, Rita (2018): Co-Creating community gardens on untapped terrain – lessons from a transdisciplinary planning and participation process in the context of municipal housing in Vienna. In: Local Environment 23 (12), S. 1207–1224.

Mayrhofer, R. (2019): Chili und Ribiselkuchen: Gemeinschaftsgärten im Wiener Gemeindebau als gemeinschaftliches Außenhaus. *Momentum Quarterly*, 198-214.

MA22 (o.J.): Öffentlich zugängliche Grünflächen - Analyse
https://www.wien.gv.at/umwelt/umweltgut-oeffentlich

Molina Xaca, C., Quinz, H., & Reinprecht, C. (2020): *Sozialraum Monitoring: Durchmischung und Polarisierung in Wien*. AK. Stadtpunkte Band 34 https://emedien.arbeiterkammer.at/viewer/ppnresolver?id=AC16147518

Müller, D., Veen, E. J., & Jansma, J. E. (2022): A Typology of Urban Agriculture. Wageningen University & Research. https://edepot.wur.nl/579420

Paltseva, A. A., Cheng, Z., McBride, M., Deeb, M., Egendorf, S. P., & Groffman, P. M. (2022): Legacy lead in urban garden soils: communicating risk and limiting exposure. *Frontiers in Ecology and Evolution*, *10*, 873542.

Plassnig, S.N., Pettit, M., Reichborn-Kjennerud, K. and Säumel, I. (2022): Successful scaling of Edible City Solutions to promote food citizenship and sustainability in food system transitions. *Front. Sustain. Cities* 4:1032836. https://www.frontiersin.org/journals/sustainable-cities/articles/10.3389/frsc.2022.1032836/ful

Pradhan, P., Subedi, D. R., Dahal, K., Hu, Y., Gurung, P., Pokharel, S., Joshi, A. (2024): Urban agriculture matters for sustainable development. *Cell Reports Sustainability*, *1*(9).

Peinelt, N.(2013): "Gemeinschaftsgärten in Dresden–Chance für eine nachhaltige Stadtentwicklung."

Püffel, C. et al. (2022): Ökosystemleistungen urbaner Gärten und Parks – Quantifizierung und Bewertung. Arbeitsbericht zur Quantifizierung von Stoffströmen, weiterer Ökosystemleistungen und ihrer ökonomischen Bewertung. Berlin.

Rosol, M. (2017): Gemeinschaftlich Gärtnern in der neoliberalen Stadt in: Kumnig, S., Rosol, M., Exner, A. (Hg.) (2017) Umkämpftes Grün - Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten. transcript Verlag, Bielefeld

Stadt Berlin(k.A.): Berlin gärtnert
https://www.berlin.de/gaertnern/vielfalt-der-gaerten/gemeinschaftsgaerten-1500915.php

Stadt Berlin(2023): Berlin gärtnert - Das Berliner Gemeinschaftsgarten-Programm.
https://www.berlin.de/gaertnern/programme/berliner-gemeinschaftsgarten-programm-1585687.

Stadtgemeinde Krakau (o.J.): Urban Gardening in Krakow.
https://zzm.krakow.pl/m-projekty-unijne/rurban/848-urban-gardening-in-krakow.html

Stadtregierung Oslo(2019): Sprouting Oslo - Room for everyone in the city's green spaces, A strategy for Urban Agriculture 2019-2030
https://www.oslo.kommune.no/getfile.php/13398183-1614956203/Tjenester%20og%20tilbud/Natur%2C%20kultur%20og%20fritid/Urbant%20landbruk/BYM_SpirendeOslo_engelsk_A4_digital.pdf

Stadt Graz (2023): Leitlinie für Grazer Gemeinschaftsgärten,
https://www.graz.at/cms/dokumente/10404841_7757391/3b51ae1e/202302_Leitlinie_Grazer_Gemeinschaftsgarten_UrbanGardening.pdf

Stadt Paris (k.A.): Les Jardins Partagés,
https://www.paris.fr/pages/les-jardins-partages-203#la-lettre-main-verte

Stadtteilarbeit Graz (k.A.):
https://stadtteilarbeit-graz.at/&sa=D&source=docs&ust=1762422901634487&usg=AOvVaw0Gk5AQg4JnNlVLQz4aqyCO

Stadt Wien: Lebensmittelaktionsplan "Wien isst G.U.T"
https://www.wien.gv.at/umweltschutz/nachhaltigkeit/wien-isst-gut.html
https://www.wien.gv.at/zusammenleben/leitlinien-integration

Statistik Austria (2025): Landwirtschaftliche Pachtpreise,
https://www.statistik.at/statistiken/land-und-forstwirtschaft/land-und-forstwirtschaftliche-oekonomie-und-preise/landwirtschaftliche-pachtpreise

Steinwender, D. (2023): Entwicklung des sozialen Gärtnerns in Graz - Ausrichtungen und der Bezug zur Ernährungsgerechtigkeit, ifz- Electronic Working Papers

Stinner, S., Bürgow, G., Franck, V., Hirschfeld, J., Janson, P., Kliem, L., Welling, M. (2021): Den multidimensionalen Wert urbanen Grüns erfassen. Stadtforschung und Statistik : Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker, 34(2), 24-32. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-75075-2

Tiroler Bildungsforum (k.A.): Netzwerk der Gemeinschaftsgärten in Tirol, https://gemeinsam-garteln.tirol/

Weatherpark in Zusammenarbeit mit dem Kasseler Institut für Klima- und Energiekonzepte (o.J.): Stadtklimaanalyse Wien - Klimatologie und Analysekarte Stadtklima im Auftrag AM18 https://www.wien.gv.at/stadtplanung/stadtklimaanalyse

Widrat, A.; Roepke, H. S., Ligan, S., Säumel, I (2024): Edible Cities Network Consulting Guidebook: Support Structures for Urban Food Entrepreneurs and Good Practices of Urban Food Initiatives. Edible Cities Network: Berlin, Germany. https://api.ediblecitiesnetwork.com/resources/275/Edible%20Cities%20Network%20Consulting%20Guidebook%202024.pdf

Wohnbauforschung (2010): Wissenschaftliche Begleitforschung zur Einführung von Nachbarschaftsgärten im Wiener Gemeindebau https://www.wohnbauforschung.at/index.php?id=338

Woodwright, N. (2014): Soil contamination could pose health risks for consumers, HUB - John Hopkins University https://hub.jhu.edu/2014/04/03/soil-contamination-urban-gardening/

10.2. Interviewpartner*innen und Kürzel

Gesprächspartner*innen in Wien

Organisation	**Name**	**Kürzel**
Gebietsbetreuung Stadterneuerung	Angela Salchegger	GBA
Gebietsbetreuung Stadterneuerung	Markus Mondre	GBM
Büro für Mitwirkung	anonym	BM
Lokale Agenda 21	Gerald Hofer	LA21
Umweltberatung	Alexandra Syen	UB
Garteln in Wien	anonym	GiW
Obststadt	Viktoria Matejka	OS
Wiener Wohnen	anonym	WW
Wohnpartner	Klaus Fresser	WP
Vorstand Lokale Agenda	Joe Taucher	JT
Magistratsabteilungen		
MA17	Christian Eichinger	MA17
MA18	anonym	MA18
MA21	Andreas Baur	MA21

MA22	Beatrix Gasienica-Wawrytko,	MA22
MA22	Josh Mikocki	MA22
MA25	Alexandra Scheucher	GB
MA42	Michael Müllner	MA42
MA49	Herbert Weidinger	MA49
MA69	Jakli und Rocek	MA69
ehemalige Magistratsbedienstete mit Koordinationsfunktion	anonym	EM
Stadtbaudirektion Wien - Gender Planung	Julia Girardi Hoog	SBD
Senior*innenbeauftragte	Sabine Hofer-Gruber	SB
Architektur- und Stadtforscher	Robert Temel	RT
Gemeinschaftsgärten		
Wilde Rauke	Pete Belcher	Gärtner*in
Wilde Rauke	Helga Belcher-Döller	Gärtner*in
Grimmgarten	Masoud Rajabi	Gärtner*in
Sophiengarten	Clemens Kaufmann	Gärtner*in
11er-Garten	Bea Zach	Gärtner*in
Laaer Bergbauer*innen	Irmi Hubauer	Gärtner*in
Laaer Bergbauer*innen	Raimund Sobotka	Gärtner*in
Gemeinschaftsgarten Broßmannplatz	Eva Lauer	Gärtner*in
Gemeinschaftsgarten in Wien	anonym	Gärtner*in

Gesprächspartner*innen aus anderen Städten und Regionen

Stadt/Region	**Name**	**Organisation**	**Kürzel**
Graz	David Steinwender	FUG	DS
Berlin	Toni Karge	Berliner Senat (SenMVKU)	TK
Berlin	Carolin Mees	Begleitung der Entwicklung des Berliner Gemeinschaftsgarten - Programms	CM
Oslo	Helene Gallis	Naboleshager/MiA/Placemaking Norway	HG
Krakau	Katarzyna Przyjemska-Grzesik	Stadtgemeinde Krakau, Grünraumabteilung	KP

Rom	Andrea Messori	Replay Network	AM
Paris	Laurence Baudelet	Graine de Jardins	LB
Tirol	Petra Obojes-Signitzer	Tiroler Bildungsforum	PO

10.3. Abkürzungsverzeichnis

CUG communal urban gardening
EFUA European Forum for a Comprehensive Vision of Urban Agriculture
FGF Fachkonzept Grün- und Freiraum
GG Gemeinschaftsgärten
GUG Gemeinschaftliches Urbanes Gärtnern
NWT Netzwerktagung der Gemeinschaftsgärten “Gemeinschaftsgärten in der Zukunft verankern”
STEP 25 Stadtentwicklungsplan 2025
STEP 35 Stadtentwicklungsplan 2035
UA Urban Agriculture
VT Vernetzungstreffen der Wiener Gemeinschaftsgärten am 12. Juli und 25. August 2023
ZW Zukunftswerkstatt Gemeinschaftsgärten am 10.9.2022